



EVANGELISCHE  
**FRIEDENSARBEIT**



# **How to become a Just Peace Church – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens**

**Internationale Friedenskonsultation,  
28.September bis 1.Oktober 2016  
Berlin**

*Evangelische Kirche in Deutschland,*

*Evangelische Friedensarbeit*

*Evangelische Akademie Villigst,*

*Evangelische Akademie zu Berlin*

*How to become a Just Peace Church – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens, Berlin 28.9. bis 1.10. 2016*

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Zur Einführung. How to become a Just Peace Church – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens, Roger Mielke, Uwe Trittman</b> .....	<b>5</b>
<b>Kirche des Gerechten Friedens werden. Überlegungen zur kirchlichen Dimension evangelischer Friedensethik im Anschluss an die Berliner Friedenskonsultation, Roger Mielke</b> .....	<b>9</b>
<b>How to become a Just Peace Church. Zur Begrüßung und zur Einführung, Renke Brahm</b> .....	<b>16</b>
<b>Grußwort der Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Irmgard Schwaetzer</b> ...	<b>18</b>
 <i>Hauptvorträge</i>	
<b>Einführung in die Themenstellung der Konsultation, Renke Brahm</b> .....	<b>20</b>
<b>On a Pilgrimage towards a Just Peace Church in Ecumenical Diversity – Bringing Contexts Together and Networking Them, Agnes Abuom</b> .....	<b>24</b>
<b>Soziale Transformation als Herausforderung für eine Kirche des Gerechten Friedens, Tobias Faix</b> . 32	
 <i>Kommentare, Beobachtungen, Responses</i>	
<b>Kirchliche Friedensethik zwischen Pazifismus und Verantwortung für Staatlichkeit. Eine ukrainische Perspektive, Sergii Bortnyk</b> .....	<b>47</b>
<b>„How to become a Just Peace Church“ – den Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit verdeutlichen und Sicherheitslogik durch Friedenslogik ersetzen, Martina Fischer</b> .....	<b>49</b>
<b>A Just Peace Church: Between Local Community and Communion of Churches, Pawel Gajewski</b> ...	<b>54</b>
<b>Orthodox Opinions about Peace and Justice at Present, from a Traditional Point of View, Spiritual and Biblical, Vasile Grajdian</b> .....	<b>56</b>
<b>Reflection towards the Future, Johnston McMaster</b> .....	<b>59</b>
<b>Called to be a Just Peace Church, Kees Nieuwerth</b> .....	<b>62</b>
<b>„Am stärksten waren die vielen Geschichten...“, Hans-Hermann Pompe</b> .....	<b>74</b>
<b>House of One, Aaro Rytönen</b> .....	<b>77</b>
<b>„... Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens“, Horst Scheffler</b> .....	<b>80</b>

*How to become a Just Peace Church – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens, Berlin 28.9. bis 1.10. 2016*

**How to (become) *experience* a Just Peace Church. Persönliche Erfahrungen und Reflektionen zur Internationalen Friedenskonsultation der EKD, Martin Schindehütte ..... 83**

**Programm der Internationalen Friedenskonsultation ..... 86**

## **Zur Einführung. How to become a Just Peace Church – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens**

*Roger Mielke, Uwe Trittman*

### *1. Friedensethik im Kontext des Jahres 2016*

Es scheint so, dass das Jahr 2015 zumindest für den deutschen, vermutlich aber auch für den gesamten europäischen Kontext, die Bezugsprobleme evangelischer Friedensethik tiefgreifend verändert hat. Der große Zustrom geflüchteter Menschen nach Europa und Deutschland hat die Fragen des friedlichen Zusammenlebens in der Differenz kultureller Prägungen und ethnischer Zugehörigkeiten noch intensiver in den Fokus gesellschaftlicher Debatten und politischen Handelns gerückt. Fragen von Asyl, Flucht und Migration, von ethnischer und kultureller Pluralität und die damit verbundenen Anfragen an eine von ihrem Selbstverständnis her „offene“ Gesellschaft waren mindestens schon seit dem durch die „Balkankriege“ am Beginn der 1990er Jahre bedingten Zuwanderungsschub eine der entscheidenden Bruchlinien politischer Auseinandersetzungen in Deutschland. Diese Bruchlinien haben sich nun in jüngster Zeit noch einmal erheblich vertieft und einen Mobilisierungsschub verursacht, der über „zivilgesellschaftliche“ Phänomene wie „Pegida“ auch zu Verschiebungen im politischen System und zu dramatischen Wahlerfolgen sog. „populistischer“ Parteien geführt hat. Gesellschaftliche Polarisierung, politische Fraktionierung und, so scheint es, wachsende Gewalt in der politischen Auseinandersetzung gehen Hand in Hand.

Am Beginn des Wahljahres 2017 wäre es höchst gewagt, Prognosen für die Entwicklung abzugeben. Manche Verschiebung in gesellschaftlichen Stimmungslagen und in der politischen Willensbildung scheint auch auf

unausrechenbaren Kontingenzen zu beruhen: Wie wird sich die politische und ökonomische Lage im Nahen Osten und in Nordafrika weiter zu entwickeln? Werden nach einem möglichen militärischen „Sieg“ über den sog. IS die Terroranschläge in Europa und auch in Deutschland zunehmen? Welche Zugänge nach Europa werden die Verhältnisse auf den Flucht- und Migrationsrouten schutzsuchenden Menschen erlauben? Wie groß wird der Einfluss digitaler Informationssubkulturen auf die politischen Stimmungslagen sein?

### *2. Zwischen politischer Gestaltung und sozialer Verankerung*

Für evangelische Friedensethik gilt es, diesen gesamten Fragenkomplex mit den ihr eigenen begrifflichen Mitteln zu durchdringen und in Beziehung zu setzen zu den Problemen, auf die hin Friedensethik ursprünglich oder doch in erster Linie konzipiert wurde. Seit Mitte der 1950er Jahre waren dies die Fragen des zwischenstaatlichen Friedens in der Blockkonfrontation von Ost und West. Und noch die Friedensdenkschrift des Jahres 2007 und das in ihr entwickelte Leitbild des „Gerechten Friedens“ lässt sich letztlich als Summa dieser langfristigen Prozesse ethischer Urteilsbildung verstehen. Michael Haspel hat sehr treffend angeregt, dieses Leitbild des Gerechten Friedens als eine „normative Theorie der Internationalen Beziehungen“ auszuführen<sup>1</sup> – oder es doch zumindest an eine, zunächst mit den Mitteln der Politikwissenschaften formulierte,

---

<sup>1</sup> Vgl. Michael Haspel, *Friedensethik und Humanitäre Intervention. Der Kosovo-Krieg als Herausforderung evangelischer Friedensethik*, Neukirchen-Vluyn 2002, S. 29.

derartige Theorie anzuschließen. In dieser Perspektive ist das Bezugsproblem des friedensethischen Leitbildes des „Gerechten Friedens“ das Handeln der unterschiedlichen – staatlichen, zwischenstaatlichen, parastaatlichen, zivilgesellschaftlichen etc. – Akteure im politischen Handlungsfeld. Wenn wir allerdings die kategoriale Basis des im Konzept des „Gerechten Friedens“ in Anspruch genommenen Friedensbegriffes näher betrachten, fällt sofort auf, dass hier das Bezugsproblem politischen Handelns in den internationalen Beziehungen sowohl über- als auch sozusagen unterschritten wird. Die in der Friedensdenkschrift von 2007 so genannten vier „Dimensionen“ des Gerechten Friedens (Schutz vor Gewalt, Abbau von Not, Förderung von Freiheit, Gewährleistung kulturellen Vielfalt) überschreiten einerseits als authentische normative Begriffe den Rahmen empirisch arbeitender Politikwissenschaft, verweisen andererseits aber auch auf Prozesse an der sozialen Basis des Politischen, auf soziale Praktiken des Friedens und der Versöhnung, an die jedes politische Handeln anschließen muss.

Für den deutschen Kontext ist es vergleichsweise neu, diese Fragen der sozialen Ordnung und des sozialen Zusammenhalts in einem *friedensethischen* Theoriekontext zu untersuchen. Gewalt, Not, Freiheit, Vielfalt sind aber, das leuchtet unmittelbar ein, genau die politischen Konfliktfelder, denen sich gesellschaftliche Akteure in Deutschland und in Europa werden stellen müssen. Im Leitbild des Gerechten Friedens gehen diese Perspektiven einer „normativen Theorie internationaler Beziehungen“ und der „sozialen Praktiken des Friedens und der Versöhnung“ zusammen. Dieser Zusammenhang ist zwar grundsätzlich auch in den deutschsprachigen Kirchen, gerade aufgrund ihrer ökumenischen Vernetzungen, lange schon im Blick, er wäre aber gerade in friedensethischer Perspektivierung noch

erheblich weiter zu fassen und tiefer zu entfalten. Vielleicht ist erst jetzt eine Dringlichkeit gegeben, die eine aufmerksame Bearbeitung wahrscheinlicher macht. Christen und Kirchen in anderen politischen Kontexten, vor allem solchen des globalen Südens, haben den deutschen und europäischen Kirchen einiges an Erfahrungen voraus und haben auch Ensembles von Praktiken und Wissensordnungen entwickelt, in denen Erfahrungen von Gewalt, von sozialer Transformation, aber auch von gelingender Versöhnung, Niederschlag gefunden haben.

### *3. Muster erkennen, beschreiben, verstehen*

Am Beginn der Vorbereitung der Berliner Friedenskonsultation stand, maßgeblich angeregt durch den Friedensbeauftragten des Rates der EKD, Schriftführer Pastor Renke Brahm, die Intuition, dass es über die ausgesprochen unterschiedlichen kulturellen und politischen Kontexte hinweg, von Sri Lanka über Korea bis hin nach Südafrika, „Muster“ gebe, die sich identifizieren und in Prozesse der Selbstverständigung über die politische Rolle von Kirchen einspeisen lassen: Muster geistlicher Erfahrung, diakonischen Engagements, theologischer Reflexion und politischer Aktion. Die Rolle von Kirchen und christlichen Gemeinschaften in Transformationsprozessen, in Konflikten ebenso wie in Versöhnungsprozessen, könnte, so die Erwartung, eine Inspiration für Kirchen und Christen in Deutschland und Europa sein, den eigenen Gestaltwandel zu beschreiben, zu verstehen und zu gestalten. Eine Leitperspektive der Konsultation war daher: Wie wurden die Kirchen und Gemeinschaften durch soziale und politische Transformation verändert und wie haben sie ihrerseits auf die politischen und sozialen Transformationen eingewirkt? Wichtig war uns aufgrund dieser Leitperspektive, in Deutschland bislang eher getrennt verlaufende Diskur-

se und die mit ihnen verbundenen unterschiedlichen „Communities“ in der Konsultation miteinander ins Gespräch zu bringen: Ökumenikerinnen, Friedensethiker, mit Entwicklungszusammenarbeit befasste Menschen, Frauen und Männer aus dem Feld von Gemeindeaufbau und Evangelisation. Mehr als 80 Teilnehmende aus aller Welt sind der Einladung nach Berlin gefolgt und haben sich auf einen sehr offenen Prozess eingelassen, in dem experimentell zunächst einmal gesichtet werden musste, ob überhaupt ein „Common Ground“ für Begegnung und Gespräch gegeben ist. Nicht überraschend war die Erfahrung, dass, einmal mehr, Gebet und gelebte Spiritualität ein „Framework“ geliefert haben, innerhalb dessen Begegnung dann tatsächlich gelingen konnte.

#### *4. Zum Programm der Konsultation*

Den Auftakt der Konsultation bildete ein Vortrag des Friedensbeauftragten des Rates der EKD, *Renke Brahm*, unter der Überschrift „Kirche des gerechten Friedens werden – Einladung zu einem Prozess in ökumenischer Perspektive“. *Dr. Agnes Abuom*, als Vorsitzende des ÖRK-Zentralausschusses, konnte an diesen ökumenischen Gesprächsfaden direkt anknüpfen und tat dies mit einem Beitrag, der die in Genf zusammengebrachten sehr diversen Kontexte als Netzwerk des „Just Peace“ beschrieb und auf den Weg der „Pilgrimage of Justice and Peace“ bezog. *Prof. Dr. Tobias Faix* von der CVJM-Hochschule Kassel schließlich beschrieb in der dritten Keynote-Speech globale soziale, ökonomische und politische Transformationsprozesse, die er auf ihre Herausforderungen für den kirchlichen Gestaltwandel in Deutschland fokussierte.

Waren die drei Vorträge am Mittwoch und Donnerstag der Konsultation darauf ausgerichtet, so etwas wie ein Koordinatensystem

anzubieten, das als Anleitung für die Entdeckung und Beschreibung von Mustern des Wandels dienen könnte, sollten die Exposures und Exkursionen am Freitag der Konsultation genau das Anschauungsmaterial bieten, um sozialen Wandel und gesellschaftliche Praktiken der Versöhnung und des Friedens im Vollzug zu erleben. Über die Flüchtlingskirche und das interreligiöse Projekt „House of One“, das Stadtteilprojekt Refo – Kirche in Berlin Moabit, die Stadtteilmütter von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) bis hin zu den Orten der friedlichen Revolution des Jahres 1989 standen zehn Möglichkeiten zu Einblick und Begegnung zur Auswahl. Bei jeder einzelnen waren die Vorbereitenden besonders gespannt auf die Wahrnehmungen und Rückmeldungen unserer internationalen Gäste. Als besondere Aufgabe hatte der Moderator dieser Tage, *Ruben Kurschat* aus Berlin, jeder Gruppe mit gegeben, auf ihrem Weg Friedensklänge und Friedenssätze auf einem Aufnahmegerät festzuhalten. Am Freitagabend der Konsultation wurden diese unterschiedlichen Klänge und Stimmen zusammengestellt zu einer höchst eindrücklichen Berliner Friedenssinfonie, welche die Fülle der Erlebnisse und Erinnerungen dieser bemerkenswerten Stadt in einer Collage zusammenfasste, die Dissonanzen nicht verschwieg, aber doch auch das Hoffnungspotential sehr vielfältiger Aufbrüche präsentierte.

Am Samstag dann wurde der bisherige Prozess gebündelt in einer Werkstattphase, in der es darum ging, nächste Schritte vorzubereiten, gemeinsame Visionen und Projekte zu formulieren und Bündnisse zu schließen. Die Konsultation schloss dann am Mittag mit einer vom Friedensbeauftragten geleiteten, eine Fülle von verschiedenen Stimmen einbeziehenden Friedensliturgie.

Sehr bewusst war die Konsultation in einem offenen und fragenden Modus geplant wor-

den. Es sollten keine handlungsleitenden Programme oder Top-Down-Perspektiven präsentiert werden. Am Ende sollte, so war die Hoffnung, eben die oben angedeutete Wahrnehmung von „Mustern“ stehen, die es erlauben könnte, sich über nächste Schritte hin zu einer veränderten Gestalt von Kirche als „Kirche des Gerechten Friedens“ zu verständigen. Eine öfter gebrauchte Metapher während der Konsultation war folgende: Wenn wir die verschiedenen Erfahrungen aus den unterschiedlichen Kontexten wie Folien übereinander legen, sind dann Gemeinsamkeiten sichtbar? Gemeinsamkeiten könnten bestehen in Praktiken, in Erfahrungen, in „Theologien“, also Wissensordnungen/Reflexionsformen, die aus Erfahrung gewonnen sind und die einweisen in neue Erfahrungsräume.

Die Konsultation ist gedacht als Auftakt zu einem Prozess der Reflexion und des Dialogs, der auch in das Reformationsjubiläum 2017 (etwa in der Themenwoche Frieden 12.-17.Juli 2017 in Wittenberg) einfließen und Teil einer Post 2017 Agenda werden soll. Der größere Rahmen, daran hat Agnes Abuom erinnert, soll die Justice of Pilgrimage and Peace sein, in die ja auch weitere Aspekte einbezogen sind, etwa der in Berlin nicht ausdrücklich hervor gehobene schöpfungstheologische Gesprächsfaden, der in der Frage der Klimagerechtigkeit auch politisch höchst relevant ist.

Neben den Keynote-Speeches sind in diesem Dokumentationsband eine Reihe von Reaktionen und Kommentaren, von „Responses“ von Teilnehmenden abgedruckt, die aus ihren unterschiedlichen Verantwortungsbereichen und Kontexten her das Konsultationsgeschehen kritisch und konstruktiv kommentieren.

Wir möchten uns abschließend bei der Gruppe von Menschen bedanken, die diese Konsultation mit uns vorbereitet haben. Ebenso geht

der Dank an diejenigen, die Kontakte hergestellt und mit großer Geduld und Beharrlichkeit an der Einladung der internationalen Gäste gearbeitet haben. Stellvertretend für viele nennen wir hier Frau Pfarrerin Sabine Udo-desku, die im Kirchenamt der EKD die Pilgrimage for Justice and Peace begleitet, und Pfarrer Prof. Dr. Dietrich Werner, der bei „Brot für Welt“ das Referat für Theologische Grundsatzfragen leitet. Die Konsultation ist aus Mitteln der Friedensarbeit der EKD und der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit der EKD gefördert worden. Wir danken den Verantwortlichen sehr herzlich für die Unterstützung.

*Oberkirchenrat Dr. Roger Mielke arbeitet als Theologischer Referent für Fragen Öffentlicher Verantwortung im Kirchenamt der EKD in Hannover*

*Uwe Trittman ist Studienleiter für Friedenspolitik und internationale Beziehungen im Fachbereich Theologische und gesellschaftliche Grundfragen der Evangelischen Akademie Villigst und an der Evangelischen Akademie zu Berlin*

## **Kirche des Gerechten Friedens werden. Überlegungen zur kirchlichen Dimension evangelischer Friedensethik im Anschluss an die Berliner Friedenskonsultation**

*Roger Mielke*

### *1. Evangelische Friedensethik weiterdenken*

Die folgenden Überlegungen sind ein Versuch, die Berliner Konsultation im Rahmen der unterschiedlichen Prozesse der Weiterentwicklung evangelischer Friedensethik zu verorten. Ausgangspunkt ist die Friedensdenkschrift des Jahres 2007. „Evangelische Friedensethik weiterdenken“ heißt hier nicht, das „Leitbild“ des „Gerechten Friedens“ zu ersetzen, vielmehr geht es darum, dieses Leitbild zehn Jahre nach der Veröffentlichung der Friedensdenkschrift „Aus Gottes Frieden leben – Für gerechten Frieden sorgen“, argumentativ zu rekonstruieren, zu interpretieren, und auf neue Kontexte und Aufgabenstellungen zu beziehen. Die jüngsten Entwicklungen sowohl in den internationalen Beziehungen als auch in der Mitte unserer eigenen europäischen Gesellschaften betrachten, können wir nur feststellen: die praktischen Aufgaben sind drängend, Friedenszeugnis und Friedensdienst der Kirchen sind von erheblicher politischer Bedeutung. Gerade weil diese Aufgaben so drängend sind, bedürfen sie der ethischen Reflexion: Was sollen wir tun? Und wie ist das, was wir tun, zum einen vermittelt durch sachgerechte Analysen der politischen Lage und zum anderen verankert in der Orientierungs- und Erschießungskraft des Glaubens an Jesus Christus? Friedensspiritualität, Friedenstheologie und Friedensethik gehören zusammen.

*Friedensethik* beschreibt und expliziert die Normen und Prinzipien, die Maximen und Tugenden, die Sozialgestalten und Kernvollzüge versöhnten Lebens. *Friedenstheologie* beschreibt und expliziert die Verankerung einer Praxis des versöhnten Lebens im rettenden und versöhnenden Handeln Gottes. Friedens-

ethik und Friedenstheologie aber bleiben immer angewiesen auf *Friedensspiritualität*, die leibhaftige, an einen konkreten Ort, eine konkrete Zeit und eine konkrete Gruppe von Menschen gebundene Praxis des Glaubens in Gebet und Aktion, in Engagement und geistlicher Erfahrung.

Schon im Titel der Friedenskonsultation melden sich die verschiedenen Aspekte dieser Problemkonstellation – und man spürt wohl, wie die Vorbereitenden gerungen haben mit der Aufgabe, diese Aspekte in ein angemessenes Verhältnis zu setzen:

„How to become a Just Peace Church – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens“

a. Der Obertitel markiert einen ekklesiologischen Kontext: In welchem Sinne auf welche Weise kann „die Kirche“ eine Kirche des „Gerechten Friedens“ werden. In einer sehr allgemeinen, im weiteren zu vertiefenden, Weise muss schon der Ansatz einer Antwort auf diese Frage lauten: Partikulare (konfessionelle, lokale, „verfasste“) *Kirchen* können nur zur Kirche des „Gerechten Friedens“ werden, weil die eine *Kirche* Jesu Christi schon als Gemeinschaft der Heiligen aus dem Frieden und der Gerechtigkeit Gottes lebt. Die *Kirchen* können nur *werden*, was die *Kirche* schon *ist*.

b. Ort dieses Werdens der Kirche des Gerechten Friedens ist nach der ersten Bestimmung des Untertitels eine soziale Wirklichkeit<sup>1</sup> die

---

<sup>1</sup> Die Problematik dieses Begriffes kann hier nicht entfaltet werden. Markiert werden soll nur, dass diese „Wirklichkeit“ nicht einfach gegeben ist, sondern nur im Kontext vortheoretischer und the-

im Wandel begriffen ist – gegenwärtig, so die Selbstwahrnehmung der von diesem Wandel betroffenen Menschen, hat dieser Wandel eine besonders hohe Geschwindigkeit und Dynamik. Diese Beschreibung ist zwar zunächst aus einer westlichen, deutschsprachigen Perspektive vorgenommen, spiegelt aber auch die Erfahrungen und Selbstbeschreibungen von Kirchen aus sehr unterschiedlichen Kontexten, vor allem denen des globalen Südens. Im Rahmen der Berliner Konsultation hat der Vortrag von Tobias Faix auf die Dimensionen des sozialen Wandels und die schon stattfindenden und noch ausstehenden Veränderungen von Kirchen aufmerksam gemacht.

c. In einer weiteren Bestimmung des Titels werden Prozesse des sozialen Wandels als Orte der „Erneuerung“ von Kirche ausgewiesen. Was sich in der Optik bestimmter institutioneller Gestalten von Kirche als „Säkularisierung“, Marginalisierung oder Traditionsabbruch ausnimmt, wird in der Heuristik des Konsultationsprozesses Ort eines *Gestaltwandels* von Kirchen und christlichen Gemeinschaften. Mit „Erneuerung/Anakainosis“ (Röm 12,2; Tit 3,5) und „umgestaltetwerden/metamorphousthai“ (Röm 12,2; 2. Kor 3,8) sind eschatologische Kategorien der biblischen Tradition aufgerufen. Sie verweisen auf die dritte Bestimmung des Untertitels:

d. Diese Erneuerung der Kirche ist ein „geistlicher“ Prozess in dem Sinne, dass er in theologischer Perspektive nur als erneuerndes Handeln Gottes angemessen beschrieben und verstanden werden kann. Unter den Kommentaren zur Konsultation ist diese Dimension von Horst Scheffler eindrücklich aufgenommen worden und aus orthodoxer Perspektive von Vasile Grajdian kommentiert. Das heißt:

---

oretischer *Zugangsweisen* rekonstruiert und interpretiert werden kann.

Dort wo über evangelische Friedensethik in ihrer sozialen Verankerung im Leben der Kirchen, in lebendigen, verleblichten („embodied“) Gemeinschaften nachgedacht wird, muss der Orientierungshorizont ein trinitätstheologisch-pneumatologischer sein. Damit sind die Fragen geistlicher Praktiken, Fragen der Friedensspiritualität, Fragen auch religiöser Wissensordnungen aufgerufen, die deutlich machen, dass „Ethiken“ soziale Erfahrungen reflektieren und in kommunitär/gemeinschaftlich verfasste Motivations-, Lern-, und Realisierungszusammenhänge hinein verweisen.

## *2. Ekklesiologie und Friedensethik*

In welchem Sinne kann die Kirche eine Kirche des Gerechten Friedens *sein* und dann auch eine Kirche des Gerechten Friedens *werden*? Viel zu kurz gegriffen wäre nach dem oben Gesagten eine umstandslose moralische Sollensbestimmung: „Die Kirche“ soll sich einsetzen für Gerechtigkeit und Frieden. Der Ansatz muss tiefer gelegt werden, zunächst sind Unterscheidungen im Kirchenbegriff nötig:

Wir sprechen zum einen von der Kirche als der geglaubten Kirche, als der „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“ des Glaubensbekenntnisses. Sie ist Geschöpf Gottes, *creatura verbi* – „berufen, gesammelt, erleuchtet, geheiligt und erhalten“ durch den Heiligen Geist (Kleiner Katechismus, Auslegung des dritten Artikels des Glaubensbekenntnisses). Diese Kirche ist zum zweiten die sichtbar um Wort und Sakrament versammelte Christenheit. Und diese Kirche subsistiert zum dritten in der Vielzahl der rechtlich verfassten Partikularkirchen und christlichen Gemeinschaften. Die Kirche als *creatura verbi* lebt aus dem schöpferischen Handeln Gottes als ihrem Grund, dieser Grund bestimmt ihr Sein und soll die Gestalt der verfassten Kirchen und Gemeinschaften und ihr Zeugnis und ihren Dienst in der Welt bestimmen.

Diese unterschiedlichen Dimensionen des Kirchenbegriffes stehen nicht bloß nebeneinander, vielmehr suchen sie Gestalt der Kirchen als Teilhabe der Kirchen an ihrem Grund zu beschreiben. In ihrem Gestiftetsein als *creatura verbi*, Geschöpf des Wortes, und ihrem beständigen Konstituiertwerden aus Wort und Sakrament verdankt sich die Kirche dem versöhnenden Handeln Gottes, der Frieden stiftet zwischen sich selbst und einer verlorenen Menschheit. Weil nun die Kirche aus der Gerechtigkeit und dem Frieden Gottes lebt, ist sie selbst der Raum, in dem Gerechtigkeit und Frieden das Leben der berufenen und versammelten Menschen bestimmen. Allein in dieser beständig in Wort und Sakrament<sup>2</sup> aktualisierten Verankerung der Kirche im versöhnenden Handeln Gottes, in der beständig aktualisierten Teilhabe am Frieden Gottes, können wir davon sprechen, dass die Kirchen in „Zeugnis und Dienst“ (Leuenberger Konkordie 11; 29) für Gerechtigkeit und Frieden eintreten. Genau dieser theologisch zu beschreibende Begründungszusammenhang von Grund und Gestalt, von Sein und Handeln der Kirche verhindert das Abgleiten des kirchlichen Friedenszeugnisses und der evangelischen Friedensethik in einen bloßen pseudo-politischen Moralismus. Die im engeren Sinne politischen Praktiken des Friedens sind für das kirchliche Friedenszeugnis und für evangelische Friedensethik verankert in den kirchengründenden „Kernpraktiken“<sup>3</sup>. Insofern einzelne Christinnen und Christen, Kirchen und

---

<sup>2</sup> Dieser ausgesprochen bedeutsame Aspekt der sakramental-eucharistischen Verankerung des Friedenszeugnisses kann hier nicht entfaltet werden. Vgl. Etwa aus einer eindrücklichen mennonitisch-katholischen Perspektive: Schlabach, G.W., *Breaking Bread. Peace and War*, in: *The Blackwell Companion to Christian Ethics*, Ed. Stanley Hauerwas, Samuel Wells; Malden u.a. 2006, S. 360-374.

<sup>3</sup> Vgl. Hütter, R., *Theologie als kirchliche Praktik. Zur Verhältnisbestimmung von Kirche, Lehre und Theologie*, Gütersloh 1997 (BevTh Bd. 117), bes. S. 175ff.

christliche Gemeinschaften an einer Vielzahl von Gestalten und Assoziationen des sozialen Lebens teilhaben, werden diese „Kernpraktiken“ des Glaubens immer in lokale Kontexte hinein vermittelt<sup>4</sup>. Im Zusammenleben mit sehr unterschiedlichen Menschen und Gemeinschaften können das Friedenszeugnis und der Friedensdienst der Kirchen Kristallisationspunkte von sozialen Praktiken des Friedens und der Versöhnung werden. Für evangelische Friedensethik gilt es, diesen Zusammenhang von „geistlichen“ Kernpraktiken, sozialen Praktiken des Friedens und der Versöhnung und politischen Praktiken zu rekonstruieren und zu entfalten<sup>5</sup>. Dieser Zusammenhang wird gerade politisch besonders deutlich, wenn man die Sustainable Development Goals (SDG)<sup>6</sup> als friedensethischen Orientierungsrahmen betrachtet. Globale politische Ziele sind angewiesen auf politische Akteure, die sie in jeweils unterschiedlichen regionalen Kontexten umsetzen, was nicht ohne lokale, „zivilgesellschaftliche“ Verankerung und im Anschluss an differente Ordnungsvorstellungen wird gelingen können. In den Responses auf die Friedenskonsultation hat besonders Kees Nieuwerth diesen Zusammenhang eingefordert und seinerseits skizziert

### *3. Evangelische Friedensethik weiterdenken – Systematik der Projekte auf EKD-Ebene*

---

<sup>4</sup> Vgl. Hofheinz, M., *Urteilen im Raum der Kirche. Theologische Einsichten des sog. „kirchlichen Kommunitarismus“*, in: Schoberth, I., Wiesinger, C. (Hg.), *Urteilen lernen III. Räume des Urteilens in der Reflexion, in der Schule und in religiöser Bildung*, Göttingen 2015, S. 43-67, mit reichhaltigen Literaturangaben.

<sup>5</sup> Vgl. Ulrich, H.G., *Kirchlich-politisches Zeugnis vom Frieden Gottes. Friedensethik zwischen politischer Theologie und politischer Ethik ausgehend von John Howard Yoder*, Stanley Hauerwas und Oliver O'Donovan, in: *ÖR* 55 [2006], S. 149-170.

<sup>6</sup> <https://sustainabledevelopment.un.org/sdgs> (Zugriff am 30.12.16).

Um den Ort der Berliner Friedenskonsultation im Rahmen der Friedensarbeit der EKD näher zu beschreiben, soll von der EKD-Friedensdenkschrift von 2007 ausgegangen werden.

Die Friedensdenkschrift entfaltet das Leitbild des Gerechten Friedens innerhalb eines ausgesprochen voraussetzungsreichen Ensembles von Ordnungsvorstellungen, die sie zu einem gemeinsamen Theorierahmen bündelt. Bestandteile dieses Ensembles sind etwa:

Das politische Konzept einer Friedensordnung als internationaler Rechtsordnung wie es im Kontext eines liberalen und institutionalistischen Kooperationsmodells der internationalen Beziehungen entwickelt wird. Dieses Modell geht grundsätzlich von einer vorrangigen Option der Gewaltlosigkeit und der Ächtung militärischer Gewalt aus. Militärische Mittel kommen in diesem Rahmen als „rechtserhaltende Gewalt“ in Betracht und werden an strenge völkerrechtlich definierte Regeln und Prozeduren gebunden.

Das Konzept „Frieden durch Recht“ ist verklammert mit einem mehrdimensionalen Friedensbegriff (Friedensdenkschrift Ziff. 78-84: Schutz vor Gewalt, Abbau von Not, Förderung von Freiheit, Gewährleistung kulturellen Vielfalt). Der Ausgleich zwischen „Sicherheit“ und „Frieden“ wird gesucht durch einen menschenrechtlich basierten Begriff von „human security“, mit dem auch Fragen internationaler Verteilungsgerechtigkeit angesprochen sind (Ziff. 91-94, Ziff. 184 ff., S. 116ff.).

Nur locker mit diesen (universalistischen) politischen Konzepten verbunden ist eine eher narrative Fundierung des Leitbildes in biblischen Quellen, christlicher Tradition (Frieden und Gerechtigkeit) und religiösen Praktiken.

Die Friedensdenkschrift zog im Jahr 2007 die Summe eines Prozesses, der von den

Debatten der 1950er Jahre um die Wiederbewaffnung und die Atomrüstung, über die NATO-Nachrüstung bis hinein in das Jahrzehnt der Interventionen nach dem 11. September 2001 reicht. Der kategoriale Rahmen der Denkschrift war zweifellos noch inspiriert durch die bipolare Weltordnung des Kalten Krieges, nahm aber auch die politische Lage der Jahre 2000 bis 2006 in den Blick, in der die internationalen Beziehungen, nach einer längeren Phase nahezu uneingeschränkter US-amerikanischer Hegemonie, schon an der Schwelle zur Fragmentierung und Multipolarität standen und die Vorstellung einer internationalen Rechtsordnung nur noch eingeschränkte Integrationskraft zeigte.

Seitdem hat sich diese Erosion der internationalen Ordnung fortgesetzt. Gegenwärtig beobachten wir, wie neue (und im Falle Russlands auch alte) Großmächten und Regionalmächte um neue Gestaltungsräume ringen. Die internationale Rechtsordnung bleibt höchst bedroht und ist am Rande ihrer Funktionsfähigkeit angelangt.

In diese höchst komplexe Problemlage muss evangelische Friedensethik sachkundig hineinreden können. Auf der Ebene der Friedensarbeit im Raum der EKD geschieht dies gegenwärtig in drei Projekten, die jeweils einen spezifischen Zugang zur friedensethischen Aufgabenstellung repräsentieren. Diese Zugänge sind als komplementär zu verstehen und dienen ihrer Aufgabe nur, wenn sie in ihrem inneren Zusammenhang wahrgenommen werden und gegeneinander durchlässig sind.

a. An der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST, Heidelberg) hat im November 2016 ein Konsultationsprozess mit dem Titel „Orientierungswissen zum gerechten Frieden - Im Spannungsfeld zwischen ziviler gewaltfreier Konfliktprävention und

rechtserhaltender Gewalt“<sup>7</sup> begonnen. In zwanzig interdisziplinären Konsultationen soll bis zum Sommer 2019 eine Bestandaufnahme des friedenethischen Forschungsfeldes vorgenommen werden, die vor allem einer Revision und Rekonstruktion der Grundlagen evangelischer Friedensethik dienen soll. Die Konsultationen sind auf vier Arbeitsgruppen verteilt: 1. Ethische Grundsatzfragen; 2. Gerechter Friede und Gewalt; 3. Gerechter Friede durch Recht; 4. Gerechter Friede und politische Friedensaufgaben.

b. Die Evangelischen Akademien in Deutschland (EAD) führen seit dem Jahr 2012 das Projekt „Dem Frieden in der Welt zu dienen...“<sup>8</sup> durch. Ziele der in den verschiedenen Evangelischen Akademien durchgeführten Veranstaltungen sind „Evaluation, ethische Reflexion und Unterstützung der Policy-Entwicklung“. Die Policy-Orientierung dieses Projekts bedeutet, dass evangelische Friedensethik und das Leitbild des Gerechten Friedens in politische, militärische und – etwa im Falle von Fragen der Rüstungspolitik oder Waffenexporten – wirtschaftliche Kontexte hinein anschlussfähig formuliert werden müssen. Die normativen Prinzipien und Maximen evangelischer Friedensethik bleiben leitend, sind aber so in den Diskurs einzubringen, dass sie in der Grammatik der jeweils unterschiedlichen Bereiche sinnvolle Fragen, Debatten und Antworten ermöglichen.

c. Erst im Gegenüber zu den beiden unverzichtbaren, grundlagenorientierten und policyorientierten, Diskursfäden evangelischer

---

<sup>7</sup> Vgl. <http://www.konsultationsprozess-gerechter-frieden.de/> und <http://www.fest-heidelberg.de/index.php/arbeitsbereiche-und-querschnittsprojekte/frieden-und-nachhaltige-entwicklung/konsultationsprozess-orientierungswissen> (Zugriff am 30.12.16).

<sup>8</sup> Vgl. <http://www.evangelische-akademien.de/projekt/dem-frieden-der-welt-zu-dienen/> (Zugriff am 30.12.16).

Friedensethik kann auch das mit der Berliner Friedenskonsultation begonnene dritte Projekt sinnvoll beschrieben werden. Evangelische Friedensethik fragt auch nach der Verankerung von normativen Orientierungen in sozialen Praktiken des Friedens und der Versöhnung. Die Aufgabenstellungen der Friedensethik richten sich hier etwa auf die Ermöglichung von Gewaltlosigkeit, auf Fragen der Anerkennung in Differenz und auf soziale Teilhabe. Praktiken und Tugenden des Friedens sind immer sozial verankert in Assoziationen, Gemeinschaften und Beziehungsnetzwerken und werden nur über diese Vermittlung dann auch politisch wirksam. Und umgekehrt: Sozial entbettete Politiken werden immer nur kurzfristig wirksam sein und keine nachhaltige Kraft entwickeln können. Religiöse Wissensordnungen und Praktiken stehen ad bonam partem für ein Potential lebensweltlicher Ressourcen kollektiv geteilten Sinnes, die „Konvivenz“ (Th. Sundermeier)<sup>9</sup> ermöglichen. Evangelische Friedensethik widmet sich in diesem Zusammenhang der Frage, wie religiöse Orientierungen und Praktiken in all ihrer Vielfalt eingefügt werden in die Aushandlungsprozesse einer – im deutschen Kontext – demokratischen und pluralistischen Gesellschaft, um einen „Pluralismus von Lebensformen und kommunikative Freiheit“ zu ermöglichen<sup>10</sup>. Auf der Hand liegt es, dass diese

---

<sup>9</sup> Vgl. neben vielen anderen Beiträgen von Theo Sundermeier: Ders., Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft, Erlangen 1995 (MF, NF Bd. 3). Der Begriff ist in Missionswissenschaft und Diakoniewissenschaft inzwischen breit rezipiert worden.

<sup>10</sup> So die Formulierung von James Bomahn, vgl.: Ders., Eine postsäkulare Weltordnung? Der Pluralismus von Lebensformen und kommunikative Freiheit, in: Postsäkularismus. Zur Diskussion eines umstrittenen Begriffs, Frankfurt/M. 2015 (Normative Orders Bd. 7), S. 159-193. Vgl. insgesamt das Forschungsprogramm des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“: Forst, R., Günther, K., Die Herausbildung normativer Ordnungen. Zur Idee eines interdisziplinären For-

Aufgabenstellung evangelischer Friedensethik ihre besondere Dringlichkeit gewinnt durch die gegenwärtigen Prozesse des rasanten gesellschaftlichen Wandels. Mit der ethnischen und kulturellen Pluralisierung und Heterogenisierung der deutschen Gesellschaft wandeln sich kulturelle Identitäten und Lebensformen und damit wohl auch, in längerfristigen aber nachhaltigen Prozessen, das Institutionengefüge der freiheitlichen Demokratie, das ja hochgradig voraussetzungsreich ist. Es bezieht seine Plausibilität erst aus der kulturellen Einbettung in eine bislang recht homogene Gesellschaft. Mit diesem Institutionengefüge wird sich auch die Gestalt der Kirchen verändern, die, zumindest die Großkirchen, bislang als relativ staatsaffine Institutionen ihren zwar immer wieder kritisch befragten aber im Ganzen doch selbstverständlichen Ort in diesem Gefüge hatten. Gerade für die friedensethische Perspektivierung dieser ja hochgradig konflikträchtigen Prozesse gilt es, nicht einfach ein säkularisierungstheoretisches Verfallsnarrativ zu übernehmen, sondern aufmerksam zu werden auf die Emergenz neuer Konstellationen an der sozialen Basis: Herkömmliche institutionelle Formen wandeln sich und es entstehen neue Vergemeinschaftungsformen mit „unscharfen Grenzen“<sup>11</sup>, in denen Konvivenz alltagspraktisch geschieht. Diese Assoziationen und Netzwerke können soziologisch beschrieben werden, müssen aber auch in der Sprache theologischer Selbstbeschreibung pneumatologisch und ekklesiologisch reflektiert werden.

Gerade an dieser Stelle wird die internationale Dimension der Friedenskonsultation aufschlussreich: Von internationalen Partnern werden Prozesse beschrieben, wie Kirchen

---

schungsprogramms, in: Dies. (Hg.), Die Herausbildung normativer Ordnungen. Interdisziplinäre Perspektiven, Frankfurt/M. 2011, S. 11-30.

<sup>11</sup> Vgl. Reckwitz, A., Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie, Bielefeld 2. A. 2010.

und christliche Gemeinschaften in gesellschaftlichen Konflikten gewirkt haben und durch diese Konflikte geprägt wurden. Es werden Muster sichtbar, die in unterschiedlichen institutionellen Settings wiederkehren<sup>12</sup>: Muster geistlicher Erfahrung, narrative Muster theologischer Orientierung, Konfliktmuster und Muster des Scheiterns, Muster der Konfrontation und der Kooperation. Diese Muster können als Anleitungen oder doch zumindest Anregungen dienen: zum Sehen, zum Verstehen und vielleicht auch zum Gestalten.

In erster Linie aber muss es darum gehen, die Veränderungsprozesse in theologischer Perspektive als Umgestaltetwerden (2. Kor 3,18) zu verstehen und damit in einer theologischen Perspektive zu verorten.<sup>13</sup> Dieses Umgestaltetwerden geschieht längst und immer schon. Kirchenleitendes Handeln, das Erneuerung von Kirche zu gestalten sucht, sieht sich immer vorab an das schon geschehende Umgestaltetwerden gewiesen. Im besten Falle nimmt es wahr, was da ist, öffnet Räume und bietet Strukturen und Ressourcen an, in denen lokale Akteure im Kontext der allgemeinen („katholischen“) Kirche Selbsttätigkeit entwickeln können. Auf diese Weise gedeihen soziale Praktiken des Friedens und der Versöhnung und so „werden“ Kirchen zur Kirche des Gerechten Friedens.

*Oberkirchenrat Dr. Roger Mielke arbeitet als Theologischer Referent für Fragen Öffentlicher*

---

<sup>12</sup> Vgl. etwa: Mathwig F., Lienemann, W., Kirchen als zivilgesellschaftliche Akteure in aktuelle politischen Transformationsprozessen. Überlegungen zu einer Typologie, in: Lienemann-Perrin, C., Lienemann, W., (Hg.), Kirche und Öffentlichkeit in Transformationsgesellschaften, Stuttgart 2006, S. 87-123.

<sup>13</sup> Vgl. Cavanaugh, W.T., The Mystical and the Real: Putting Theology back into Political Theology, in: Ders., Field Hospital. The Church's Engagement with a Wounded World, Grand Rapids/Michigan, 2016, S. 99-120.

*How to become a Just Peace Church – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens, Berlin 28.9. bis 1.10. 2016*

*Verantwortung im Kirchenamt der EKD in Hannover*

## **How to become a Just Peace Church. Zur Begrüßung und zur Einführung**

*Renke Brahms*

Sehr geehrte Damen und Herren,  
Liebe Schwestern und Brüder!

Ich begrüße Sie herzlich zur internationalen Friedenskonsultation: „How to become a Just Peace Church - Gesellschaftlicher Wandel und die Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens.“

Ich darf begrüßen die Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Frau Dr. Irmgard Schwaetzer. Ich freue mich sehr, dass Sie uns die Ehre geben und nachher auch ein Grußwort zu uns sprechen werden. Ich weiß, dass Ihnen das Friedensthema und die Prozesse, die in der Evangelischen Kirche stattfinden, ein besonders Anliegen sind. Daher bestärkt Ihre Anwesenheit unser Anliegen, auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens eine Kirche des Gerechten Friedens zu werden.

Ich begrüße sehr herzlich Agnes Aboum, Vorsitzende des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen. Ich danke Ihnen, dass Sie sich auf den weiten Weg hierher nach Berlin gemacht haben, um uns mit hinzunehmen in die Reise auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens und uns einen Impuls für unser Nachdenken und Handeln geben werden.

Ich begrüße alle Teilnehmenden dieser Konsultation. Wir sind hier als Christinnen und Christen der weltweit verbundenen Kirche Jesu Christi, als Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Kirchen und kirchlicher Institutionen. Wenn ich es richtig sehe, kommen wir aus 16 Ländern auf 4 Kontinenten und mindestens 20 verschiedenen Kirchen, Konfessio-

nen oder Denominationen - und aus 12 unserer Landeskirchen. Es freut mich sehr, dass Sie der Einladung zu dieser Konsultation gefolgt sind. Ich bin mir sicher, dass es ein fruchtbarer Austausch über die nächsten drei Tage wird.

Wie können wir weitere Schritte auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens gehen? Wie können wir als Kirchen weitere Schritte auf dem Weg zu einer Kirche des Gerechten Friedens gehen? Der Schalom Gottes ist kein Randthema der Kirche, sondern Mitte der Botschaft. „Ehre sein Gott in der Höhe und Frieden auf Erden“ - so haben die Engel in der Weihnachtsgeschichte die Geburt Jesu Christi bejubelt und gesagt: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“

Wie können wir zur Freude und zum Frieden einladende Kirche sein? Wie müssen wir uns als Kirchen verändern, damit diese Friedens- und Freudenbotschaft die Herzen und Köpfe der Menschen erreicht? Wie können wir unsere Hoffnung so leben, dass nicht Unsicherheit und Angst, Gewalt und Terror die Oberhand gewinnen? Diese und viele andere Fragen sollen uns in den nächsten Tagen bewegen. Und wir wollen voneinander und miteinander lernen - aus unseren Erfahrungen schöpfen, uns austauschen und ermutigen. Und wenn es uns gelingt, so voneinander und miteinander zu lernen, dass wir konkrete Schritte auf dem Weg verabreden - so ist das ein lohnendes Ziel.

Ich wünsche uns gutes Gelingen und Gottes Segen dazu.

*How to become a Just Peace Church – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens, Berlin 28.9. bis 1.10. 2016*

*Pastor Renke Brahm, Schriftführer des Kirchenausschusses der Bremischen Evangeli-*

*schen Kirche und Friedensbeauftragter des Rates der EKD*

## **Grußwort der Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland**

*Irmgard Schwaetzer*

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder,

ich freue mich sehr zur Eröffnung der „Internationale Frieden konsultation“ der EKD zu Ihnen sprechen zu können und überbringe Ihnen herzliche Grüße und Segenswünsche der Synode und des Rates der EKD.

In unfriedlicher Zeit haben Sie sich versammelt, um über Wege des Friedens und über das Friedenszeugnis der Kirchen nachzudenken. Wir begrüßen Teilnehmende aus Asien und Afrika, aus Amerika und aus vielen Ländern Europas. Darin wird deutlich, dass die Kirche als Leib Christi weltumspannend ist. In dieser Weise „weltumspannend“ muss auch das Friedenszeugnis der Kirche sein. Es geht um die gemeinsame Verantwortung der Christinnen und Christen in einer globalisierten Welt.

Gerade das vergangene Jahr hat uns sehr deutlich gemacht, dass wir in Europa und auch in Deutschland nicht auf einer friedlichen Insel weitab von den Krisen, Konflikten und Kriegen unserer Zeit leben. Mit dem Konflikt im Osten der Ukraine ist der Krieg nach Europa zurück gekehrt. Im Nahen Osten und Nordafrika erstreckt sich der Krisenbogen von Afghanistan im Osten bis nach Libyen im Westen. Millionen von Menschen aus Syrien, dem Irak, Afghanistan, aber auch aus afrikanischen Staaten fliehen vor Krieg und Hunger. Viele geflüchtete Menschen suchen Schutz in Europa – allein Deutschland ist seit Sommer 2015 zum Ziel über 1 Million Menschen geworden. Der weitausgrößte Anteil schutzsuchender Menschen bleibt allerdings in der Nähe der Kriegszonen, in der Türkei etwa oder im Libanon. Flucht und Migration sind bedeutende An-

triebskräfte gesellschaftlicher Veränderungen. In Europa erleben wir zurzeit, wie sich unsere Gesellschaften und unsere politischen Systeme polarisieren. Spannungen wachsen, Gewaltbereitschaft nimmt zu, Europa ist noch auf der Suche nach einer wirksamen politischen Antwort.

In dieser Lage ist das Friedens- und Versöhnungszeugnis der Kirchen von besonderer Bedeutung. In der weltweiten Ökumene hat das Leitbild des „Gerechten Friedens“ in den vergangenen Jahrzehnten immer größere Bedeutung gewonnen. Von der Friedenskonvokation von Kingston ging ein beeindruckender gemeinsamer „Ruf zum Gerechten Frieden/Call for Just Peace“ aus. Die ÖRK-Vollversammlung in Busan verdichtete diesen Ruf zu einer Einladung auf die „Pilgrimage of Justice and Peace“. Für uns als Kirche in Deutschland ist diese ökumenische Gemeinschaft besonders wichtig. Wir bitten um Impulse für unseren Lernweg als Kirche: Wie müssen wir uns verändern, um als Kirche ein kräftiges Zeugnis geben zu können für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung? Wie können wir einstehen für soziale Praktiken des Friedens und der Versöhnung?

Wir möchten dazu hören auf die Erfahrungen von Kirchen, die an ihren Orten, in Afrika, Asien, Amerika und weltweit, Versöhnungsprozesse mitgestaltet haben und ihrerseits durch Versöhnungsprozesse umgestaltet wurden. Wir glauben, dass das Evangelium von Jesus Christus in höchstem Maße relevant ist für die Gestaltung der „sozialen Transformationen“, die wir weltweit erleben. Aber wir glauben auch, dass alle aktive Gestaltung tief verwurzelt sein muss in einem „Umgestaltetwerden“ (metamorphousthai 2. Kor 3,18) durch den

Geist Gottes. Das Friedenszeugnis der Kirche lebt aus einer Friedensspiritualität, aus einer geistlichen Praxis. Und auch danach wollen wir unsere Geschwister aus der weltweiten Christenheit fragen.

So sollen diese gemeinsamen Tage in Berlin wirklich eine „Konsultation“ sein, mehr ein Prozess des Hörens und Fragens auf der Suche nach nächsten Schritten als eine Zeit der Strategien und Programme.

Ich wünsche Ihnen für diesen Prozess gutes Gelingen, Gottes Gegenwart und Segen. Ich bin gespannt darauf, von Ihren Erfahrungen zu hören.

*Dr. Irmgard Schwaetzer ist Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland und Mitglied des Rates der EKD*

## **Einführung in die Themenstellung der Konsultation**

*Renke Brahms*

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder in Christus!

*1. Christus ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. (Epheser 2,14)*

Wer in diesen Tagen das Wort „Frieden“ in den Mund nimmt, kann dies nur mit großer Sehnsucht und betend tun. Zu stark sind die Bilder, zu schrecklich die Nachrichten aus Syrien über sterbende, leidende, flüchtende Menschen im Bombenhagel und unter Dauerbeschuss, ohne ausreichend Wasser und Nahrung. Die Welt steht fassungslos vor diesem Schrecken und findet den Weg zum Frieden nicht. In den Gebeten und Gedanken dieser Tage wird uns die Situation dieser Menschen begleiten – anders geht es gar nicht.

Und dennoch oder gerade deswegen will ich mit der Verheißung beginnen, auf die wir am Ende dieser Konsultation noch einmal kommen werden – und die auch das Ziel sein könnte: Christus ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. (Epheser 2,14)

Von dieser Verheißung leben wir, aus ihr schöpfen wir die Kraft für den Frieden. Dass Gott Zäune und Mauern niederreißen kann – nicht nur zwischen sich und seinen Geschöpfen – daran glauben wir.

„Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ – so lautet der Titel der Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland aus dem Jahr 2007. Frieden ist eine geistliche Bewegung, die aus dem Frieden

Gottes schöpft und sich für den Frieden einsetzt. Deshalb wollen wir uns in diesen Tagen auch Zeit zum Gebet und zum Teilen der Bibel nehmen.

*2. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht. (1. Petrus 3,15 u. 16)*

Wir haben die Kraft Gottes – seinen Geist des Friedens – nötig, weil die Welt aus den Fugen zu sein scheint. Im Spiegel des schrecklichen Krieges in Syrien spiegeln sich viele andere gewalttätige Konflikte: im Irak, im Sudan, in Afghanistan, in Israel und Palästina, in der Ukraine und anderen Orten. Hier sind Menschen versammelt, die je aus ihren Kontexten von Konflikten oder Verstrickung in Konflikte erzählen können. Und alle Konflikte haben mit wirtschaftlicher Ungerechtigkeit, mit Perspektivlosigkeit von Bevölkerungen und ungebändigtem Streben nach Macht zu tun.

Wir haben aber auch Grund zur Dankbarkeit: Wir haben über lange Zeit Frieden in Europa erlebt, wir Deutsche haben eine Wiedervereinigung ohne Gewalt erleben dürfen, die Errungenschaften nach dem 2. Weltkrieg in einer internationalen Rechtsordnung haben hohe zivilisatorische Wirkung entfaltet, ein Friedensabkommen in Kolumbien nährt die Hoffnung auf Frieden in diesem Land. Auch von gelungenen Friedens- und Versöhnungsprozessen können Menschen hier erzählen.

In dieser Widersprüchlichkeit haben wir als Christenmenschen von der Hoffnung Rechenschaft abzulegen, die in uns ist (1. Petr 3,15). Frieden ist möglich!

*3. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden (Lukas 2, 14)*

“How to become a just peace church“ – Wir kommen schon aus einer Geschichte, wir sind schon auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens. Von Amsterdam nach Busan – zu einem Leitbild des Gerechten Friedens. In der Evangelischen Kirche in Deutschland sind wir einen Weg von der Segnung der Waffen in den Weltkriegen zum Leitbild des Gerechten Friedens und dem Vorrang der Gewaltfreiheit gegangen.

Wir verstehen auch diese Konsultation als einen Schritt auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens – der Pilgrimage of Justice and Peace.

*4. ... dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen (Psalm 85,10)*

“How to become a just peace church“ – Wir orientieren uns an einem umfassenden Friedensbegriff im Sinne des biblischen Schalom. Im Konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung oder in den vier Dimensionen von Frieden als Gemeinschaft, als Frieden mit der Erde, als Frieden in der Wirtschaft und als Frieden zwischen den Völkern versuchen wir immer wieder, diesen umfassenden Schalom zu verstehen und zu leben.

Wir haben erkannt, dass Frieden in Sinne des Schalom Gottes kein Rand- oder Sonderthema des Glaubens und der Kirche ist, sondern die Mitte des Evangeliums bildet.

Wir wollen uns mit dieser Konsultation darüber austauschen, was das für die Botschaft, die Gestalt und die Arbeit der Kirche bedeutet und von den Erfahrungen unserer ökumenischen Partnerinnen und Partner lernen.

*5. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. (Epheser 2,19 u.20)*

“How to become a Just Peace church –“ Was ist Kirche? Es ist die eine heilige christliche Kirche weltweit – ökumenisch, erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten und dem Eckstein Jesus Christus. Wir wollen als Evangelische Kirche in Deutschland auf die Erfahrungen der anderen Christen und Kirchen in der Ökumene hören und von ihnen lernen. Wir wollen als ökumenische Lerngemeinschaft miteinander lernen. Ich freue mich deshalb außerordentlich, dass wir hier in einer Gemeinschaft sind, die Vertreterinnen und Vertreter der Römisch-Katholischen Kirche, Orthodoxer Kirchen, von Freikirchen und der Evangelischen Kirche in Deutschland umfasst.

Was ist Kirche? In verschiedenen Landeskirchen der EKD finden Prozesse statt unter dem Thema „Kirche des Gerechten Friedens werden“. Was bedeutet das konkret? Sind wir in unseren Prozessen möglicherweise viel zu sehr auf uns bezogen? Zu Deutschland-zentriert? Zu Europa-zentriert? Nehmen wir wahr, was andere tun? Kommt das, was wir auf Synoden beschließen auch in den Gemeinden an? Auch hier wollen wir im Austausch voneinander lernen und uns in Geschwisterlichkeit mit anderen Kirchen verbinden.

Was ist Kirche? Wir sind Kirche! Es sind Gruppen, Gemeinschaften, Netzwerke, Gemeinden. Frieden fängt im Kleinen an zu wachsen. In vielen Themen sind wir dabei unterwegs: in der Begleitung von Flüchtlingen genauso wie im Protest gegen Waffenexporte. Was sind die brennenden Themen der anderen? Wir wollen darauf hören und uns geschwisterlich und solidarisch verbinden.

*6. Suchet der Stadt Bestes ..... und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl. (Jeremia 29, 7)*

Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Friedens. Wie können wir der Stadt und der Gesellschaft Bestes suchen?

Die Welt rückt immer näher zusammen. Die Globalisierung, Digitalisierung und Ökonomisierung – um nur einige der großen Bewegungen zu nennen - haben enorme Auswirkungen auf gesellschaftliche Entwicklungen, die Bedrohung der Schöpfung durch Klimawandel, Ungerechtigkeit und daraus entstehende Konflikte.

In Deutschland ist uns durch die Flüchtlinge, die zu uns kommen, noch einmal deutlich geworden, wie sehr äußerer Frieden in allen seinen Dimensionen und der innere soziale Friede zusammenhängen. Unsicherheit macht sich breit und Menschen suchen nach einfachen Lösungen. Ein rechter Populismus macht sich diese Sorgen zunutze. Wie können wir als Christen, als Kirche uns einmischen und für eine Kultur des Friedens auch im Innern sorgen? Welche Transformationsprozesse erleben wir und welche müssen wir initiieren?

*7. Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! (Matthäus 3,17)*

Mit diesen Worten beginnen die 95 Thesen Martin Luthers, mit denen eine Veränderung der Kirche einsetzte. Im Jahr 2017 feiern die Evangelischen Kirchen das 500. Reformationsjubiläum. Was bedeutet Reformation und Erneuerung der Kirche heute? Diese Frage wollen wir in ökumenischer Weite stellen, weil alle Kirchen und Konfessionen vor diesen Fragen stehen.

Die Erneuerung der Kirche beginnt mit uns selbst und sie beginnt mit der Buße - der Besinnung, der Umkehr von faszinierenden, in die Irre führenden Wegen und dem Aufbruch auf neue Wege.

Was zu einer Erneuerung der Kirche führt, ist oft sehr verschieden formuliert worden. Die einen haben den Schwerpunkt auf die Mission im Sinne einer Evangelisierung gelegt, die anderen legen ihn auf den Interreligiösen Dialog und wieder andere haben Mission im Sinne einer sozialen und politischen Veränderung verstanden. Wir wissen heute, dass diese Aspekte zusammengehören. Wie können wir die verschiedenen Prozesse miteinander vernetzen und sich gegenseitig befruchten lassen? Ich freue mich deshalb sehr, dass wir hier Vertreterinnen und Vertreter der Friedensdienste, der Entwicklungsdienste, des missionarischen Gemeindeaufbaus und verschiedener theologischer Prägungen zusammen haben.

Wie soll die Gestalt der Kirche in der Zukunft aussehen? Welche Gemeinschaftsformen, welche Gemeinden und Gruppen leben die Kirche des Gerechten Friedens?

*8. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. (Philipper 4,7)*

„...aus dem Geist des gerechten Friedens.“  
„Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“. Ich erinnere noch einmal an diese Formulierung der Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland aus dem Jahr 2007. Sie beginnt ihren ersten Teil mit dem Gottesdienst, in dem wir uns der Frieden Gottes zugesagt wird, der höher ist als unsere Vernunft. Wir können nicht alles machen und verändern. Das schützt uns vor Überforderung und macht demütig.

Wie aber leben wir eine Spiritualität des Friedens, die uns kräftig macht, für gerechten Frieden zu sorgen?

Und was heißt es für unsere eigenen Kirchen im Umgang mit Unterschieden und Konflikten – zwischen den Konfessionen oder in unseren Ortsgemeinden? Wie gelingt dort und hier eine gewaltfreie Kultur des Friedens, die die Kirchen zum Zeugnis für den Frieden Gottes macht?

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich habe vielleicht mehr Fragen formuliert als Antworten gegeben. So ist es auch gedacht. Wir begreifen diese Konsultation als einen offenen Prozess des Hörens und Lernens. Wir sehen diese Tage als Beginn eines Weges, der an anderen Stellen in der EKD oder in ökumenischer Vernetzung weitergeht.

Es ist nicht geplant, am Ende eine „Berliner Erklärung zu einer Kirche des Gerechten Friedens“ o.ä. zu veröffentlichen. Wenn es uns danach drängt, wird es sich ergeben. Das Programm ist so angelegt, dass wir heute verschiedene Impulse bekommen, mit denen wir weiterarbeiten. Ich freue mich außerordentlich, dass Agnes Abuom, Vorsitzende des Zentralkomitees des Ökumenischen Rates der Kirchen, hier ist und uns einen Impuls geben wird. Ich freue mich auf Tobias Faix, Professor für Praktische Theologie an der CVJM-Hochschule in Kassel, der zu Transformation geforscht hat. Morgen wird es Impulse aus praktischer Arbeit hier in Berlin geben. Wir wollen aber auch bewusst Zeit zum Austausch haben – und zum Beten und Singen zur Ehre Gottes.

*Pastor Renke Brahm, Schriftführer des Kirchenausschusses der Bremischen Evangelischen Kirche und Friedensbeauftragter des Rates der EKD*

## **On a Pilgrimage towards a Just Peace Church in Ecumenical Diversity – Bringing Contexts Together and Networking Them**

*Agnes Abuom*

*1. We have a come a long way and will not stop*

*“Steadfast love and faithfulness will meet; righteousness and peace will kiss each other” (Psalm 85:10)*

Good afternoon and greetings of peace and blessing distinguished participants, brothers and sisters.

I want to thank at the outset Rev. Renke Brahms and all organizers for the kind invitation to address this august gathering. It is an important opportunity for me to speak to people who want to explore the question “How to become a Just Peace Church?” I am very glad to see that those who planned this conference underline very clearly: This question does not just imply a cognitive response of a few, but rather a transformation of a deeper kind, i.e. social change and the renewal of the churches.

It is indicative that this conference is no longer talking about a concept of just peace, its advantages and disadvantages and its implications – often in comparison to the century’s old doctrine of just war. This conference dares to speak of the “Spirit of Just Peace” that motivates and moves people with sacred power on their way of justice and peace. Therefore, I see this conference as a milestone on the pilgrimage of justice and peace the delegates of the 2013 Busan assembly of the WCC called for. Taking the spiritual dimension seriously and committing yourself to transformative practice, your conference is part of this larger process and contributes to it.

Let me just briefly recall important moments of this journey, before I come to the kind of intra-and inter-contextual exchange and networking for just peace in the ecumenical movement you asked me to concentrate on. However, remembering how the discourse on “just peace” unfolded reminds us already of the important interplay between impulses of individual churches and the international exchange and dialogue the WCC can facilitate.

We have, indeed, come a long way. It was in 1971 that Robert V. Moss, the second president of the United Church of Christ in the USA challenged his church: “We now need to put as much effort into defining a just peace as we have done in the past in defining a just war.”<sup>1</sup> He said this in the context of the protest-movement against the Vietnam War. His church, the UCC, was the first church in the USA and probably worldwide that affirmed in 1985 the UCC to be a Just Peace Church – a model also for others today.<sup>2</sup> Of course, the UCC could draw in their decision on the inspiration, experience and reflections of the historic peace churches and their often costly witness for peace.

Parallel to this process in the UCC, the Vancouver WCC assembly in 1983 declared: “Peace cannot be built on foundations of injustice. Peace requires a new international order based on justice for and within all na-

---

<sup>1</sup> [http://www.ucc.org/justice\\_just-peace\\_history](http://www.ucc.org/justice_just-peace_history) - accessed 26/08/2016

<sup>2</sup> [http://d3n8a8pro7vhmx.cloudfront.net/unitedchurchofchrist/legacy\\_url/257/just-peace-church-pronouncement-1985.pdf?1418423617](http://d3n8a8pro7vhmx.cloudfront.net/unitedchurchofchrist/legacy_url/257/just-peace-church-pronouncement-1985.pdf?1418423617) – accessed 26/08/2016

tions, and respect for the God-given humanity and dignity of every person.”<sup>3</sup> Seven years later the Justice Peace and Integrity of Creation (JPIC) World-Convocation in Seoul affirmed unambiguously: “We are called to seek every possible means of establishing justice, achieving peace and solving conflicts by active non-violence. We will resist doctrines and systems of security based on the use of and deterrence by, all weapons of mass destruction, and military invasions, interventions and occupations... We commit ourselves to practice non-violence in all our personal relationships, to work for the banning of war as a legally recognized means of resolving conflicts and to press governments for the establishment of an international order of peace-making.”

These were the impulses together with the witness of the historic peace churches that led to the call for a Decade to Overcome Violence (DoV) at the 1998 Harare Assembly. Results of the Decade were shared with the “Ecumenical Call to Just Peace” that was received by the Busan assembly in 2013. The assembly itself issued a “Statement on the Way to Just Peace”, which includes very concrete recommendations for action for the life of the churches and their advocacy in the public realm.

In the meantime “just peace” has become a topic for research in universities and peace institutes with ever widening circles involved in the discussion.<sup>4</sup> More recently “just peace” was embraced by the Catholic Pax Christi movement that received inspiring greetings of

Pope Francis. We have come a long way and I can assure you: we will not stop! We will rather broaden participation in the pilgrimage beyond the member churches of the WCC. We will embrace all people of faith and men and women of good will with the resolve to pray and work for just peace.

The Busan assembly made clear that we are no longer discussing concepts and theories, but we are moving forward together, working for just peace through social change and renewal of the churches. On our common journey, the global fellowship of churches needs the contributions of the churches in Germany as much as you need the accompaniment of churches in other regions in shared solidarity and mutual accountability for the enormous task we are up to.

Let us not be naïve or idealistic: Working for just peace, we are confronting strong powers with their self-interests and the readiness to resort to violence when it fits them; we are confronting the reality of sin and evil that sustains unjust structures, undermines solidarity and destroys communities. The Pope recently affirmed power of evil and sin while addressing new bishops to mission territories, when he said “the devil has two weapons: but the main one is division, the other is money.” Our common journey for just peace must continue in close contact with each other, in mutual support and accompaniment on the way if we are to make a difference.

## *2. Just Peace in the Margins: Two case studies of South Sudan and Colombia*

*“We stayed because we are committed to the ordinary people who are suffering so much” (La Sallian Christian Bill Firman – Australian Brother – 29-082016).*

---

<sup>3</sup> WCC, Just Peace Companion, 2<sup>nd</sup> edition, Geneva: WCC, 2012, pp. 15 f.

<sup>4</sup> It is amazing to see just the various German publications on religion, violence and just peace that reflect the vital public interest in the topic and sustained interdisciplinary dialogue (see different publications edited by Ines-Jacqueline Werkner, Fernando Enns or Markus Weingardt just to name a few.

I would like to draw your attention to two different regions in the world as case studies for the churches' action for just peace. I want to look at the churches involvement in the search for peace in South Sudan and ecumenical cooperation for peace in Colombia as on-going tasks.

### *2.1 South Sudan*

While we are meeting here in Berlin, the WCC together with the Lutheran World Federation, Finn Church Aid and the Inclusive Peace and Transition Initiative is convening (on 28 September) in Geneva a conference on *Peace building from below and the role of local civil society in South Sudan*. Sudan has been at war with itself since its independence in 1956. The first civil war ended in 1972 with a ceasefire agreement that was brokered with the help of the WCC and the All Africa Conference of Churches (AACC). The parties at war trusted the WCC because of its involvement in the Programme to Combat Racism. But the different reasons for conflict remained such as foreign interests in oil reserves, diversion of water flows in favour of the North or religious and ethnic differences that could be politically exploited. A second civil war broke out in 1983 that lasted until 2005 when a comprehensive peace agreement (CPA) was signed between the SPLM/SPLA and the Government of Sudan. The CPA provided for a transition period and a referendum by the people of South Sudan to decide whether to become independent or remain as part of Sudan

During all those years, the churches in North and South continued to cooperate and to work for unity among the different groups in the South. The Sudan Council of Churches in the North and the New Sudan Council of Churches in the South were supported by the churches and specialized ministries worldwide

through the *Sudan Ecumenical Forum (SEF)* that was founded in 1994 in close cooperation of WCC and All Africa Conference of Churches. Reaching out to all different groups and being able to mobilize international advocacy through the partners, the churches were an important factor pushing for negotiations and peace. You but also the German churches and church based organizations, have been actively involved in the SEF and the role of the Europe Focal Point Marina Peter is recognized. Through SEF annual conferences are held at Hermannsburg bringing civil society, churches and political actors to share experiences, inform advocacy initiatives and enhance solidarity for peace.

The *Sudan Ecumenical Forum* and the *WCC/AACC Ecumenical Special Envoy to Sudan*, Rev Dr Sam Kobia, continued their international advocacy in the coming years. A moment of hope was the successful independence referendum in the South in 2011. A new government was formed with great expectations for the future. But the tragic reasons for conflict continued to exist. In December 2013 began a civil war in South Sudan that continues until today, despite the *Compromise Peace Agreement* that was signed in 2015 in the presence of the churches. All parties recognized the churches as factor of reconciliation and unity. It was the churches that constantly advocated for a peaceful resolution to the conflict. The Church moved with the people into the bushes and provided basic social services and humanitarian assistance with the support of specialized ministries and caritas related organizations. The churches advocated for corridors of tranquillity to allow for access to humanitarian support and hence the creation of UN Operation Lifeline.

During all those years, the churches stood with the people in solidarity with each other.

They developed important initiatives for reconciliation and trauma counselling that no other actor could deliver in the same comprehensive way. If there is hope for overcoming fragmentation and hatred, it is with these initiatives of churches and civil society and the international network of their partners that accompany and support them. Indeed *peace-building from below with the vision of just peace* is the beacon of hope in the context of competing foreign powers and local politicians that exploit the tensions in their own interests. It is the churches once again that are looked up to mediate between the conflicting parties. Churches are engaged both in humanitarian interventions as well as advocacy for peace, dialogue through neutral forums and reconciliation.

## *2.2 Colombia*

The context in Colombia is very different. We are witnessing a decisive moment in the peace process. The Central Committee (CC) of the World Council of Churches welcomed the historic bilateral ceasefire agreement concluded by the government of Colombia and the Revolutionary Armed Forces of Colombia (FARC-EP) in Havana on 23 June 2016. The (CC) declared: "As one of the last steps before a full peace agreement is achieved, the conclusion of the Bilateral Ceasefire and Final Cessation of Hostilities agreement is a major landmark on the path to peace in Colombia and the region, after more than a half century of conflict in which an estimated 220,000 people lost their lives and almost 7 million were displaced. In offering the prospect of an end to the longest-running insurgency in the western hemisphere, it is a sign of hope to the whole world.

The WCC joins the people and churches of Colombia in celebrating this agreement between the government and the largest of the

armed opposition groups in Colombia, and in calling for its full and effective implementation. Together with them, we pray and hope that it will create an environment in which the longstanding injustices and unresolved grievances which have fed this conflict can be addressed peacefully and sustainably, and that it will bring to an end the massacres, attacks and threats against human rights defenders and social justice activists, kidnappings, disappearances, torture and other human rights violations that have so marked the country's history. May God lead the people to repentance, forgiveness and reconciliation."

During the long civil war, the population has suffered massive oppression, destruction and killings. The Roman Catholic Church, which is the majority church, has sought to mediate in often-dangerous conflict situations. An intervention of Pope Francis came at a critical time of the peace negotiations in Havana. Several churches and organizations formed an ecumenical network, to accompany communities who are victims of social and political violence. The WCC supports and cooperates with churches and civil society representatives, including women peacemakers, in the processes of disarmament monitoring, peace building and reconciliation, and in the construction of a just peace in the country. The General Secretary met with Colombian President Juan Manuel Santos on 7 September 2015, who asked for the effective participation of churches, faith-based organizations and civil society in the remaining phases of the talks between the government and the FARC-EP and the opening of talks with the National Liberation Army (ELN), and to accompany the post-agreement process of approval, implementation and verification of compliance.

## *3. Just peace-making*

We could also discuss the Korean Peninsula where the role of the church and German churches are involved. But these two case studies demonstrate the indispensable role of the local churches. The ecumenical commitment to unity among the churches in a conflict situation anticipates the possibility for dialogue and cooperation of deeply divided communities and camps. The capacity to move beyond the dividing lines requires the commitment for just peace as common vision and value base by the local churches and the readiness to recognize the human dignity of the other. Non-violent approaches give the different actors the necessary space to repent and to change in the interest of life and survival of all. Trauma counselling that the churches can undertake is a critical first step for any process of reconciliation and the healing of memories.

Crossing boundaries between communities that see each other as enemies, naming the obstacles to peace, speaking truth to power, confronting those who fuel conflicts in their self-interests, and advocacy for just peace often involves risks. Church leaders are easily accused of lack of loyalty to the community, collaboration with the enemy etc. if they are working together across the conflict lines. Sometimes they have to face imprisonment or are even killed. Despite such threats, those who are ready to take such risks or are just not willing to compromise their own humanity in the conflict are often women or people at the margins of the society<sup>5</sup> – with very important exceptions of outstanding leaders.

The risk people take calls for accompaniment and solidarity by the churches worldwide. But there are also other reasons for ecumenical presence. It is often easier for churches who

find the communities they belong to on different sides of the conflict to ask a trusted third party for facilitating dialogue and cooperation for peace. The WCC has played this role of a facilitator in both of the cases. Setting up an ecumenical forum comprised of representatives of local churches, civil society and representatives of accompanying partners as a common and participatory table of all actors involved has proven to be a very helpful tool. The forum functions as safe space for shared analysis of the situation, dialogue and shared strategizing on how best to advocate for peace. Dialogue and advocacy is required with:

- the broader church membership as the basis of the churches' credibility and legitimacy,
- civil society in the country and abroad,
- leadership of fighting parties, and
- Governments of foreign countries that have a stake in the conflict or support negotiations.

As a basis for faith based and people's diplomacy, networking among the various faith based peace movements and peace services is indispensable. Visiting programmes of ecumenical companions can be very significant tools (as demonstrated by the EAPPI initiative).

Such processes require the kind of networking and presence in national and international contexts, the WCC can muster as a fellowship of churches worldwide. At times it is important to approach members of the UN Security Council. The WCC has also access to relevant UN bodies such as the Human Rights Council, the High Commissioner for Refugees, the World Health Organization, UNICEF or others who are involved in many ways in humanitarian aid and other measures to address the

---

<sup>5</sup> Let us remember Leymah Gbowee's story that she shared in the peace plenary of the Busan assembly!

often destructive and deadly consequences of a crises or a war.

Researchers have shared important insights in the processes of de-escalation, communication, mediation and reconciliation between parties in conflict with each other and we have learned from them. Very popular are the “ten ways of peace-making” proposed by the late Glen H. Stassen and other scholars. They reflect – also with their Biblical basis in the Gospel - in many ways ecumenical practice although they still show a pre-dominantly Northern context of the discourse:

- support nonviolent direct action;
- take independent initiatives to reduce threat;
- use cooperative conflict resolution;
- acknowledge responsibility for conflict and injustice, and seek repentance and forgiveness;
- advance democracy, human rights, and interdependence;
- foster just and sustainable economic development;
- work with emerging cooperative forces in the international system;
- strengthen the United Nations and international efforts for cooperation and human rights;
- reduce offensive weapons and weapons trade; and
- encourage grassroots peace-making groups and voluntary association.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Glen H. Stassen (ed), *Just Peace-making: the new paradigm for the ethics of peace and war*, Cleveland OH: The Pilgrim Press, 1998/2004/2008

Of course, there is no way for applying generalized recipes. Imposing concepts, ideas and values from another context will not be appreciated and will not help on the ground because every local context follows its own dynamics, has its own stories, wounds, but also promises and opportunities that need to be identified and shared as resources for peace-making. But sharing best practices may facilitate an inquiry into an appropriate migration of these lessons into other contexts.

In addition to the *ten ways of peace-making*, the need for the presence of UN or African Union or sub regional IGAD or ECOWAS peace-keeping forces for monitoring and supporting ceasefire agreements and peace accords cannot be denied in many cases. At best, such presence anticipates the task of “just-policing”. At worse, it can be a cover for powerful foreign interests. Both were extensively discussed in the ecumenical movement in the context of the debate on the “responsibility to protect”, a debate which must continue within the churches and to input to UN, regional and national governmental bodies.

The closer we come to the specific root causes of conflict, we notice the interplay between the impact of foreign powers and changing global realities such as economic globalization, migration and climate change with local dynamics, which are often marked by the unresolved trauma and poisoned memories of previous conflicts in the area. Healing of memories is perhaps what all human beings share across the regions because individuals, communities, nations and regions carry with them a wounded history. Just peace making calls us to acknowledge, accept and address our wounded histories within our specific contexts. Because in most parts of the world people have deep spiritual roots, churches

with their rituals and symbols have specific ways to address and influence the interplay of un-reconciled memories, prejudice, enemy images and the actual conflict for power, economic influence and control of resources often coupled with unequal access to political, economic and surely military power. International solidarity has played time and again a critical role in supporting the weaker parties in a conflict in their quest for a reliable basis for negotiations.

Such positive assessment of the role of religion is seriously called into question by religious extremism and terrorism using religious motives to justify destructive violence. When speaking to church representatives in the Ecumenical Centre in Geneva, the UN special rapporteur for the freedom of religion, Prof. Heiner Bielefeldt, urged the churches to make a clear distinction between reductionist religion that lends itself to support totalitarian ideologies of religious extremism and terrorism, and the rich potential of religion with a strong commitment to the flourishing of life in justice and peace.

In the face of terrorist violence it is very important that we expose the first and stand unambiguously for the second. The history of terrorism in the 20<sup>th</sup> century shows that similar totalitarian ideologies can be constructed on the basis of ethnic identities, political convictions or reductionist religions. It does only make little difference for the concrete development of the conflicts and terrorist action taken whether violent attacks are pursued in the name of religion, ideology or ethnicity. The German scholar Andreas Hasenclever makes this point very convincingly in his publications<sup>7</sup>.

---

<sup>7</sup> Hasenclever, A., *Zwischen Himmel und Hölle. Überlegungen zur Politisierung von Religion in bewaffneten Konflikte*, in: Fernando Enns/Wolfram Weisse (hg.), *Gewaltfreiheit und Gewalt in den*

#### *4. Joining a pilgrimage of justice and peace*

In view of the root causes of conflict and war and the complex ways towards peace, it is necessary to broaden the scope beyond the 10 steps of just peace-making I have quoted before. The *Ecumenical Call to Just Peace* and the *Statement on the Way of Just Peace* offer a more holistic and inclusive vision of just peace in community, with the earth, in the market place, and among the nations. It was one of the important results that the ecumenical movement must work with such a broader vision of just peace. This was at the heart of the discussion on “just peace” or “peace with justice” before and during the International Ecumenical Peace Convocation in 2011 in Kingston/Jamaica.

I think people in Germany and in fact all over Europe and North America do understand the sensitivity and resistance of others against hegemonic political, economic and military power in the world, which is aggravated by the fact that in many cases the reconciliation of memories concerning the colonial past and racism was not pursued in decisive ways. Similar dynamics complicate the human rights discourse and practice. The more important it is, that the pilgrimage of justice and peace offers a new framework to renew and broaden dialogue and cooperation among churches, faith based organizations and others.

The WCC published recently a brochure as: *An invitation to the Pilgrimage of Justice and Peace*. Let me conclude with a couple of paragraphs of this publication:

---

*Religionen*, Münster/New York: Waxmann, 2016, pp. 53 ff. – Hasenclever follows Bassam Tibi, a Syrian teaching in Berlin, who is making the distinction between „bisected religion“ that lends itself to the support of violence and the vision of holistic and transformative religions.

Seeking peace with justice – a “just peace” – extends the historic ecumenical quest for Christian unity. “The unity of the church in its *koinonia* may have something to offer to a world that is rapidly disintegrating...It should never have been a question of *either* unity *or* justice. It should have been a case of ‘both...and’. It was God who indeed loved the world [and] set the agenda for the church”

The latter is a quote of the former Archbishop of Cape town and Nobel Peace laureate Desmond Tutu – one of the outstanding leaders I referred to earlier. The brochure continues:

Biblically grounded, just peace envisions a state of authentic and sustainable relationships with God and in the word: just peace in communities, among nations and peoples, in economic relations and with nature itself. “Just peace is a journey into God’s

purpose for humanity and all creation, trusting that God will ‘guide our feet into way of peace’ (Luke 1:79)”  
 (“Ecumenical Call to Just Peace”)

It is good to be with you and so many others on the ways of justice and peace, discovering God’s own pilgrimage of justice and peace for the fullness of life of all. Each generation has its challenges and its chances. Ours is to work for to become just peace churches remembering that peace cannot be bought, neither is it a standalone event. It is a process. Healing of memories is perhaps what we all as human beings share across the regions because individuals, communities, nations and regions carry with them a wounded history. Just peace making calls us to acknowledge, accept and address our wounded histories within their specific contexts.

Thank you very much for your attention.

*Dr. Agnes Abuom, Moderator of the WCC Central Committee*

## **Soziale Transformation als Herausforderung für eine Kirche des Gerechten Friedens**

*Tobias Faix*

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

Herzlichen Dank für die Einladung und das Vertrauen zu einem derart relevanten, herausfordernden und gleichermaßen wichtigen Thema sprechen zu dürfen. Wir haben heute schon die Spur aufgenommen auf dem Weg hin zu einer Kirche des Gerechten Friedens. Durch die internationale Perspektive von Agnes Abuom und die persönlichen Berichte aus Sri Lanka und Südafrika heute Nachmittag haben wir eindrucksvoll gehört, wie nötig eine Kirche des Gerechten Friedens gerade heute ist und was sie tatsächlich bewirken kann. Diese Linie wollen wir nun fortsetzen mit einem Schwerpunkt auf den globalen Transformationsprozessen und ihrer Auswirkung auf die Kirchen in Deutschland.

Anfangen möchte ich mit einem Praxisbeispiel für einen lokalen Transformationsprozess hier aus Berlin Moabit, der *Reformationskirche*.<sup>1</sup> In dieser Kirche wurde einst Dietrich Bonhoeffers konfirmiert, bevor sie nach einem Brand Anfang der nuller Jahre sieben Jahre leer stand. Dann kam eine Gruppe junger Christen, die diese Kirche für einen symbolischen Euro „gekauft“ und dann angefangen hat mit den Menschen in Moabit diese Kirche wiederaufzubauen. Wichtig dabei war ihnen, dass sie mit den Menschen den Stadtteil entdecken

und gestalten wollen. Der Anfang war nicht eine Strategie, in der die klugen Hauptamtlichen sich überlegen, was die armen sozial-schwachen Menschen im Stadtteil brauchen, sondern es ging darum, die Menschen fragen, sie einzubeziehen, sie mitgestalten lassen, sie zu ermächtigen selbst zu entscheiden, was sie als wichtig und nötig für Moabit halten. Dies ist auch ein geistlicher Akt: dorthin zu gehen, wo Christus schon wirkt. Und so war es nicht verwunderlich, dass die erste regelmäßige Veranstaltung in der Reformationskirche eine arabische Theatergruppe war. Die alte Kirche wurde Stück für Stück mit neuem Leben gefüllt (von regelmäßigen Gottesdiensten über Kreativraumangebote bis zu Kino unter der Kuppel) und nicht nur einzelne Begegnungen, Kreise und Veranstaltungen haben sozusagen ‚friedensstiftend‘ gewirkt, sondern die Menschen der Reformationskirche sehen als Kern ihrer Konzeption den Auftrag, gegen Unterdrückung jeglicher Art in Moabit anzugehen und sich sozial und politisch für einen strukturellen Frieden einzusetzen - oder biblisch ausgedrückt: ‚das Land zu heilen‘.<sup>2</sup> Und ja, dies ist auch ein mühsamer Prozess mit vielen Rückschlägen, aber ich durfte diese Entwicklung die letzten Jahre begleiten und habe sehr viel gelernt, vor allem, was passieren kann, wenn Kirche mit den Menschen vor Ort genau diesen verändert.

Ein zentraler Punkt in diesem Prozess, und so habe ich es auch heute Vormittag bei Agnes

---

<sup>1</sup> Vgl. Refo Moabit Kirche im Kiez e.V., Die Reformationskirche in Berlin-Moabit lebt wieder!, [www.refo-moabit.de](http://www.refo-moabit.de), abgelesen am 12.11. 2016. Ein ausführlicher Bericht zur Entstehung der „Refo-Moabit“ findet sich in: Irene Rauhut, Refo Moabit – Kirche im Kiez. Ein persönlicher Bericht, in: Müller, T.; Faix, T.; Bösner, S.; Brecht, V. (Hg.), Tat.Ort.Glaube. 21 inspirierende Praxisbeispiele zwischen Gemeinde und Gesellschaft, Marburg 2013 (Transformationsstudien Bd. 6), S.191-196.

---

<sup>2</sup> 2. Chr. 7,14. Als Beispiel sei hier die Initiative: Stellungnahme: Wir haben Hoffnung auf eine Welt in Frieden – ohne Rassismus, Sexismus und Antisemitismus, Berlin 2016; <http://www.refo-moabit.de/stellungnahme-wir-haben-hoffnung-auf-eine-welt-in-frieden-ohne-rassismus-sexismus-und-antisemitismus/>, abgelesen am 29.8.2016.

Abuom gehört, war die Verbindung zwischen persönlicher Spiritualität, der Haltung der Kirche und dem Auftrag, für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung in Kirche und Gemeinwesen zu wirken. Leitend sind dort Fragen wie: Welche Rolle spielt Kirche dabei? Und in welchen Veränderungsprozessen steht sie? Die sozialen Transformationsprozesse der letzten Jahre haben unser Leben, unsere Kirchen und unseren Glauben verändert - auch wenn manche nach zehn Jahren „Kirche der Freiheit“ und diversen Strukturreformen müde geworden sind, und in Abwehrhaltung gehen, gerade wenn sie das Wort Veränderungen hören. Die Frage nach einer Kirche des Gerechten Friedens geht aber über Strukturreformen hinaus und knüpft an den elementaren inhaltlichen Fragen der Kirche wie Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden an. Die Landesbischöfin der Kirche in Mitteldeutschland Ilse Junkermann hat es in einem Vortrag ganz treffend zugespitzt: *„Die Arbeit nimmt zu, bewährte Konzepte greifen nicht mehr und neue Bilder kirchlicher Arbeit fehlen weitgehend. Eigentlich können so die Hauptberuflichen ihren Verpflichtungen, die sie versprochen hatten, gar nicht ernstlich nachkommen. Jetzt heißt es: Neu denken.“*<sup>3</sup> Ich denke, dass da einiges dran ist, besonders, dass neue Bilder von Kirche fehlen. Und das Zitat steht für viele andere – ja vor allem für ein in den letzten Jahren geprägtes und auch erlebtes Bild von Kirche, die in Veränderungsprozessen steht. Ich denke da z.B. an meine Abende in der Kreissynode Marburg-Biedenkopf und an die vielen Diskussionen um Strukturreformen, Sparhaushalte, Kirchenfusionen und immer wieder an die herausfordernde Frage: Welche theologischen Entscheidungen liegen diesen Veränderungen zu Grunde? Wo führt uns das

---

<sup>3</sup> Schlegel, T., Umbau – Rückbau – Aufbau. Eine dialektische Verhältnisbestimmung, in: Pompe, H.H.; Stahl, B. (Hg.), Entdeckungen im Umbruch der Kirche, Leipzig 2016, S. 137.

hin? Was ist die Vision in allen Veränderungen? Viele Kirchen und Kirchenkreise sind sowohl visionsfähig als auch handlungsfähig, wie der tatkräftige Umgang mit Geflüchteten eindrucksvoll aufgezeigt hat. Diese gute Erfahrung gilt es jetzt aufzunehmen und zu fragen, was dies für die Zukunft bedeutet. So brauchen wir nach der notwendigen Quantitätsdebatte um Strukturreform und Fusion jetzt eine Qualitätsdebatte über den Auftrag des Evangeliums und Erneuerung der Kirche aus dem Geiste des Gerechten Friedens.

#### *Ein neues Bild von Kirche?*

Ich möchte mit einem neuen Bild beginnen. Wir leben in großen gesellschaftlichen Umbrüchen. Mit einem Konzept des Wissenschaftstheoretikers Thomas Kuhn könnte man von einem ‚Paradigmenwechsel‘ sprechen. Diese haben die Kraft eine ganze Epoche zu verändern und zu prägen.<sup>4</sup> Als Beispiel nannte Kuhn die Kopernikanische Wende vom geozentrischen hin zum heliozentrischen Weltbild oder die Erfindung der Druckmaschinen und die später aufkommende Industrialisierung, die eine umfassende Veränderung der Welt zur Folge hatte, von der Arbeit über die Verstädterung bis hin zur Veränderung in der Familienstrukturen. Diese Kraft des Paradigmenwechsels möchte ich als Bild sehen: dieser Wandel fegt wie ein großer Wirbelsturm über die Erde und verändert die Lebensfragen von uns Menschen maßgeblich und nachhaltig und zwar im Denken, Arbeiten und im Verstehen des Lebens. Die Folgen des Sturms sind gravierend und zeigen sich plastisch im folgenden Bild: Eine Brücke steht in der Mitte des Bildes, neben der Brücke fließt ein Fluss. Was ist passiert? Ein Sturm hat den Flusslauf verändert, die Brücke ist aber stehengeblieben und steht nun neben dem Fluss. Der Fluss symbolisiert dabei die Lebenssituation der Menschen, die

---

<sup>4</sup> Kuhn, T.S., Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Berlin 1996.

in der Herausforderung stehen, sich in den großen Transformationsprozessen zu orientieren, Antworten auf die Fragen des Lebens, der Lebensgestaltung und der Sinnorientierung zu bekommen. Die Brücken, die wir uns über manche früheren Lebensfragen mühsam gebaut haben, führen nicht mehr ans Ziel. Dies bedeutet aber auch, dass die Brücken nicht mehr ihr eigentliches Ziel erfüllen und die Frage ist: Brauchen wir neue Brücken? Neue Versuche in Theologie und Kirche die wieder über die Flüsse führen, d.h. die Lebensfragen der Menschen beantworten? Welche Brücken kann eine Kirche des Gerechten Friedens bauen helfen? Wo sind bewährte Brücken? Und wo stehen Brücken wie Antworten auf Fragen die die Menschen nicht mehr haben? Beginnen wir aber mit dem Sturm.

### *1. Der Sturm: Die globalen Transformationsprozesse*

Der Sturm der globalen Transformation hat viel verändert. Wir befinden uns in einem tiefgreifenden und fortgesetzten Prozess der Modernisierung (d.h. der Individualisierung, Demokratisierung, Pluralisierung etc.), der sich in den letzten Jahrzehnten beschleunigt hat. Wir erleben eine Diffusion von Transformationsprozessen, die sich in globalen Phänomenen zeigt. Natürlich wissen wir über die globalen Phänomene unserer Zeit Bescheid, es seien nur Ökonomisierung und Digitalisierung beispielhaft genannt. Und doch hat sich im letzten Jahr etwas verändert.

Nehmen wir als Beispiel den US Wahlkampf mit dem Multimillionär Trump und seiner Kampagne „Make America great again“, in der er auf alle Klischees einer Großmacht setzt und versucht den amerikanischen Traum aufleben zu lassen, in dem jede und jeder wieder die Chance bekommt, vom „Tellerwäscher zum Millionär“ zu werden und Freiheit sich in der eigenen Waffe unter dem Kopfkissen zeigt. Gleichzeitig besetzt Trump aber typisch

„linke“ Positionen indem er gegen TTIP ist und die Beziehungen zu Russland neu bedenken möchte. Die klassischen Positionen von ‚links‘ und ‚rechts‘ verschieben sich in den globalen Transformationsprozessen immer mehr und werden von der Wirklichkeit immer wieder neu zurechtgerückt.<sup>5</sup> Seit immer mehr Menschen aus den globalen Krisengebieten zu uns kommen und nicht mehr nur ihre für uns günstig hergestellten Produkte, bekommen wir ein neues Bild von Globalisierung. Erst diese konkrete Erfahrung lässt die Theorie der Globalisierung, die wir dachten schon verstanden zu haben, konkret und real werden. Damit einher geht eine tiefgreifende Verunsicherung bei vielen Menschen. Während in den letzten Jahrzehnten große Teile ‚westlichen‘ Gesellschaften ihre eigene Form des Wirtschaftens, den Kapitalismus und die damit zusammenhängende Globalisierung gefeiert haben, merken jetzt immer mehr Menschen, dass es dafür einen hohen Preis zu bezahlen gibt. Einen Preis, den bisher immer „die Anderen“ bezahlt haben. Der westliche Mensch entdeckt in der globalen Entgrenzung seine Sehnsucht nach Nationalität und Normalität, der scheinbar flexible Mensch seine Sehnsucht nach Sicherheit und Bindung. Die Herausforderung in dieser Spannung sein Leben zu gestalten ist groß und dies macht immer mehr Menschen Angst vor der Zukunft. Wo alles möglich wird, geht Orientierung Schritt für Schritt verloren und immer mehr Menschen sehnen sich nach einer inneren Sicherheit, und dies, obwohl sich in ihrem normalen Lebensablauf vordergründig gar nichts verändert hat.

---

<sup>5</sup> Als Beispiel sei hier der Artikel von Slavoj Žižek, „Die schlimmste Wohlfühlwahl“ genannt, in: Die Zeit Nr. 45 vom 27.10.2016, S.37, oder die punktuelle inhaltliche Übereinstimmung von Die Linke und AfD, siehe Markus Wehner, Wähler von Linkspartei und AfD stehen sich nahe, in: FAZ vom 17. 9.2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/umfrage-waehler-von-linkspartei-und-afd-stehen-sich-nahe-14439928.html>, abgelesen am 29.10.2016.

Dies ist ein Paradox, welches für die Demokratie gefährlich ist, weil gerade Splittergruppen mit radikalem und fundamentalistischem Gedankengut gestärkt werden.<sup>6</sup> Der vorläufige Nutznießer sind die rechten Populisten rund um die AfD, die diese Sprachlosigkeit mit einfachen Antworten überwinden.

Die Brücken, um im oben gebrauchten Bild zu sprechen, der Politiker und auch der Kirchen laufen weitgehend ins Leere. Die gewohnten Antworten erreichen die Menschen immer weniger und der innere Frieden in Deutschland ist bedroht. Wir brauchen dringend Antworten, weil die Entwicklungen weltweit rasant voranschreiten. Nicht nur in den über 50 Kriegsgebieten, die wir weltweit beklagen, sondern bis in unsere Stadtteile und Dörfer, ja bis in die Kommentarleisten unserer Computer hinein, bahnen sich zunehmend Unzufriedenheit und Hass ihren Weg. Bonhoeffer hat auf die Frage geantwortet: Wer ist denn mein Nächster? Etwas lapidar geantwortet: Die Person, die mir nahe ist.<sup>7</sup> Das war schon zu seiner Zeit herausfordernd, jetzt, durch die globale Gleichzeitigkeit von Social Media sind Südafrika, Sri Lanka oder Kolumbien „mein Nächster“ und mir via Whatsapp, Skype oder Facebook nahe. Dies stellt uns vor ganz neue Herausforderungen, da mit dem Wissen um den Nächsten gleichzeitige Handlungsoptionen einhergehen. So bleibt oftmals ein Gefühl der Ohnmacht und der Überforderung, das sich auf unterschiedliche Weise entladen kann. Auch die globalen kirchlichen Netzwerke sind hier neu herausgefordert und der Vortrag von Agnes Abuom hat gezeigt, wie die Kirche des Gerechten Friedens in vielen Ländern tatsächlich einen Unterschied ausmacht. Sie hat aber auch gezeigt, dass es ein langer und schwerer Weg ist. Wir können, wollen und müssen lernen, wie wir mit dieser neuen

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Bonhoeffer, D., Nachfolge, 3. Auflage, Gütersloh 1989 (DBW Band 4), S. 67.

Gleichzeitigkeit aktiv umgehen können. Wir Christinnen und Christen in Deutschland brauchen die Stimme unserer südlichen Geschwister, gerade auch, wenn es um Fragen des geliebten Glaubens geht. Denn Religion ist in vielen Ländern nicht nur quicklebendig, sondern boomt geradezu: Die religiöse Renaissance in Osteuropa, der charismatische Aufbruch in Lateinamerika und Teilen Mittel- und Zentralafrikas (Äthiopien, Nigeria, Kenia), das Kirchenwachstum in Südkorea sowie die religiöse Vitalität in den USA zeigen, dass religiöser Aufschwung in einer globalen Welt möglich ist. Nur: Was nehmen wir davon wahr? Oftmals nicht viel, weil wir zum einen unserem Bild der ‚Entwicklungsländer‘ verhaftet sind und zum anderen meinen, unseren Glauben angesichts einer zunehmenden ‚Säkularisierung‘ behaupten zu müssen.<sup>8</sup> Dies bringt mich zum zweiten Beispiel von Transformationsprozessen.

#### *Die religiöse Transformation*

Der kanadische Philosoph und Politikwissenschaftler Charles Taylor beschreibt die gegenwärtigen religiösen Transformationsprozesse in folgender Weise: Er spricht davon, dass wir zurzeit eine explodierende ‚Super-Nova‘ der Religiosität erleben. Statt der einen christlich institutionalisierten Sonne rotiere nun religiöser Sternenstaub durch den Menschheitskosmos. Zentral zusammengehalten werde diese ‚Super-Nova‘ von Konsumismus, von Individualismus und von einer "Ethik der Authentizität".<sup>9</sup> Taylor vertritt die These, dass es unter dem Etikett ‚Säkularität‘ um „eine neue Gestalt der zum Glauben veranlassenden und durch Glauben bestimmten Erfahrung“ geht

<sup>8</sup> Pollack, D., Säkularisierung - ein moderner Mythos? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland, Tübingen 2012, und Pollack, D., Was wird aus der Kirche? Religionssoziologische Beobachtungen und vier Vorschläge, in: DtPfbI 9-2016,

<sup>9</sup> Taylor, C., Ein säkulares Zeitalter, Berlin 2012, S. 507.

(„Säkularität 3“). Zentrales Merkmal dieser ‚Säkularität‘ ist danach eine neue subjektive Erfahrungswelt, in der alles spirituell wird, was mir in meinem Leben weiterhilft.<sup>10</sup> Wenn wir diesen Ansatz auf unsere Verhältnisse in Deutschland anwenden, kann sagen: wir erleben auf der einen Seite eine institutionelle Säkularisierung mit einer gleichzeitigen neuen, subjektiv aufgeladenen Spiritualisierung. Diese Konstellation zeigt sich auch in der Diskussion um die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung V. Unter ihren vielfältigen Deutungen und Perspektiven haben sich drei Modelle von religiöser Transformation im deutschen Kirchenkontext herauskristallisiert.<sup>11</sup> 1. *Die Säkularisierungsthese* geht von der Grundspannung zwischen Moderne und Religion aus und sieht einen andauernden Abwärtstrend der Religion, nachdem die Wissenschaft der Moderne die Religion ‚entzaubert‘ hat. Die Leistungskraft der Säkularisierungsthese war schon lange umstritten, wurde aber zuletzt, wurde aber durch Religionssoziologen wie Pollack oder Pickel wieder neu belebt.<sup>12</sup> 2. *Die Indivi-*

---

<sup>10</sup> „Die doppelte systematische Pointe dieser Argumentation liegt auf der Hand: Erstens wird Modernität als historisches Produkt und damit als variabel einsehbar, und zweitens folgt daraus die lediglich sozio-historische Apriorität der unter dieser erkenntnistheoretischen Konstellation präferierten Weltansicht und eben keine transzendente. Beide Einsichten eröffnen damit den Horizont geschichtlichen Denkens jenseits evolutionärer Zwangsläufigkeiten.“ Vgl. Endreß, M., *Säkular oder Postsäkular? Zur Divergenz der Perspektiven von Jürgen Habermas und Charles Taylor*, Wien 2012, <http://www.iwm.at/transit-authors/martin-endres>, abgelesen am 30.8.2016.

<sup>11</sup> Vgl. Bedford-Strohm, H.; Jung, V., *Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2015.

<sup>12</sup> Pickel, G.; Liedhegener, A., *Religionspolitik und Politik der Religionen in Deutschland. Fallstudien und Vergleiche*, Berlin 2016, S. 79; Pollack, D., *Was wird aus der Kirche? Religionssoziologische Beobachtungen und vier Vorschläge*, in: *DtPfbI* 9-2016, S.4; Internationale Vertreter wären Bryan Wilson oder Steve Bruce.

*dualisierungsthese* (Privatisierungsthese) geht davon aus, dass Religiosität eine konstante Grundfunktion des Individuums ist und sich vor allem von der institutionellen auf die persönlich-individuelle Ebene verschoben hat (‚Privatisierung der Religion‘). Religion kann somit ein anthropologisches Grundbedürfnis nach „Sinn“ erfüllen, d.h. nach einem kohärenten, bedeutungsvollen Rahmen des ‚In-der-Welt-Seins‘ von Individuen. Daraus folgt eine Transformation des Religiösen in ganz unterschiedliche spirituelle, synkretistische und Patchwork-Strömungen, die im gesellschaftlichen Diskurs zunehmend unsichtbarer werden, dies wird vor allem durch Luckmann oder auch durch Zulehner. 3. *Das Marktmodell* geht auch von einer konstanten Grundfunktion des Individuums nach Religion aus, sieht darin aber einen positiven Effekt, der sich in einer Konkurrenz verschiedener religiöser Angebote, wie „religiöser Gemeinschaften, Glaubensüberzeugungen und religiöser Praktiken“ zeigt.<sup>13</sup> Kirchen oder andere spirituelle Anbieter müssen sich auf die veränderten religiösen Bedürfnisse der Menschen anpassen und entsprechende Angebote vorlegen, so dass dadurch eine Bewegung in den ‚religiösen Markt‘ kommt. Dieses Theoriemodell wurde v.a. in den USA entwickelt, in Deutschland hat es sich bislang in der Erforschung der sog. Freikirchen bewährt. Vertreter ist beispielweise der amerikanische Religionssoziologe Rodney Stark. Taylor behauptet nun, dass es eine Gleichzeitigkeit der verschiedenen Perspektiven und konkurrierenden Theorien und Denkmodelle gibt.

## *2. Der Fluss: Leben in Veränderungsprozessen*

Wir sprachen in einem zeitdiagnostischen Bild von unserer Gegenwart als einer Zeit im Sturm

---

<sup>13</sup> Pollack, D., *Religion und Moderne. religionssoziologische Modelle*, in: Mörschel, T., *Macht Glaube Politik? Religion und Politik in Europa und Amerika*, Göttingen 2006, S. 17-48.

der Veränderungen. Wir haben in der Analyse bis hierher gesehen: Dass die momentanen sozialen und religiösen Transformationsprozesse von großer Tragweite sind und Gesellschaft, Kirche und Glauben verändern. Die Flüsse verschieben sich und die Brücken bleiben stehen. Die meisten Menschen leben in diesen Veränderungen ganz intuitiv, passen sich an und suchen dabei, oftmals beiläufig, Antworten auf die Fragen des Lebens, der Lebensgestaltung und der Sinnorientierung. Interessanterweise sehnen sich viele Menschen durch die fortschreitende Säkularität nach Erfahrungen, die über das eigene Selbst, das Machbare, das Kontrollierbare, das alltäglich Erlebte hinausgehen.<sup>14</sup> ‚Postsäkularität‘ nennt Habermas dieses Phänomen, das hinweist auf die trotz aller Säkularisierung gegenwärtige spirituelle Sehnsucht nach dem Mehr an Erfahrbarem und der Anknüpfung an transzendente Quellen. Die Auswirkungen dieser Veränderungen sind fundamental. Wir stehen vor einer Wende des Kirchenbildes. „Die Volkskirche in Deutschland bröckelt also hinter ihrer eindrucksvollen institutionellen Fassade“<sup>15</sup> sagt der katholische Theologieprofessor Stefan Gärtner. Ein hartes Wort, aber selbst klassische Brücken wie die Kirchenmitgliedschaft sind für viele Menschen nicht mehr selbstverständlich und müssen in Zukunft hinterfragt werden. Und diese Entwicklungen zeigen sich bis in unsere Sprache hinein: Kirche wird mit ihrem Angebot oft nicht mehr verstanden, es gibt einen Traditionsabbruch, die konfessionell-dogmatisch aufgeladene Sprache der Tradition wandelt sich hin zu einer individuell-subjektiven Deutung, die zwar dieselben Begriffen gebraucht, sie aber ganz anders füllt. Die heutige Generation versteht

religiöse Begriffe zumeist nicht mehr vor dem Hintergrund der christlichen Tradition. Für viele, die ihr angehören, sind Vokabeln wie ‚Gnade‘, ‚Sünde‘ oder auch ‚Gott‘ kaum verstehbar oder völlig sinnentleert. Der Theologe Elmhorst spricht in diesem Zusammenhang von einer ‚semantischen Leerstelle‘, wenn es um die Sprachfähigkeit von Jugendlichen und ihre Deutung religiöser Semantik geht.<sup>16</sup> So erzählte mir ein 17jähriger im Rahmen eines Forschungsprojektes, dass für ihn das ‚Kreuz‘ ein wichtiger Begriff in seinem Leben sei. Als ich nachfragte, was das Kreuz für ihn bedeute, antwortete er mir: ‚Gesundheit‘. Da der Zusammenhang für mich nicht nachvollziehbar war, fragte ich nach und er erklärte mir, dass er Fan von Juventus Turin sei und sein Lieblingsspieler del Piero sich beim Einlaufen aufs Fußballfeld immer bekreuzige, damit er sich nicht verletze. Deshalb stehe das Kreuz für Gesundheit und er mache dies übrigens auch so. „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“, um Wittgenstein zu zitieren.<sup>17</sup> Aber genau diese Grenzen müssen erweitert werden und für Kirche bedeutet dies, dass neue Brücken zu den Menschen gebaut werden müssen. Luther würde sagen, es gehe darum, „den Menschen aufs Maul (zu) schauen“. Im Konzept der ‚Öffentlichen Theologie‘ nennt man von einer ‚Zweisprachigkeit‘: Kirche und die Gläubigen müssen sowohl die Sprache(n) des Glauben, wie auch die Sprache(n) öffentlicher Vernunft beherrschen und

---

<sup>14</sup> Vgl. Joas, H., Die Sakralität der Person: Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Berlin 2013, S. 264.

<sup>15</sup> Gärtner, S., Volkskirche raus aus den Köpfen!, 2016 <http://www.feinschwarz.net/volkskirche-raus-aus-den-koepfen/>, abgelesen am 28.9.2016.

---

<sup>16</sup> Elmhorst, U., Jugend und Religion – Trägt die Konfirmandenzeit etwas zur Entwicklung individueller religiöser Identität bei? Diss. Bielefeld 2008. <http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2008/1395/>, abgelesen am 20.3.2012, S. 157.

<sup>17</sup> Wittgenstein, L., Logisch-Philosophische Abhandlung (Tractatus), 1918.

von der einen in die andere übersetzen können.<sup>18</sup>

Wir erreichen die Mehrheit der Menschen in unseren Stadtteilen und Dörfer nicht nur nicht mehr, sondern selbst wenn wir in Beziehung zu ihnen stehen, verstehen sie uns kaum noch. Aber gerade die Sprache ist ein Schlüssel um gesellschaftlich verstanden zu werden und sich aktiv einzumischen. Wenn wir aber auf den Geist der Kirche des Gerechten Friedens hören, dann geht es darum, eine Sprache der Solidarität und der Barmherzigkeit zu entwickeln, aus der praktische Hilfe erwächst für diejenigen, die an den Rand gedrängt sind. Diese Sprache versteht jede und jeder, aber sie muss gelebt werden und das fordert uns heraus. Religiöse Menschen, die angesichts des Verlusts der Plausibilitätsstruktur versuchen, mit dogmatischer Gewissheit ihrer Interpretation des Glaubens Gehör zu verschaffen, werden feststellen, dass diese Brücken nicht ans Ziel führen. Viele Jugendliche leben in einem ‚Schengener Abkommen des Glaubens‘, ohne konfessionellen Grenzen und dogmatische Sicherheiten. Die Menschen verhalten sich in meinen Augen oft wie religiöse Touristen, die kurz in religiöse oder quasireligiöse Kontexte eintauchen und die Angebote mitnehmen, die ihnen derzeit bei der Lebensbewältigung am nützlichsten erscheinen. Oder wie Janine es sagt: *„Ich bin gerne evangelisch, da es eine Konfession der Freiheit ist, in der sich Yin und Yang das Gleichgewicht halten.“*<sup>19</sup> Deshalb halte ich es für elementar wichtig, dass wir mutig neue Brücken bauen. Und das ist auch ein Risiko, da wir den Fluss noch nicht

so richtig kennen, wir haben noch wenige Begriffe und Konzepte, um das was passiert, angemessen zu verstehen. Begriffe und Konzepte, die zu Brücken werden können, verdanken sich Erfahrungen des Wirkens und der Gegenwart Gottes. In diesem Sinne sprechen wir von einem ‚Geist des Gerechten Friedens‘. Wie sehen diese Brücken aus einem Geist des Gerechten Friedens (in dem Sinne, wie Renke Brahms es zuvor beschrieben hat) aber aus?

### *3. Neue Brücken im Geist des gerechten Friedens*

Wie können wir die großen Transformationsprozesse nicht nur beschreiben und analysieren, sondern auf sie reagieren, sie verstehen und gestalten? Die sozialen Transformationsprozesse sind immer auch religiöse Transformationsprozesse, sind immer auch geistlich zu deutende Prozesse. Dies zeigt sich in der Haltung wie wir Menschen begegnen, ja von ihnen lernen, so wie es der katholische Bischof Klaus Hemmerle ausdrückte: *„Lass mich dich lernen, Dein Denken und Sprechen, Dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich Dir zu überliefern habe.“*<sup>20</sup> Bei den Menschen sein, zuhören, lernen – sind die ersten Schritte um das Evangelium neu zu lernen. Was bedeuten diese Veränderungen im Lichte des Evangeliums? Wie können, wollen oder müssen wir als Kirche darauf reagieren? Und: Aus welcher Motivation und mit welchem Ziel wollen wir die Brücke bauen? Brücken, die den Menschen wieder Hoffnung geben, dass Glaube tatsächlich Veränderung mit sich bringt. So wie es der Tübinger Neutestamentler Hans Joachim Eckstein mal formulierte: *„Eine Hoffnung, die unsere Gegenwart nicht tiefgreifend verändert, ist nicht wirklich aus der Zukunft bei uns angekommen. Denn da wo Hoffnung einkehrt, verwandelt*

---

<sup>18</sup> Bedford-Strohm, H., Position beziehen. Perspektiven einer öffentlichen Theologie, 5. Auflage. München 2015, S. 23.

<sup>19</sup> Bußmann, U.; Faix, T.; Gütlich, S., Wenn Jugendliche über Glauben reden. Gemeinsame Erfahrungsräume gestalten. Ein Praxisbuch für die Jugendarbeit. Basierend auf der empirica-Studie „Spiritualität von Jugendlichen“, Neukirchen-Vluyn 2013, S. 39.

---

<sup>20</sup> Ebd., S. 74.

*sich die Gegenwart.*<sup>21</sup> Diese Verwandlung der Gegenwart muss aber auch Unrecht identifizieren und benennen und dann neue konkrete Hoffnung geben. Hoffnung muss für die Menschen greifbar sein, aus ihrer Lebenswelt stammen. Denn Hoffnung bringt einen Perspektivwechsel, lässt einen dieselbe Situation mit einer neuen Optik sehen.

Der methodistische Theologieprofessor Walter Wink beschreibt in seinem Buch „Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit“, dass sich Erlösung nicht darauf beschränkt, allein Individuen zu verändern, sondern auch Institutionen und Systeme. Die persönliche Erlösung kann nicht stattfinden ohne die Erlösung der sozialen Strukturen. ‚Erlösung und Frieden‘ bedeuten in Wirklichkeit: befreit werden von der Unterdrückung durch die Mächte und Gewalten dieser Welt.<sup>22</sup> Das Evangelium ist deshalb nicht eine Botschaft von der Rettung der Menschen aus dieser Welt, sondern eine Nachricht über die Verwandlung der Welt.<sup>23</sup> Wink kritisiert, dass Gewaltfreiheit und Frieden oftmals nicht möglich sind, da die Menschen an den ‚Mythos der erlösenden Gewalt‘ glauben, der uns sugge-

riert, dass Gewalt nur mit Gewalt zu lösen sei. Dieser ‚Mythos‘ prägt Menschen von ihrer Kindheit an, angefangen von populärkulturellen Figuren wie Tom & Jerry oder James Bond, und ist wirksam bis hin zu den gewalttätigen Lösungsversuchen der großen Konflikte und Kriege dieser Welt. Die Botschaft lautet immer gleich: Kein Frieden ohne Gewalt. Mir ist klar, dass dies ein großes und komplexes Thema ist und trotzdem glaube ich, dass wir gerade als Kirche im Geist des Gerechten Friedens uns immer wieder neu von diesem Bild der ‚erlösenden Gewalt‘ befreien müssen. Christus, so Wink, durchbricht diese Gewaltspirale durch seinen Tod am Kreuz und entlarvt somit die Mächte dieser Welt. Er stirbt unschuldig und seine gelebte Gewaltfreiheit fordert uns auf zu einem gewaltfreien Widerstand. So schreibt Wink: *„Anstatt dass Gott durch Jesu gewaltfreie Selbstopferung am Kreuz über die herrschenden Mächte triumphiert, geraten diese aus dem Blick, und Gott ist in eine Handlung involviert, die gänzlich innerhalb seiner Person stattfindet. Was ist das aber für ein Gott, dessen eigene Gesetzesbilanz nur durch den Tod eines unschuldigen Opfers ausgeglichen werden kann? Jesus selbst hat den Menschen einfach Vergebung verkündet in der Gewissheit, dass er die Absicht Gottes aussprach. Warum ist dann noch ein Opfer nötig, um Vergebung zu ermöglichen? Zeigt Jesu Tod nicht, dass solche Opfer überhaupt unnötig sind? ... Der Gott, den Jesus als nicht länger rachsüchtig, sondern als bedingungslos liebend offenbart hat, der einer Genugtuung durch Blut nicht bedarf, dieser Gott der Barmherzigkeit wurde von der Kirche in einen zornigen Gott verwandelt.“*<sup>24</sup>

Um diesen Zusammenhang genauer zu verstehen, kann eine Erinnerung an die Theorie des französisch-amerikanischen Kulturanthropologen René Girard hilfreich sein. Girards

---

<sup>21</sup> Eckstein, H.J., Ich habe meine Mitte in dir. Schritte des Glaubens, Holzgerlingen 2008, S. 38.

<sup>22</sup> Unter „Mächte und Gewalten“ versteht Wink ökonomische, soziale, politische, rechtliche oder moralische Strukturen, Systeme und Institutionen (z.B. der ‚Geist‘ einer Institution) die eine Eigendynamik haben, die auf Menschen zurückwirken. Eine Ideologie zum Beispiel, die im Sinne einer Gesamtheit von Glaubenssätzen sich institutionell sowie in Praktiken verkörpert und somit fest in Realität verankert ist. Damit schließt er an die alttestamentliche Götter- bzw. Götzenkritik an. In den Propheten und in der Weisheitsliteratur findet sich immer wieder eine Erkenntnis: Menschen schaffen sich etwas, das ihr Leben erhalten soll; dieses gewinnt aber Macht über sie, sie müssen sich dieser Macht beugen, müssen sie verehren; das Selbstgemachte wird zum Götzen. Vgl. Wink, W., Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit, Regensburg 2014, S. 28ff..

<sup>23</sup> A.a.O., S. 17ff. .

---

<sup>24</sup> A.a.O., S. 81ff.

Kritik richtet sich an die christlich-jüdische Religion. Diese stellte sich nicht ihrer ureigenen Aufgabe, der Überwindung der Gewalt. Auch nach einer zweitausendjährigen Wirkungsgeschichte des Christentums erleben wir das genaue Gegenteil, immer wieder neue Explosionen der Gewalt. Dabei bieten, so Girard, gerade die biblischen Texte eine Alternative. Im Zentrum des Neuen Testaments steht das Bild Jesu, der selbst als unschuldiges Opfer den Kreislauf der Gewalt durchbrochen hat. Dies ist ein Gegenbild zum Mythos der erlösenden Gewalt. In der Zeit nach Christus kann das Muster der Gewalteskalation durchschaut und durchbrochen werden, es sind keine Opfer mehr nötig. Girard ist dabei nicht idealistisch und weiß um die Kraft des Begehrens, dem wir Menschen ausgeliefert sind und aus dem es kaum ein Entrinnen gibt. Girard spricht von einer Verankerung der Gewalt in einem „mimetischen Begehren“, aus dem eine Rivalität erwächst, die wiederum einen Konflikt zur Folge hat, mit dem Potenzial einer existenziellen Krise von Aggression bis zum Gewaltexzess. Der mimetische Kreislauf sei von uns Menschen nicht zu durchbrechen und sei die Ursache und Gestalt der Konflikte vom sozialen Nahbereich bis in die Dimension internationaler Politik. Nach wie vor gebe es die Versuchung, den Konflikt zu beenden, indem ein „Sündenbock“ geopfert werde. Die Konsequenz dieses Opfermechanismus ist Wiederherstellung der gemeinschaftlichen Einheit und Ruhe. Girard zeigt auf, dass es nur einen Ausweg aus diesem andauernden Dilemma gibt, indem diese Gewaltspirale des Begehrens gestoppt werde. Es überrascht nicht, dass die Passion Christi alle Merkmale eines mimetischen Zyklus beinhaltet: das mimetische Begehren, die Rivalität, die Krise und den Opfermechanismus. Der gewaltsame Tod Jesu macht ihn zum „unschuldigen Sündenbock“ und stoppt die Spirale der Gewalteskalation. Mit diesem Durchbrechen des mimetische

Kreislaufs wird der Menschensohn zum Sündenbock, sodass wir Menschen dies begreifen und verstehen können und nicht nur das, wir können dadurch aus dem eigenen mimetischen Kreislauf ausbrechen. Die Kraft des Begehrens kann nun umgewandelt werden in die Kraft der Nachfolge, des Nachahmens.<sup>25</sup>

René Girard weist zu Recht darauf hin, dass diese zentrale Bedeutung des Kreuzestod Jesu im Christentum nicht die Beachtung findet, die ihr eigentlich zukommt: Das Kreuz als Ausweg aus der immerwährenden Gewalt der Menschheit. Die Konsequenz ist ebenso einfach wie herausfordernd: Die Nachfolger Christi durchbrechen durch die Anerkennung des letzten Opfers die Spirale und sind Botschafter des Friedens. Dieses Wirken Gottes gilt der ganzen Welt, die er als Schöpfer erschaffen hat, auf allen Beziehungsebenen und bis in die politischen Systeme hinein. Christi Tod ist deshalb nicht nur ein Akt der individuellen Seelenrettung, sondern die Friedenshoffnung der gesamten Welt.<sup>26</sup> Diese Kreuzespiritualität stellt die biblisch-theologische Grundlage für eine Kirche des gerechten Friedens dar. Das Streben nach der Gerechtigkeit Gottes identifiziert die herrschenden Mächte dieser Welt. Der herrschende Mythos unserer Kultur, dass Gewalt nur durch Gewalt beendet werden kann, wird durch das Kreuz Christi entlarvt. Die Gewaltspirale ist durchbrochen durch den Tod Christi am Kreuz. Das ist die gute Nachricht. In diesem Wissen sollen die Christen die Mächte dieser Welt identifizieren, um dann dazu beizutragen sie zu transformieren. Dieser Veränderungsprozess fängt gleichermaßen im eigenen Leben an wie in den sozialen und politischen Systemen dieser Welt vor unserer Haustür.<sup>27</sup> Der Einsatz für Arme

<sup>25</sup> Vgl. Girard, R., *Ich sah den Stan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Eine kritische Apologie des Christentums*, Frankfurt a.M. 2008, S. 21-25.

<sup>26</sup> Vgl. Kol 1,15-21.

<sup>27</sup> Vgl. Röm 12,2.

und Entrechtete ist die Möglichkeit des Protests mitten in dieser Welt, um die Gerechtigkeit und den Frieden Gottes sichtbar zu machen, damit die von Gott geliebten Menschen ihre wieder Würde und Freiheit wieder gewinnen. Das Kreuz Jesu ist somit ein Zeichen der Solidarität mit all denen, die Ausgrenzung und Unrecht erfahren.<sup>28</sup> Die Gottebenbildlichkeit des Menschen (imago Dei) ist dabei die Grundlage alles christlichen Handelns, da sie jedem Menschen, unabhängig der eigenen Herkunft oder des eigenen Tuns, Würde und Anerkennung gibt. Die daraus erwachsene Haltung besitzt die Kraft, Ungerechtigkeit und Feindschaft zu überwinden und einen Raum der Versöhnung schafft.<sup>29</sup> In der Kraft der Versöhnung erkennen und anerkennen Christen unterschiedslos in jedem Menschen das geliebte Geschöpf Gottes (Kol 1,15).

Daraus folgt eine neue Form von Gemeinschaft, die von der Kraft der erfahrenen Versöhnung lebt und diese wieder weitergeben kann. Sie hat eine Sprengkraft, die die großen Diskriminierungen dieser Welt überwinden kann, wie Paulus an die Gemeinden in Galatien und uns heute schreibt: In Christus gibt es nicht mehr Griechen und Juden (kulturelle Differenzen, Rassismus), nicht mehr Männer und Frauen (geschlechtliche Unterdrückung) und nicht mehr Freie und Sklaven (Ausbeutung durch Ungleichheit), in ihm sind sie allesamt eins, und die großen Ausgrenzungen können in dieser neuen Gemeinschaft überwunden werden.<sup>30</sup> Eine Kirche im Geist des Gerechten Friedens ist solch ein Übungsfeld mitten in einer gefallenen Welt. Hier ist der Ort, an dem die Kreuzeskraft Christi sichtbar wird. Wir haben von Agnes Abuom gehört, wie schwierig dies selbst in der Kirche ist. Des-

halb brauchen wir immer wieder Demut und müssen uns immer wieder selbst hinterfragen, ja hinterfragen lassen, wo wir gerade stehen. Deshalb ist es so gut, dass Christen aus den verschiedensten Ländern zusammenkommen. Denn die christliche Friedensbotschaft zeigt sich konkret, indem wir lernen: a) Menschen wahrzunehmen; hinzuschauen, wo andere wegschauen, b) unseren wachen Verstand zu nutzen; zu analysieren und nach den Ursachen zu fragen, c) auf unser mitfühlendes Herz zu hören: Mitgefühl zuzulassen und d) unsere engagierten Hände einzusetzen, um Nächstenliebe in konkrete Taten umzusetzen. Dabei werden gerade wir westlichen Christen aufgefordert, von den südlichen Geschwistern zu lernen, da sie uns in Christi ‚besserer Gerechtigkeit‘ – die Feinde zu lieben, Gaben zu teilen oder die nächste Meile mitzugehen – oft ein Vorbild sein können. Hier haben gerade die scheinbar Armen viel zu geben, und die scheinbar Reichen sind die Empfangenden. Im Abendmahl selbst wird die Würde aller Menschen sichtbar und gemeinsam gefeiert. Dies habe ich vor allem in meiner Zeit in Südafrika erlebt, dass es in Christus keine Unterschiede mehr gibt, denn sein Brot und Wein verbinden und versöhnen Menschen aller Kulturen und ermöglichen so eine eschatologische Perspektive. Einheit statt Trennung ist die Botschaft Christi und stellt die Botschaft der Welt auf den Kopf, wenn Christi Leib gebrochen wird für die Gebrochenen dieser Welt. Für den mennonitische Theologen Howard Yoder haben die Praktiken des Glaubens immer auch eine politische Dimension, so auch das Abendmahl, in dem Christus selbst zum Diener und Friedenstifter wird. Darin liegt die „Alternative zu den gängigen Herrschaftsstrukturen“<sup>31</sup> dieser Welt: In der Verbindung mit

---

<sup>28</sup> Vgl. Volf, M., Von der Ausgrenzung zur Umarmung. Versöhnendes Handeln als Ausdruck christlicher Identität, Marburg 2012, S. 23.

<sup>29</sup> Vgl. 2.Kor 5,18-19.

<sup>30</sup> Vgl. Gal 3,28.

---

<sup>31</sup> Yoder, J.H., Die Politik Jesu. Überarbeitete Neuausgabe mit den umfangreichen Ergänzungen der zweiten Auflage von 1994, Schwarzenfeld 2012, S. 62, 73.

Christus und in der daraus resultierenden Kraft miteinander die gesellschaftlichen Trennungen zu überwinden. Das Abendmahl ist so ein Zeichen für die schon geschehene Verwandlung dieser Welt und ein Vorschein der noch ausstehenden endgültigen Verwandlung. Gerade so verbindet das Herrenmahl Menschen global miteinander im neuen Stand Christi. Im Abendmahl werden die herrschenden Kräfte dieser Welt außer Kraft gesetzt und durch die Macht Christi ersetzt. Durch Tod und Auferstehung Christi sind alle Menschen mit Christus verbunden und vor und in ihm gleichgestellt, wohlwissend, dass dies in einer eschatologischen Spannung zwischen ‚jetzt und noch nicht‘ geschieht. So wird in der Feier des Mahles ein Ausblick auf das gegeben, was eschatologisch sein wird. Hier wird aber auch ein Auftrag formuliert, den uns Gott gibt: Mitten unter uns soll die Verheißung erfüllt werden, dass das Reich Gottes anfänglich aber doch kraftvoll Gestalt gewinnt. Gottes Geist ist es, der das neue Leben in uns, um uns und durch uns schafft.<sup>32</sup> Und Gott selbst ist es, der versprochen hat, dieses Reich einmal zu vollenden. Das gibt in diesem Kampf gegen Armut und Ungerechtigkeit die Kraft weiterzumachen, durchzuhalten und im Vertrauen auf Ihn immer wieder neu auch das Unmögliche zu wagen. Mit dieser hoffnungsvollen Aufgabe gilt es hier auf Erden zu leben, die Grundlagen für eine Kirche im Geist des Gerechten Friedens sind gelegt.

### *Was bedeutet das aber jetzt? Übergang in die Praxis*

Es geht darum, dass Kirche die sicheren Räume verlässt und sich zu und mit den Menschen auf den Weg macht. In Bewegung kommt, exzentrisch und kreativ mitten in den eigenen Lebenswelten ist. Als Teil der lokalen Community wahrgenommen werden, zuhören, lernen und sich einmischen. In der angli-

<sup>32</sup> Vgl. Röm 7,6; 8,2-17.

kanischen Kirche heißt diese bunte Mischung: ‚mixed economy‘ und wird theologisch von der ‚mission shaped church‘ unterfüttert. Dies meint eine Kirche, die Teil der Mission Gottes ist.

Um dies zu verstehen, kann Karl Barths Verständnis der ‚missio Dei‘ hilfreich sein. Nach Barth ist die Kirche, der Gottesdienst, unser Leben ein Teil der größeren Mission Gottes.<sup>33</sup> Aber es geht nicht ohne ‚Loslassen‘, es braucht ‚kenotische Übungen‘, in denen das bisherige Handeln reflektiert wird und wenn nötig Altes losgelassen wird, damit wieder Kapazität für Neues entsteht.<sup>34</sup> Wir können Zeugnis und Dienst für den Frieden, wir können eine Friedensarbeit nicht einfach nebenbei oder gar zusätzlich machen.<sup>35</sup> Für unsere Kirchen und Gemeinden bedeutet dies, dass wir überlegen müssen, was wir vielleicht auch lassen müssen. Ein Beispiel von Pfarrer Leif Rother hat mich dabei beeindruckt. Er hat mit seiner ganzen Kirchengemeinde ein Sabbatjahr macht, hat nur noch die nötigsten Veranstaltungen durchgeführt, stattdessen mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden innegehalten, manches Liebe aufgegeben, sie haben gebetet, nachgedacht und was ist am Ende passiert? Im Lassen ist Neues entstanden. Erst durch den Abstand und das Loslassen wurden neue kreative und geistliche Prozesse angestoßen, aus denen sich neue Visionen und Formate entwickeln konnten. Ein

<sup>33</sup> Ursprünglich geht der Gedanke der missio Dei auf Karl Barth zurück, der bereits auf der Brandenburgischen Missionskonferenz im April 1932 konstatierte, dass Mission nicht allein eine Aktivität der Kirche, sondern primär das Werk und der Ausdruck der Natur Gottes sei. Diese Gedanken wurden durch Georg Vicedom und Karl Hartenstein in der Missionskonferenz in Willingen 1952 aufgenommen und danach weiterentwickelt.

<sup>34</sup> Vgl. Phil 2.

<sup>35</sup> Vgl. bspw. Die Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie), [https://www.ekd.de/glauben/grundlagen/leuenberger\\_konkordie.html](https://www.ekd.de/glauben/grundlagen/leuenberger_konkordie.html), abgelesen am 2.12.2016.

weiterer Lerneffekt war die Stärkung der Lebendigkeit und Tiefe des gemeinsamen geistlichen Lebens. Die ganze Ausstrahlung der Gemeinde sowie die Gemeindeatmosphäre verbesserten sich, so dass die Gemeinde einladender und offener wurde. Zusätzlich wurden die regionalen Veranstaltungen der Nachbargemeinden bewusster mitgenutzt, womit sich die Gemeinschaft unter den Gemeinden verändert hat.<sup>36</sup> Dieses Beispiel zeigt, dass wir zu allererst Akteure des Wandels sein müssen: Wir müssen *Transformateure* sein. Es braucht Riten, um neue Haltungen zu erzeugen und einzuüben, nicht primär neue Begründungen und Analysen der sozialen Transformationen. Dabei kommt auch der gelebten Spiritualität eine zentrale Bedeutung zu, denn die rituelle Gestaltung von Lebensübergängen, die Ermunterung zur Umkehr und der Aufbruch zu Neuem sind wesentliche Praktiken, um den Geist einer Kirche des Gerechten Friedens zu leben und um uns an die beste Botschaft der Welt zu erinnern: Versöhnung zu leben. Mir ist nichts Besseres, Hoffnungsvolleres und Wichtigeres bekannt. Aber was nützt uns diese gute Nachricht, wenn sie entweder niemand mehr hört oder niemand mehr versteht?

#### *„Kirche im Gemeinwesen“ als Akteurin im Stadtteil als Beispiel einer Brücke*

Ich komme zurück zum Bild der Brücke: Bewährte Brücken müssen weiter genutzt werden, Traditionen können neu belebt werden, aber es müssen auch neue Brücken gebaut werden – das eine schließt das andere nicht aus. Und ja, das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden ist nichts komplett Neues, die örtliche Diakonie, der Weltladen, die Jugend-

---

<sup>36</sup> Vgl. Rother, L., Wir sind dann mal bei uns. Erfahrungsbericht zum Sabbatjahr 2013/14 in der Kirchengemeinde St. Marien zu Waren, In: Kleemann, J.; Pompe, H.H. (Hg.), Erschöpfte Kirche? Geistliche Dimensionen in Veränderungsprozessen, hg. im Auftrag des Zentrums für Mission in der Region Band 18, Leipzig 2016, S. 141.

club und die christliche Schule sind davon ein Zeugnis.<sup>37</sup> Das Problem: Wissen die Menschen das noch? Wir haben Schülerinnen und Schüler einer ev. Schule befragt und fast niemand wusste, dass es eine christliche Schule war. Wir haben Jugendliche in Jugendclubs interviewt und kaum jemand wusste vom Träger der ev. Kirche. FairTrade ist im Kommen, gibt es jetzt sogar bei Aldi, aber wer identifiziert den Weltladen mit der Kirche vor Ort? Kirche ist in vielen Sozialformen im Stadtteil aktiv, wird aber oftmals nicht mehr als Kirche identifiziert. Der Geist Gottes wirkt durch unterschiedliche Menschen an unterschiedlichen Orten, stößt Friedenprozesse an, schafft Versöhnungen und deckt Ungerechtigkeiten auf, aber Kirche ist manchmal zu beschäftigt um dies zu bemerken und Teil dieser Aufbrüche zu sein. Deshalb brauchen wir eine Wieder-Verortung von Kirche im Gemeinwesen. Wir brauchen eine ‚absichtslose‘ Wegbegleitung von Menschen in ihrer Orientierungslosigkeit, in ihrer Sehnsucht nach Heimat, nach verstanden werden. Wir brauchen wieder eine engere Verknüpfung zwischen einem diakonischen, gemeindepädagogischen und entwicklungspolitischen Handeln. Und wir müssen uns fragen, wo wir vor lauter Professionalisierung die Menschen vor Ort übersehen haben. Dafür brauchen wir Begegnungsräume – mit den Menschen vor Ort. Praktisch hat dies der katholische Sozialethiker Andreas Lob-Hüdepohl auf den Punkt gebracht: *„Die Beziehungsarbeit innerhalb der Bürgerplattformen ist nämlich zwangsläufig Beziehungsarbeit innerhalb der Gemeinde. Damit werden Schicksale offenkundig, die lange Zeit ‚sozial exkommuniziert‘ waren.“*<sup>38</sup> Wir müssen Kirche in unserem Ge-

---

<sup>37</sup> Hier sei auf den konziliaren Prozess und seine Wirkungsgeschichte seit 1983 hingewiesen.

<sup>38</sup> Lob-Hüdepohl, A., Sich gesellen zum Menschen. Die Kirchen und ihr Beitrag im Community Organizing, <http://www.futur2.org/article/sich-gesellen-zum-menschen-die-kirchen-und-ihr-beitrag-im-community-organizing1/>, abgelesen am 30.4.2016.

meinwesen leben, rausgehen, Teil von Gottes Mission werden, dahingehen, wo er schon am Wirken ist.

Ich möchte mit einem weiteren Beispiel zum Ende kommen, das auf sehr unterschiedliche Art und Weise Frieden und Versöhnung in den Berliner Stadtteil Märkisches Viertel gebracht hat. Dieser Stadtteil ist durch einen hohen Migrationsanteil, durch Segregation im Bereich der Bildung und von zunehmender Armut gekennzeichnet. Mittendrin ist die *Apostel Petruskirche*. Die Kirchgemeinde stand vor einigen Jahren vor der Frage, was ihre Aufgabe im Stadtteil ist, der sich in den letzten Jahren zusehends verändert hatte. Sie entschlossen sich eine Kontextanalyse zu machen, in der systematisch die Menschen im Stadtteil befragt und dieser analysiert wurde. Die Ergebnisse dieser Analyse wurden auf den biblisch-theologischen Auftrag von Gal 3,28 bezogen – und auf dieser Grundlage kam man zu der Entscheidung, das Familienzentrum ‚face‘ zu gründen, mit dem Ziel Frieden zwischen den sozialen Milieus, zwischen arm und reich und den unterschiedlichen Kulturen zu schaffen.<sup>39</sup> So entstanden eine Familienberatungsstelle, Hausaufgabenhilfe, Spieletreff, Streetteam und viele weitere Angebote mit und für die Menschen vor Ort. Darüber hinaus ist das Familienzentrum ein Netzwerk und Anlaufpunkt für viele christliche und soziale Angebote im Stadtteil, so dass Schritt für Schritt Veränderungen zu beobachten sind. Wir erleben zurzeit viele ähnliche kleine und hoffnungsvolle Aufbrüche in Deutschland,

---

<sup>39</sup> FACE Evangelisches Familienzentrum. [www.face-familienzentrum.de](http://www.face-familienzentrum.de), abgelesen am 30.8.2016. Ein ausführlicher Bericht zur Entstehung des Familienzentrums „Face“ findet sich in: Gibhardt, M., FACE Familienzentrum. Zwei Kirchgemeinden, eine Vision in: Müller, T.; Faix, T.; Bösner, S.; Brecht, V. (Hg.), *Tat.Ort.Glaube. 21 inspirierende Praxisbeispiele zwischen Gemeinde und Gesellschaft*, Marburg 2013 (Transformationsstudien Band 6), S. 197-207.

Kirche in neuen Formen und menschlichen Ausdrücken. Neue Experimente mit Gottesdiensten, wobei es bei Gottesdiensten nicht um ein entweder oder, sondern um ein sowohl als auch geht: Wir brauchen klassische Gottesdienste, die die gute liturgische evangelische Tradition weitertragen, die viele Menschen durch das Leben trägt, aber wir brauchen zugleich neue frische Formen von Gottesdiensten bei den Menschen: Gottesdienst woanders – wenn Kirche „aus dem Häuschen“ gerät: Taufen am See, Exerzitien in der Fußgängerzone, Gottesdienst in der Eckkneipe, Glaubenskurs im Nagelstudio etc. Dabei geht es nicht in erster Linie um neue Orte, an denen wir etwas für die Zielgruppe machen, sondern es geht um was viel Gefährlicheres: Es geht darum *mit* den Menschen zusammen Gottesdienste etc. zu gestalten. Gott hat immer am Rand gewirkt, durch die Kleinen, Ausgegrenzten und Vergessenen. Und er wird es auch heute tun.

#### *Was heißt das jetzt: Kirche des Gerechten Friedens?*

Der von Gott gestiftete Friede, die von Gott gewährte Versöhnung sind der Grund der Kirche, Grund christlicher Gemeinschaft, ja Existenz. Der ökumenische Weg einer Kirche des Gerechten Friedens hat international viele Spuren hinterlassen, sei es im Südsudan oder Kolumbien, in Norwegen oder auch bis in die Badische Landeskirche hinein. Wenn allerdings Versöhnung keine transformierende Kraft mehr hat, dann bleibt sie theoretisch, intellektuell - und kraftlos. Kirche im Geist des Gerechten Friedens steht deshalb immer in der Spannung zwischen prophetischer Kritik und Dialogplattform im Gemeinwesen, einer doppelten Bewegung: Anschlussfähigkeit und Kontrast. Das fängt mit der inneren Haltung und dem eigenen Bild von Kirche an. *„Lassen Sie uns Gemeinden bauen, die nicht ideal, nicht perfekt, nicht Heimat-Gemeinden sind,*

*sondern Gemeinden unterwegs, auf Zeit, als Notbehelf, im Übergang, im Wechsel, Stationen eben, für eine Nacht oder für ein Glas Sprudel und eine Tasse Kaffee, eine Wegstrecke. Fehlerfreundlich, unvollkommen und gerade darin Hinweiser auf die eine große Heimat, das eine große Ziel, zu dem wir unterwegs sind!*<sup>40</sup> wie es der Theologe Heinzpeter Hempelmann treffend formulierte. Was ist jetzt unsere Vision? Eine Kirche im Geist des Gerechten Friedens lebt aus der eschatologischen Kraft des Reiches Gottes und ist so in aller Gebrochenheit und Unvollkommenheit Hoffnungsgemeinschaft - weil sie sich für die Menschen vor Ort einsetzt und die Gewohnheiten des Unrechts hinterfragt, Machtstrukturen aufdeckt als Friedenstifterin, Transformateurin und Brückenbauerin agiert. So ist sie in ihrem Wesen wahrhaftiger Gottesdienst.

Wagen wir was.

#### **Literatur:**

Bedford-Strohm, H.; Jung, V., Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015

Bedford-Strohm, H., Position beziehen. Perspektiven einer öffentlichen Theologie, 5. Auflage. München 2015

Bonhoeffer, D., Nachfolge, 3. Auflage, Gütersloh 1989 (DBW Band 4)

Bußmann, U.; Faix, T.; Gütlich, S., Wenn Jugendliche über Glauben reden. Gemeinsame Erfahrungsräume gestalten. Ein Praxisbuch für

---

<sup>40</sup> Hempelmann, H., „Heimat-Gemeinde“? Ein Einwurf in nicht nur postmoderner Zeit, <http://heinzpeter-hempelmann.de/hph/wp-content/uploads/2013/01/heimat.pdf>, abgelesen am 14.1.2016.

die Jugendarbeit. Basierend auf der empirischen Studie „Spiritualität von Jugendlichen“, Neukirchen-Vluyn 2013

Eckstein, H.J., Ich habe meine Mitte in dir. Schritte des Glaubens, Holzgerlingen 2008

Elmhorst, U., Jugend und Religion. Trägt die Konfirmandenzeit etwas zur Entwicklung individueller religiöser Identität bei? Diss. Bielefeld 2008, <http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2008/1395/>, abgelesen am 20.3.2012

Endreß, M., Säkular oder Postsäkular? Zur Divergenz der Perspektiven von Jürgen Habermas und Charles Taylor, Wien 2012, <http://www.iwm.at/transit-authors/martin-endres>, abgelesen am 30. August 2016

Gärtner, S., Volkskirche raus aus den Köpfen!, 2016, <http://www.feinschwarz.net/volkskirche-raus-aus-den-koepfen/>, abgelesen am 28.9.2016.

Gibhardt, M., FACE Familienzentrum – Zwei Kirchgemeinden, eine Vision. in: Müller, T.; Faix, T.; Bösner, S.; Brecht, V. (Hg.), Tat.Ort.Glaube. 21 inspirierende Praxisbeispiele zwischen Gemeinde und Gesellschaft, Marburg 2013 (Transformationsstudien Bd. 6)

Girard, R., Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Eine kritische Apologie des Christentums, Frankfurt a.M. 2008

Hempelmann, H., „Heimat-Gemeinde“? Ein Einwurf in nicht nur postmoderner Zeit, <http://heinzpeter-hempelmann.de/hph/wp-content/uploads/2013/01/heimat.pdf>, abgelesen am 14.1.2016.

Joas, H., Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Berlin 2013.

Kuhn, T.S., Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Berlin 1996.

Lob-Hüdepohl, A., Sich gesellen zum Menschen. Die Kirchen und ihr Beitrag im Community Organizing, <http://www.futur2.org/article/sich-gesellen-zum-menschen-die-kirchen-und-ihr-beitrag-im-community-organizing1/>, abgelesen am 30.4.2016

Pickel, G.; Liedhegener, A., Religionspolitik und Politik der Religionen in Deutschland. Fallstudien und Vergleiche, Berlin 2016

Pollack, D., Säkularisierung - ein moderner Mythos? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland, Tübingen 2012

Pollack, D., Was wird aus der Kirche? Religionssoziologische Beobachtungen und vier Vorschläge, in: DtPfbI 9-2016, S..

Rauhut, I., Refo Moabit – Kirche im Kiez. Ein persönlicher Bericht, in: Müller, T.; Faix, T.; Bösner, S.; Brecht, V. (Hg.), Tat.Ort.Glaube. 21 inspirierende Praxisbeispiele zwischen Gemeinde und Gesellschaft, Marburg 2013 (Transformationsstudien Bd. 6)

Rother, L., Wir sind dann mal bei uns. Erfahrungsbericht zum Sabbatjahr 2013/14 in der Kirchengemeinde St. Marien zu Waren. in: Kleemann, J.; Pompe, H.H., Erschöpfte Kirche? Geistliche Dimensionen in Veränderungsprozessen, hg. im Auftrag des Zentrums für Mission in der Region Band 18, Leipzig 2016

Schlegel, T., Umbau – Rückbau – Aufbau. Eine dialektische Verhältnisbestimmung, in: Pompe, H.H.; Stahl, B. (Hg.), Entdeckungen im Umbruch der Kirche. Kirche im Aufbruch, Leipzig 2016, S.

Taylor, C., Ein säkulares Zeitalter, Berlin 2012

Volf, M., Von der Ausgrenzung zur Umarmung. Versöhnendes Handeln als Ausdruck christlicher Identität, Marburg 2012

Wehner, M., Wähler von Linkspartei und AfD stehen sich nahe, in: FAZ vom 17. 9.2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/umfrage-waehler-von-linkspartei-und-afd-stehen-sich-nahe-14439928.html>, abgelesen am 29.10.2016

Wink, W., Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit, Regensburg 2014

Yoder, J.H., Die Politik Jesu. Überarbeitete Neuausgabe mit den umfangreichen Ergänzungen der zweiten Auflage von 1994, Schwarzenfeld 2012

Žižek, S., Die schlimmste Wohlfühlwahl, in: Die Zeit Nr. 45 vom 27.10.2016.

*Prof. Dr. Tobias Faix, CVJM Hochschule Kassel, Professor für Praktische Theologie, Leiter des Instituts für Transformationsstudien (ITS)*

## **Kirchliche Friedensethik zwischen Pazifismus und Verantwortung für Staatlichkeit.**

### **Eine ukrainische Perspektive**

*Sergii Bortnyk*

Vor allem war es für mich spannend und interessant, an der Konsultation teilnehmen zu dürfen. Ich bedanke mich herzlich für diese Möglichkeit, die Problematik der Friedensarbeit aus einem anderen Kontext als dem der Ukraine beobachten zu können. Ich vermute, dass die offizielle Linie meiner Ukrainischen Orthodoxen Kirche ungefähr ähnlich wie Stimmung ist, die ich in Berlin spüren konnte. Hier war nämlich ein Versuch zu beobachten, die schwarz-weißen Bilder der militärischen Konflikte, die die komplexe Situation meist viel zu sehr vereinfachen, zu überwinden.

Ganz interessant war es auch, die Orte zu besuchen, die geschichtlich mit der Friedensarbeit aus der Zeit der DDR verbunden sind. Das war vielleicht die interessanteste Erinnerung an die Konsultation insgesamt, und es zeigt auch, warum die Treffen vor Ort nie durch Internet-Konferenzen vollwertig ersetzt werden können.

Es wäre doch auch wichtig, Bemerkungen aus der ukrainischen Perspektive zu nennen. Es betrifft die Situation in dem Dreieck Staat-Zivilgesellschaft-Kirchen. In der deutschen Situation scheint es deutlich, dass die Evangelische Kirche ziemlich eindeutig auf der Seite der Zivilgesellschaft steht und Bestrebungen seitens des Staates zu begrenzen versucht.

In der Ukraine im Jahr 2014 war die Situation prinzipiell anders, da die staatliche Strukturen die eigenen Bürger zu begrenzen strebten. In einigen Aspekten wurde die staatliche Macht zu Gunsten der großen wirtschaftlichen Gruppen benutzt. Außerdem gab es deutliche Spuren dafür, dass der Nachbarstaat geopolitische Interessen in der Ukraine hatte und versuchte,

ukrainische staatliche Strukturen zu vernichten und im Endeffekt Teile der Ukraine zu sich zu vereinnahmen (süd-östliche Ukraine).

Das bedeutet, dass das Paradigma, das in Deutschland funktioniert, nicht in allen Fällen verwendet werden kann. Die Kirchen dürfen sich dem Staat entgegenstellen, wenn er zu viel Macht akkumuliert und deutliche autoritäre Tendenzen bekommt (ein gutes Beispiel dafür ist Barmer Erklärung 1934).

In der Ukraine war die Situation deutlich anders, wenn nach der „Revolution of Dignity“ der Staat seine Funktionen kaum erfüllen konnte. In diesem Fall mussten sowohl die Zivilgesellschaft als auch christliche Kirchen sich vereinigen, um die Tradition der staatlichen Unabhängigkeit der Ukraine verteidigen zu können.

Im Endeffekt lautet meine These folgendermaßen: Die Kirchen sollen und dürfen pazifistische Tendenzen pflegen und staatliche Macht möglichst mildern. Es gibt jedoch Grenzen für diese Strategie: Sie ist akzeptabel, so lange der Staat stark und mächtig ist. In einer Situation, in der eigene Staatlichkeit unter Frage steht und ein Nachbarstaat die früheren Grenzziehungen zu erneuern strebt, dürfen die Kirchen nur begrenzt der pazifistischen Tendenz folgen. Ein deutliches Beispiel dafür ist die Situation der Anschlüsse in Zentraleuropa in 1930er Jahren.

Es ist für mich schwierig einzuschätzen, inwieweit eine pazifistische Tendenz in Deutschland begrenzt werden soll. Zum Glück für Deutschland stehen seine Nachbarländer zurzeit nicht in militärischer sondern in wirt-

schaftlicher Konkurrenz. Für die Ukraine sieht die Situation deutlich anders aus. Deswegen lautet meine Hauptthese folgendermaßen: Die Kirchen sollen militaristische Tendenzen des Staates mildern, so lange der Staat genug stark ist, sich zu verteidigen. Es gibt jedoch Grenzen wenn das nicht mehr möglich wird.

Hier passen m.E. die Worte aus dem Matthäusevangelium: „Da sprach Jesus zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ (Matth. 22:21) Dies soll

in beiden Richtungen gelten, da der Kaiser auch seine Macht hat. Der Staat darf Unterstützung seitens der Kirchen und eigener Bürgern finden, wenn Bedrohungen von außen kommen oder andere Gefahr besteht.

*Dr. Sergii Bortnyk, Kirchliches Außenamt der Ukrainischen Orthodoxen Kirche–Moskauer Patriarchat Kiew*

## **„How to become a Just Peace Church“ – den Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit verdeutlichen und Sicherheitslogik durch Friedenslogik ersetzen**

*Martina Fischer*

Für die die Internationale Friedenskonsultation möchte ich den Veranstaltern herzlich danken. Sie haben den Teilnehmenden eine durch und durch inspirierende Veranstaltung beschert. Das Anliegen, zur Reflexion der eigenen Praxis, zum Austausch und zum Dialog über unterschiedliche Positionen beizutragen, wurde voll und ganz eingelöst, nicht zuletzt durch eine einfühlsame, motivierende und zugleich fordernde Moderation und Methodenvielfalt. Auf die grundlegende Frage „Wie kann eine in der Friedensbotschaft des Evangeliums verankerte soziale Praxis der Gewaltfreiheit und Versöhnung als verändernde und ermutigende Kraft wirken, lokal und weltweit?“ wurden keine einfachen und vor allem

keine eindeutigen Antworten gefunden, aber das hat auch niemand erwartet. Eben weil es unterschiedliche Vorschläge und Sichtweisen gibt, muss der Dialog weitergehen und ich hoffe, dass die Anregungen aus den Diskussionen auch die Veranstaltungen in 2017 befruchten und auch darüber hinaus.

Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass im einführenden Block an eine Rede von Dietrich Bonhoeffer erinnert wurde. Seine Rede bei der Tagung des ökumenischen Weltbunds für Freundschaftsarbeit auf Fanø (1934), die Ruben Kurschat zitierte, hat m.E. auch heute noch, wieder und weiterhin große Aktualität. Die entscheidenden Aussagen seien hier nochmals dokumentiert:

### **Rede von Dietrich Bonhoeffer auf Fanø (1934)**

„Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? D.h. durch die Großbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg zur Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg.

Noch einmal darum: Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, dass die Welt es hört, zu hören gezwungen ist? Dass alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht - er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie es doch täte -, aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt. Die Stunde eilt – die Welt starrt in Waffen und furchtbar schaut das Misstrauen aus allen Augen, die Kriegsfanfare kann morgen geblasen werden –

worauf warten wir noch? Wollen wir selbst mitschuldig werden wie nie zuvor? Wir wollen reden zu dieser Welt, kein halbes, sondern ein ganzes Wort, ein mutiges Wort, ein christliches Wort. Wir wollen beten, dass uns dieses Wort gegeben werde – heute noch – wer weiß, ob wir uns im nächsten Jahr noch wiederfinden?" (D. Bonhoeffer, Gesammelte Schriften Band I 1958 S. 216-219)

Bonhoeffers Erkenntnis, dass es „keinen Weg zum Frieden auf dem Weg zur Sicherheit“ gibt, schien einigen von uns Teilnehmenden so wesentlich, dass wir diese zur Titelzeile einer Zeitungsseite wählten, die wir in einer kreativen Arbeitsgruppen-Sitzung erstellten. Die These wurde im Lauf der Veranstaltung nicht mehr sehr eingehend diskutiert. Wäre dies der Fall gewesen, so wäre die Debatte gewiss kontrovers ausgefallen. Ich persönlich schließe mich der These Bonhoeffers an, weil ich davon überzeugt bin, dass Frieden mehr ist als Sicherheit und auch auf einer anderen Logik gründet als Sicherheit. Sicherheit ist vielleicht ein Element von Frieden und stellt sich ein, wenn Frieden herrscht, aber sie führt nicht automatisch zu Frieden.

Das Ergebnispapier der Evangelischen Akademien zum Diskursprojekt „...dem Frieden in der Welt zu dienen“ verweist im Vorwort auf die Präambel des Grundgesetzes, in der sich Deutschland verpflichtet, „als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen“ und schließt mit der Aufforderung: „Friedenslogik in der Außen- und Sicherheitspolitik stärken“ (EAD 2015, S. 14). Diese Empfehlung ist von zentraler Bedeutung, eben weil Friedenslogik – allen Anstrengungen zum Ausbau der Instrumente für Krisenprävention und Konfliktbearbeitung zum Trotz – hierzulande noch nicht zum tragenden Element von Politik geworden und „Sicherheitslogik“ dominant geblieben ist.

Sicherheitslogik enthält einige Fallstricke: Sie ist selbstreferentiell, erhebt die eigenen Interessen zur einzig relevanten Kategorie, hegt einen prinzipiellen Feindverdacht gegen andere Akteure und blendet strukturelle Ursachen

und eigene Anteile am Problem aus; sie neigt zur Dramatisierung und damit letztlich auch zur Eskalation im Handeln (Jaberg 2014). Friedenslogik hingegen erfordert die Bereitschaft, Politik auf die Bearbeitung von Konfliktursachen auszurichten und wirklich kohärent zu gestalten, Ungleichheit und Ungerechtigkeit innerhalb von Gesellschaften und im globalen Kontext in den Blick zu nehmen und die Grenzen der ökologischen Belastbarkeit des Planeten zu berücksichtigen. In der Sicherheitslogik spielen derartige Überlegungen kaum eine Rolle, ihr geht es im Wesentlichen um eine Stabilisierung der bestehenden Verhältnisse, um die Bewahrung des Status quo. Sie drängt damit Bemühungen zur Veränderung der sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen von Gewaltkonflikten in den Hintergrund (Birckenbach 2012).

#### *Deutsche Politik im internationalen Kontext – Vom zivilen Anspruch zur „Sicherheitslogik“?*

Angesichts der zweifelhaften Erfahrungen mit Militärinterventionen (z.B. in Afghanistan, Irak, Libyen), die mancherorts zur Verlagerung von Gewaltpotenzialen und Staatszerfall beitrugen, entwickelte sich hierzulande zwischen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren ein diffuses Einverständnis darüber, dass zivile Ansätze der Konfliktbearbeitung weiter auszubauen sind. Der vom Außenminister angestoßene Prozess der Revision der deutschen Außenpolitik („Review 2014“) und der 2016 begonnene „PeaceLab2016“-Prozess zur Erarbeitung neuer „Leitlinien für Krisenengagement und Friedensförderung“ schienen den Trend zu unterstützen. In zahlreichen Veranstaltungen wurde diskutiert, wie Potenziale ziviler Konfliktbearbeitung stärker für die Prä-

vention von krisenhaften Entwicklungen wie zur Überwindung und Nachsorge von Konflikten genutzt werden können. Ob sich die Regierung nun wirklich – wie von einigen NGOs und Akteuren aus dem kirchlichen Bereich gefordert - für die Etablierung eines friedenspolitischen Leitbilds entscheidet, bleibt abzuwarten. Einige Angehörige von Ministerien signalisierten Offenheit, andere ließen erkennen, dass sie normative Festlegungen scheuen, und es gibt viele Indizien dafür, dass das Denken zahlreicher politischer Mandats- und Entscheidungsträger weiterhin stärker von der Krisenreaktion denn vom Erfordernis der Prävention geprägt ist. Zudem bleibt die Ausstattung der zivilen Ansätze (im AA, BMZ und BMI) weit hinter den geplanten Steigerungen der Ausgaben für militärische Zwecke zurück – das Budget des BMVg soll bis 2020 um 10 Mrd € erhöht werden, und die NATO drängt ihre Mitglieder sogar zur Steigerung der Militärausgaben sogar auf 2% des BNE.

#### *Globale friedenspolitische Herausforderungen*

Der Druck Richtung Ausbau der militärischen Kapazitäten wird im Zuge des veränderten transatlantischen Verhältnisses und nach der Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten vermutlich noch zunehmen. Gleichzeitig sind seit längerem globale Machtverschiebungen zu beobachten, die mit vielfältigen Destabilisierungen einhergehen, und latente und quasi „vergessene Konflikte“ werden von internationalen Organisationen kaum angemessen bearbeitet. Die Vereinten Nationen werden von den Mitgliedstaaten noch immer nicht in die Lage versetzt, auf humanitäre Katastrophen effektiv zu reagieren. Das zeigte sich u.a. bei der mangelnden Versorgung von Kriegsflüchtlingen aus Syrien 2014-15 (Kanzlerin Angela Merkel hat selbstkritisch Versäumnisse zugegeben) und aktuell bei der Versorgung von Hungernden in Äthiopien/Eritrea. Angesichts der dadurch mit bedingten Migrations- und Fluchtbewegungen gewinnt auf der euro-

päischen und nationalen Ebene sicherheitslogisches Denken immer mehr die Oberhand und droht Friedenslogik in den Hintergrund zu drängen. Anstatt Konzepte für die Bewältigung von Kriegs- und Fluchtursachen zu entwickeln, wird zunehmend in Flüchtlingsabwehr und Terrorismusbekämpfung mit polizeilichen und militärischen Mitteln investiert.

Angesichts dieser Entwicklungen müssen Akteure der zivilen Konfliktbearbeitung die Prämissen ihres Handelns prüfen und Kräfte bündeln. Die politischen Mandats- und Entscheidungsträger müssen davon überzeugt werden, dass seriöse Ansätze zur Bewältigung der Ursachen von Gewalteskalation und Fluchtbewegungen benötigt werden. Es wäre zu wünschen, dass die Debatte um die Verantwortung Deutschlands in der Welt friedenslogische Sichtweisen stärker als bisher berücksichtigt, und dass die politischen Akteure hierzulande schließlich doch irgendwann eine normativ begründete friedenspolitische Vision und Strategie entwerfen, von der dann die Strategien einzelner Ressorts abgeleitet werden können.

Die Aufforderung zu kohärentem Regierungshandeln impliziert, dass sich alle Ressorts am „Do-no-harm“-Prinzip orientieren und dafür sorgen müssen, dass nicht Anstrengungen für Krisenprävention und Friedensförderung, die im Bereich der Außen- und Entwicklungspolitik unternommen werden, durch andere Bereiche (z.B. die Außenwirtschaftspolitik oder Rüstungsexportpraxis) unterlaufen werden. Gleichzeitig gilt es dem Anwachsen fremdenfeindlicher Strömungen, das den innergesellschaftlichen Frieden und demokratische Grundhaltungen in weiten Teilen Europas in Frage stellt, etwas entgegenzusetzen (dass diese Phänomene nicht nur Europa betreffen, sondern auch global rassistische Tendenzen zunehmen, hat Agnes Aboum in ihrer Ansprache bei der Friedenskonsultation eindrücklich verdeutlicht und darauf hingewiesen, dass

jede Region ihre eigenen und spezifischen Strategien entwickeln muss, um der „Dehumanisierung von Anderen“, die Menschen zur Sicherung von Macht und eigenen Vorteilen vornehmen, entgegenzuarbeiten. Hierzulande geht es also auch darum zu vermitteln, dass Frieden und Sicherheit hierzulande und in Europa nur dann zu haben sind, wenn auch den Menschen im Globalen Süden und Osten ein Leben in Sicherheit und Würde und mit wirtschaftlichen Perspektiven ermöglicht wird.

Kirchliche Einrichtungen, allen voran die Evangelischen Akademien, und kirchennahe Organisationen und Netzwerke haben in den vergangenen Jahren eine wichtige Rolle im Aufzeigen alternativer Denk- und Politikansätze gespielt. Sie haben den Vorrang der zivilen vor den militärischen Ansätzen betont, die Bedeutung des Zusammenhangs von Gerechtigkeit und Frieden hervorgehoben, und auf den Unterschied zwischen Sicherheits- und Friedenslogik hingewiesen. Die internationale ökumenische Bewegung hat mit ihren Zusammenkünften in Kingston und Busan nachdrücklich das Leitbild des gerechten Friedens betont und auch den Vorrang der Gewaltfreiheit. Sie sollte gerade die aktuellen Entwicklungen auf der europäischen Ebene (insbesondere die Tendenzen zur Ertüchtigung von Militärorganisationen in Partnerländern durch die EU und ihre Mitglieder, sowie die steigenden Militärausgaben bei gleichzeitiger Nichterfüllung des 0,7%-Ziels in der Entwicklungspolitik) sehr kritisch beleuchten.

Kirchlichen Akteuren wird auch in Zukunft in der Meinungsbildung eine zentrale Bedeutung zukommen, denn es wird verstärkte Lobby-Arbeit auf der politischen Ebene (Bundestag, Ministerien, aber auch auf der europäischen Ebene) benötigt, um die globalen Herausforderungen in überzeugender Weise anzugehen. Gleichzeitig gilt es, die politischen Mandats- und Entscheidungsträger dafür zu gewinnen, weltweit die Bedingungen und Wirkungsmög-

lichkeiten der Arbeit von Zivilgesellschaft im Auge zu behalten und deren Anstrengungen für Gewaltprävention, Konflikttransformation und Aussöhnung zu unterstützen und ihre Spielräume zu erweitern (bzw. diese dort, wo diese bedroht sind, mindestens zu erhalten). Zivilgesellschaft ist für die Absicherung von Friedensprozessen ebenso wie für die Aussöhnung unerlässlich. Allerdings ist vielerorts die Frage, ob Aussöhnung nach Gewaltkonflikten und massiven Menschenrechtsverletzungen in Gang gesetzt werden kann, wiederum auch von der Frage abhängig, ob ökonomische und soziale Ungerechtigkeit überwunden werden kann, oder, wie Agnes Aboum formulierte: „If poverty remains, it is difficult to establish peace“. Frieden setzt also einen Sinn für Gerechtigkeit und Solidarität vor aus, und vor allem die Bereitschaft zur Überwindung massiver Wohlstandsgefälle - global gesehen, aber auch innerhalb von Gesellschaften, und auch hierzulande.

#### *Quellen und links*

Birkenbach, Hanne-Margret. 2012. Friedenslogik statt Sicherheitslogik. Gegenentwürfe aus der Zivilgesellschaft. *Wissenschaft & Frieden* 30 (2): 42-47

Die Evangelischen Akademien in Deutschland (EAD) (Hrsg.). 2015. „Dem Frieden in der Welt zu dienen“. Ergebnisse und Empfehlungen. Berlin: EAD

Jaberg, Sabine. 2014. Sicherheitslogik. Eine historisch-genetische Analyse und mögliche Konsequenzen. *Wissenschaft & Frieden Dossier* 75: 9. <http://wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?dossierID=079>. Zugegriffen: 14.7.2015

*How to become a Just Peace Church – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens, Berlin 28.9. bis 1.10. 2016*

Dietrich Bonhoeffers Rede auf Fanö 1934:  
<http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/index.php?id=48>

*und Konfliktforschung tätig (seit 1998 bei der Berghof Foundation, Berlin). Aktuell unterstützt sie Brot für die Welt im Referat Menschenrechte und Frieden.*

*Dr. Martina Fischer ist Politikwissenschaftlerin und seit den 1980er Jahren in der Friedens-*

## **A Just Peace Church: Between Local Community and Communion of Churches**

*Pawel Andrzej Gajewski*

*“For where two or three are gathered in my name, I am there among them.” (Matthew 18:20)*

These words are unanimously considered the foundation of the Church's doctrine contained in the New Testament. Three are the main drivers of this short biblical passage: the centrality of Jesus ("in my name"), the Community ("two or three") and the role of the relationship ("together"). The last of these elements clearly expresses not only a relationship between the members of a community, but also, above all, the relational aspect of a faith, which is expressed on community and individual level and it is centered on Jesus Christ and lived in Him.

The relational aspect opens an interesting perspective on building a local congregation as evidence of Just Peace. However, such evidence is not expressed in a society with well-defined structures, boundaries and ethical paradigms. It is rather the so-called liquid society, the expression made famous by the sociologist and philosopher Zygmunt Bauman. And, what are the typical features of such society according to Bauman?

Undoubtedly, the first one is the centrality of the human being to the detriment of the community. If the community (or collectivity) was the basis for a "solid modernity", today the system focuses on the individual and his/her desires. Under this perspective, the desire becomes the real driving force of the mechanism itself. In a solid model the fundamental category was the need that, once satisfied, ceased as such, maybe replaced by another; instead the desire never ceases and always wants more. The second feature of the

"liquid" or "fluid" perspective of the community is the relativization of time and space. The space intended as a place could be identified with the home. The other ones are places of passage, where one never stops or it remains only for a limited time. The space intended as the distance between two points is virtually eliminated through the electronic communication; at the same time, the plane and the car "shorten" the distance in its physical meaning. Consequently, also the same perception of time changes. Basically, we live "instantly", and the passage of time is nothing but a succession of moments. Thus, History becomes not so much the fundamental existential dimension but a boring academic exercise. The future is elusive, we cannot (and should not) plan anything because the action and the consequent gratification can only be snapshots. Thus, sorrow and death are removed from the individual awareness and exorcised through an unconditional reliance on science and technology on the one hand, and an infinity of irrational rituals on the other.

The picture just sketched may appear somewhat negative, and, in fact, it is but only in part. However, to conduct a substantial and not abstract reflection on the construction of a church, as a witness of peace and justice, the hypothesis that changing the picture is not within our reach should be considered. On the other hand, under a theological perspective of the surrounding reality, one can recognize that even the most distressing phenomena are not taken away by the loving sovereignty of the Lord. The question is therefore not "How can we escape from the reality that surrounds us?", Or, even less, "How can we change that?" But rather: What kind of testimony does the Lord ask us in such reality so that the

transforming power of His grace can manifest itself effectively?

The Christian testimony should provoke a change of mentality (*metanoia*), the awareness of the complex relationship with the world in which violence and injustice seem to act as a master. It is necessary that the ordinary preaching in a local community is a clear statement against racism, violence, social injustice, but such statement is not enough. We cannot accept that so-called - with an ugly term, time-discounting, that means to make real the gospel to the today humanity (but really doing it!) is considered an unduly "political act", a kind of spill-over in a field that is not the one of the faith, of the church and of the preaching. And here arises the question: how can the ordinary preaching remain genuinely and not just formally faithful to the Word of God and - at the same time - linked to the hopes of the poor and marginalised people?

There are several topics on which clear and defined behavioural indications (ethical) can be defined, and that means an indeterminate and general system of values to become a real behaviour. Social solidarity, fairly- traded and conscious consumption, through which we can avoid consumerism and promote a production system that may be oriented to human being, social justice, democracy. These are just a few examples of various expressions, invitations to behaviour that might characterise the Christian being to constitute a clear testimony (to be the "salt of the earth", being testimony of

conversion and hope) and promote neat and clear choices, to substantially and not just in words, be part of a community of believers that is manifested locally but whose dimensions are much greater. The Communion of Protestant Churches in Europe well represents the visibility of the Community dimension that does not end in the local church. However, the exchange of impulses, proposals and concrete actions must take place in both directions, from the local community to the communion of the churches and from the communion of the churches to the local community. In this perspective, the regional governing bodies, namely the synods, may but necessarily ought to become an intermediary between a local church and a communion of churches, whether European or worldwide.

The Church lives in constant tension between being institution - and therefore organisation with a human discipline, fallible and imperfect - and event - and therefore present only when and where two or three believers are gathered in the name of Jesus Christ. However, either way we look at these "poles" that determine the Church itself, the Church has its unique and exclusive field of action, the proclamation of the Gospel, and it cannot be distracted from this constituent task that should be pursued by the believers who make it.

*Prof. Pastor Pawel Gajewski ist Pastor der italienischen Evangelischen Waldenserkirche und unterrichtet Praktische Theologie an der Hochschule der Waldenser*

## **Orthodox Opinions about Peace and Justice at Present, from a Traditional Point of View, Spiritual and Biblical**

*Vasile Grăjdian*

The subtitle of the Consultation in Berlin – *How to become a Just Peace Church. Social Change and the Renewal of the Churches through the Spirit of a Just Peace* – could throw an Eastern Orthodox into a very activist and north-atlantic spirit of a great (means: enterprising/pushful/startup) battle for peace – and justice, of course. And that reminds us of an old joke from back under the communism regime after the WW2: „after WW2 there will begin such a battle/struggle for peace that no one might survive“. Something like a very optimistic surgeon, for whom not even one patient manages to survives; because after a long and good time of peace maybe the model could be optimistic, but after tens of millions of violent deaths, to claim the *know-how* of the peace is very strange indeed... Corea, Vietnam etc. and the atomic/postmodernist arsenal confirm the above joke perhaps?

For us, as members of the Christian Church – some of us of the Orthodox – many such (only rhetorical?) questions about peace and justice can arise after 2000 years of Christianity. For example, what kind of peace brought Jesus Christ to the world (Jn 14.27: „it is my own peace that I give you“)? More and greater wars after his coming in the world than before!? It is true that He warned his disciples: „Do not think that I have come to bring peace to the world. No, I did not come to bring peace, but a sword“ (Mt 10.34) – but maybe it depends on the interpretation of these words?

And concerning the Church(es): what kind of peace and justice was realised in the 2000 years of Christianity – or, at least, in the 500

years of Reform (for the conformity) ? So, if there are some results, we can agree for the future with the exhortations mobilizing of a spirit optimistic/social/economic/scientific about how „we people, with people, for people, we will build bridges between people“ etc. (see the presentation of Prof.Dr. Tobias Faix about *Social Transformation as a Challenge for a Just Peace Church*, during the Consultation in Berlin).

Let's try to see the full half (of the cup), possibly from a traditional point of view, spiritual and biblical. So, and again, what was the peace that was given to us by Jesus Christ? Somewhat ironically, His Cross? No irony intended, because after the Cross followed the Resurrection – sure, if we believe in His (and our) Resurrection!

But still after His Resurrection so many people continue to die in this world, by generations and by billions, including in wars, without any resurrection, or with only the hope of a future resurrection! In that case, the peace of Christ, reported to the death, means only some spiritual peace in this life or/and only the hope and the faith into the future resurrection, including the resurrection of the body?

Such a response seems possible, if we remember that Jesus Christ, our Saviour, warned us about the difference between the death of soul and the death of body, or the death of both: “Do not be afraid of those who kill the body but cannot kill the soul; rather be afraid of God, who can destroy both body and soul in the hell” (Mt 10.28). The soul seems to be very important, because the survival of the soul gives a chance of resurrection to the body

too, but the death of the soul means the definitive death of all, both soul and body. So, the “SOS” cry (Save Our Souls) seems to remain very actual...

And for example, in the recent history of the last century, Stalin (as much “orthodox” seminary as he was, but maybe not so theologian) won some war against the (Orthodox) Church and/or against the Christianity only concerning the visible and temporary body, but didn’t win his war in the Holy Spirit and in the eternal Body of the Church, who is the resurrected Body of Jesus Christ (“His Body, the Church” Col 1.24). Likewise Hitler lost his military/bodily (and spiritual) war, but (or/and because) that was won spiritually by Dietrich Bonhoeffer.

From that point of view, today, in our consultation about the just peace – and against war, terrorism, exploitation... – are we discussing about (the killing of) bodies or (the killing of) souls, or (the killing) of both ?

Representatives from the third world spoke pragmatically about economical and racial injustice, about hunger and anger... Others, from the “first” world, presented another pragmatic view of peace and justice, this time related to interest and lobby. Between the two visions, Christianity seems sometimes to be diluted.

But, at the same times Agnes Abuom from Kenya (World Council of Churches) noted about the wrong victimisation of victims and about the demonisation of (all kind of) enemies, as spiritual mistakes... So, if we consider somebody a demonic enemy, even in times of “bodily” peace we are in spiritual war – and in danger of spiritual death, the eternal death ... “You have heard that people were told in the past, ‘Do not commit murder; anyone who does will be brought to trial.’ But now I tell you: whoever is angry with his brother will be

brought to trial, whoever calls his brother ‘You good-for-nothing!’ will be brought before the Council, and whoever calls his brother a worthless fool will be in danger of going to the fire of the hell.” (Mt 5.21-22). “Trial” and/or “Council” it can be understood, but even the “hell”?

If temporary wars, terrorism and all kind of violence would bring only death and suffering of bodies, there is still hope for some resurrection. But all of them also bring more serious spiritual damage, such as hate and desperation. And that kind of spiritual damages and wounds continues in the so called peace times – peace times only in the visible world, because in the deep spiritual side of the mankind the (spiritual) war continues through the same hate and hopelessness, together with fears, rapacity, cupidity, egoism and others like this.

And referring to the above, the *Invitation* to the Berlin Consultation asked euphemistically “how can we live together successfully and peacefully, embracing our diversity and developing modes of shared existence that resists the temptation to indulge in cultural self-sufficiency?” In the light of the history of the Church and of the world in the last 2000 years, it is possible a general and „soft” peace – civilised-institutional-political-economical etc. – or in this world it is possible only a personal and spiritual peace, even into the middle of the worst and apocalyptic war, again like Dietrich Bonhoeffer?

And speaking of the general reforming plans, social and ecclesiastical, some concerning the poor refugees, those of today of course, but also those of the past and of tomorrow (?), “how hard it is to enter the Kingdom of God! It is much harder for a rich person to enter the Kingdom of God ... (Mk 10.24-25), though “ the Kingdom of God is about to come” (Lk

21.31) „because the Kingdom of God is within you” (Lk 17.21)

Maybe the Kingdom of God is not only an Utopia – terrestrial, political, consumerist, virtual, transhuman etc. ! – „for *God’s Kingdom* is not a matter of eating and drinking, but of the *righteousness, peace*, and joy which the Holy Spirit gives” (Rom 14.17). So if we are speaking about a „just peace”, there must be

about the God’s Kingdom. And if it isn't so, I am afraid we may be speaking about nothing.

Biblical citations from *The Good News Bible*, The Bible Societies, Collins, 1988.

*Pr. Prof. Dr. Vasile Grăjdian  
Foundation Reconciliation in South-East-  
Europe – Sibiu, România  
Sibiu Lucian Blaga” University – Faculty of  
Theology*

## **Reflection towards the Future**

*Johnston McMaster*

Just Peacemaking has been a developing process since 1992. From its scholarly inception it has had a Christian faith basis. As a culmination of the Decade to Overcome Violence the WCC produced an Ecumenical Call to a Just Peace. This was expanded in 2012 into the Just Peace Companion, developing the key biblical, theological and ethical considerations of Just Peace. It was therefore timely that EKD held an international consultation in Berlin 2016, to explore how to become a Just Peace Church. The German context was central but not in isolation from the wider international context. The participation of international guests was a significant dimension to the consultation and one which provided for multiple perspectives and collaborative learning. The challenge to become a Just Peace Church and sustain such requires ongoing international collaboration and cooperation.

For me two significant contributions were by Renke Brahm and Agnes Aboum. Renke's contribution was an invitation to participate in the process and he helpfully outlined a series of important biblical texts, key to just peacemaking. The six texts could be developed in more depth, setting each in its socio-political context (more below), creatively interacting with the contemporary local and global geopolitical contexts. Agnes presented an inspirational and critically analytical paper providing a broad global perspective, which was essential for the consultation. It was and is important to hold the local and global together. Thankfully she succumbed to her own cultural tradition and methodology of telling stories! Most striking of the insights offered by Agnes were about taking the spiritual dimension seriously and resisting security based responses to conflict. She underlined the importance

for us of building on Glenn Stassen's ten practices of just peacemaking and to feed the faith discourse and action around these into the UN. The contextual challenges were named, economic capitalism, migration and climate change, and in responding to these international solidarity was significant and important. The role of religion matters, not least because of religious extremism, but more importantly religion is for the flourishing of life. As with Renke's six texts, there is much in the key themes offered by Agnes that should be developed in greater depth. Agnes actually provided the contemporary contextual themes in which the biblical texts can be read.

An aim of the consultation to integrate spirituality and theology ( biblical theology) with the dynamics of just peacemaking and being a Just Peace Church did not quite succeed. And yet, this will be essential to the development. There is more important work to be done with greater depth and intention.

There is an important hermeneutical task in relation to how the Bible is read and interpreted. There are diverse hermeneutical models but in relation to a Just Peace Church there is significance in reading the Bible as a socio-political text. It can be read as a politico-economic text and this offers a contextual reading which invites interactive reading with the contemporary socio-political and economic context. Important to the hermeneutical approach is empire studies and the recognition that the Bible is written in the shadow of empire and is an engaged struggle with domination systems.

With this hermeneutical key the six texts underscored by Renke can be read along with

some other important texts. Genesis 1 can be critically read in its Babylonian context as a counter text to the Babylonian myth of redemptive violence, the latter dominating much foreign policy, security issues and militarisation, including military consumerism. One of the most devastating critiques of violence, militarism and war is offered by the prophet Hosea. The prophet shows how community, environment, social infrastructures and systems of governance and morals are destroyed, and Hosea is an overlooked text. The Just Peacemaking discipline has done depth exegetical work on the Sermon on the Mount and there is a resource here. Another text offering much is Paul's Letter to the Romans. There is, though, a radical rereading necessary which will need to reread beyond Luther, whose reading has influenced and controlled all of us in the Protestant traditions. The hermeneutical key again is the socio-political and the Roman Imperial foreground and this will also involve reading justification through the Hebrew Bible prism of justice. There is a radical resource here in relation to the key justice element in being a just peace church. There are other texts but these are some which can be developed through the particular hermeneutical key and provide for a more integrated approach

In developing the concept and praxis, the role of religion in violence and war needs critical engagement as does the role of religion in peacemaking and building. The role of religion in world affairs is a crucial dimension. Indeed there is need for radical rethinking of religion in world affairs, not least because religion in diverse forms has not gone away. If anything religion on the planet is growing, and whilst this has shadow sides, perhaps most religious people are committed to human flourishing and their religious ethics and values that can build a common good.

A missing dimension to the consultation was the interreligious. This is not a criticism but a pointer for future development. No one religious tradition will build global or even regional peace alone. Essential to a number of the principles of just peacemaking are cooperation and collaboration and in terms of the internationalisation of just peacemaking. Global analysis is necessary and a critical awareness of geopolitical trends. The West is in decline and the East on the rise. We are in a process of Easternisation which will have huge implications for economics and militarisation as well as global security. Just peacemaking may have two major questions to wrestle with in the decades ahead. Will the American superpower decline peacefully? Will China rise peacefully? There is also the threat of the Middle East becoming another Sarajevo and within Europe, not only the decline of a hegemon, but the rise of ethno-nationalism and the crisis of capitalism. Neither of the latter are new to our European experience. The interreligious dimension and the core values and ethics at the heart of religions are crucial to the heart of the 21st century journey. The intensity of Christian-Jewish dialogue needs to continue and Christian-Muslim dialogue requires an intentionality and intensity which is comparable. Given that China will probably reach for hegemony, at least in Asia, but with implications for global relationships and life, there is the need to dialogue with the religious-ethical tradition which is deep in the Chinese psyche and mindset, namely Confucianism. Christian-Confucian dialogue will be important to just peace. The challenge is not just to be a Just Peace Church, but can Just Peace be an integral part of world religions and interreligious dialogue and praxis?

EKD is to be commended for this response to just peacemaking principles and praxis and the challenge of becoming a Just Peace Church. The methodology used at the consultation

*How to become a Just Peace Church – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens, Berlin 28.9. bis 1.10. 2016*

was creative and helpful. There is much still to develop but a process is under way and there is the potential to provide a model of good

*Dr Johnston McMaster, Conference of European Churches, Member of the Thematic Refer-*

practice which can be shared with a wider constituency.

*ence Group on Peacebuilding and Reconciliation, Irish School of Ecumenics, Trinity College Dublin, Lecturer*

## **Called to be a Just Peace Church**

*Kees Nieuwerth*

### *1. Consultation and confrontation*

Having been asked to contribute a reflection on the International Peace Consultation organized by the EKD in the Dietrich Bonhoeffer House at Berlin, a brief review of the meeting would be a useful start. Let us recapitulate what we heard, learned and shared!

Renke Brahms<sup>1</sup> in an opening statement to the consultation on “How to become a Peace Church” reminded us first of all of the wars and armed conflicts that are presently raging on in the world: ‘the world is appalled in view of this horror and does not find the way to peace’. He went on to describe the involvement of the EKD in reflecting on peace as a long way from blessing arms during the World Wars in the past to the WCC Just Peace dialogue in the present: ‘we have recognized that Peace is at the centre of the Gospel.’

Since the Just Peace dialogue is an ecumenical and international one, Brahms quite rightly noted the significance of the presence of participants from the protestant, roman catholic, orthodox and the free churches, as well as from a wide range of nations: Croatia, England, Finland, Germany, Israel /Palestine, Italy, Kosovo, Netherlands, Northern Ireland, Romania, South Africa, South Korea, Sri Lanka, Sweden, Togo, Ukraine and the United States of America at this consultation! Quite a few of these guests were members of (the Board of) the European ecumenical peace movement Church and Peace.

And how good it was to be challenged by critical voices from other parts: Raghu from Asia, Tolbert from West Africa, Vjollca from Kosovo, René from South Africa....

As globalization, digitalization and economization have enormous influence on daily life

worldwide people feel increasingly insecure and threatened and often respond by turning to populist and nationalist politics, Brahms continued. This makes the call to ‘live a spirituality of peace which enables us to build Just Peace’ even more challenging.

We were honoured to be addressed by Agnes Abuom<sup>2</sup> the Kenyan moderator of the Central Committee of the World Council of Churches. She reminded us that the United church of Christ in the USA was one of the first churches to affirm to be a Peace Church (1985) ‘drawing on the inspiration, experience and reflections of the historic peace churches and their often costly witness for peace’.

Agnes went on to quote the WCC Assembly in 1983 stating that ‘peace cannot be built on foundations of injustice (and) requires a new international order based on justice for all and within all nations’. Building upon this -she continued- the Justice, Peace and Integrity of Creation Convocation at Seoul in 1990 declared that ‘we are called to seek every possible means of establishing justice, achieving peace and solving conflicts by active non-violence. We will resist doctrines and systems of security based on the use of and deterrence by all weapons of mass destruction, and mili-

---

<sup>1</sup> Brahms, R., ‘How to become a peace church: Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Friedens’, International Peace Consultation, Berlin, 2016.

---

<sup>2</sup> Abuom, A., ‘On a Pilgrimage towards a Just Peace Church in Ecumenical Diversity: Bringing Contexts Together and Networking Them’, International Peace Consultation, Berlin, 2016.

tary invasions, interventions and occupations....*We commit ourselves to practice non-violence in all our personal relationships, to work for the banning of war as a legally recognized means of resolving conflicts and to press governments for the establishment of an international order of peace-making.*' (Italics KN).

*And: do we?*

This in turn led the 1998 WCC Assembly at Harare to the call to a Decade to Overcome Violence and its fruit: the International Ecumenical Peace Convocation at Kingston (2011) issuing an "Ecumenical Call to Just Peace" which was received by the WCC Busan Assembly in 2013 which issued a "Statement on the Way to Just Peace".

Agnes Abuom in calling upon the churches to engage in concrete actions for just peace and to develop advocacy in the public realm reminded us 'not be naïve or idealistic: working for just peace, we are confronting strong powers with their self-interests and the readiness to resort to violence when it fits them; we are confronting the reality of sin and evil that sustains unjust structures, undermines solidarity and destroys communities.'

As for those actions she pointed at the "ten ways of peace-making" by Glen H. Stassen<sup>3</sup> and other scholars, reflecting in many ways the ecumenical practice, 'although they still show a pre-dominantly Northern context of the discourse': support nonviolent direct action; take independent initiatives to reduce threat; use cooperative conflict resolution; acknowledge responsibility for conflict and injustice, and seek repentance and forgiveness; advance democracy, human rights, and interdependence; foster just and sustainable economic development; work with emerging cooperative forces in the

---

<sup>3</sup> Stassen, G.H. (Ed), *Just Peace-making: the new paradigm for the ethics of peace and war*, Cleveland OH: The Pilgrim Press, 1998/2004/2008.

international system; strengthen the United Nations and international efforts for cooperation and human rights; reduce offensive weapons and weapons trade; and encourage grassroots peace-making groups and voluntary association.

*Why did she state that these still show a predominantly Northern perspective?*

Part of the answer may be found in her address to the Central Committee of the WCC at Trondheim earlier this year. Here she spoke out about 'those who shout for peace *only when their own safety is threatened and while advocating for peace, deliberately ignore the violence which is inherent in our own social and economic structures....as long as some are treated unjustly and denied life, justice is never real and complete.*'(italics KN)<sup>4</sup> She continued to say that 'greed is unshackled and injustice institutionalized' and that many, particularly in the southern hemisphere are 'made vulnerable by social, economic and political structures ...by large-scale marginalization, exclusion and dehumanization of millions of people around the world.' She expressed the hope that 'the SDG's 'will make a difference to the 800 million people who still live in extreme poverty ...*However these "17 goals to transform our world" are silent on checking greed and social injustice*' (Italics: KN)

In this address to the Central Committee Agnes observed that the pervasive logic of violence and war still appears to be the only viable way to settle conflicts in the eyes of many. She went on to state that there is the 'shameful reality of some nations manufacturing and selling weapons of mass destruction to boost their economies.' Agnes concluded that 'we need to address the root causes...and expose and confront war-mongering and weapons industries and those models of development that ruthlessly plunder the earth....

---

<sup>4</sup> Abuom, A. 'Pilgrimage of Justice and Peace; Discerning the Landscapes Together', Trondheim, 2016.

Speaking truth to powers and holding them accountable... Pilgrimage is opting for costly discipleship.... We are called to hold the international financial institutions, military powers, economic policies, industry and political systems accountable’.

*But the question is: do we? And do we – in this spirit- take the ten steps?*

Like Brahm and Abuom Tobias Faix<sup>5</sup> also spoke of the effects of globalization and pointed out that so far mainly ‘others have paid the price’, which I took as yet another reference to the victims in the south. Like Brahm he also spoke of the fear of the future and the clinging to one’s own identity and nationality, the rise of populist and nationalist politics in many northern countries. Yet, referring to Abuom he felt challenged by examples of churches elsewhere practising Just Peace in their own context- examples we can learn from. In this respect he agreed with Abuom that ‘injustice must be prayed for **and** combated!’ Reminding us of Bonhoeffer he called us to ‘dare peace’... and to be credible as a peace church in our own contexts. Or as the Ecumenical Call to Just Peace (Kingston) states it: ‘We as churches are in a position to teach nonviolence to the powerful, if only we dare’. *Having been confronted by all these challenges one wonders yet again: Do we?*

Having been actively involved in the WCC dialogue on Just Peace it struck me that themes like nonviolence, nonviolent direct action and (faith-rooted) pacifism; militarism, arms manufacture and the arms trade in our own countries; the struggle against weapons of mass destruction; the struggle for justice and against poverty and the responsibility to protect as well as the struggle to declare war and armed conflict as a means to solve political

conflicts illegal were hardly touched upon in our discourse.....so let me take the opportunity to discuss these in the context of the reflection I was invited to give. After all, some participants were actually impatient: when were we going to become concrete on our “ten steps”? When were we going to start the building of the Kingdom of the Prince of Peace, the Kingdom of God here and now? *From the start I had been slightly puzzled by the theme of our consultation: should it not have been BEING a peace church rather than BECOMING one?*

In the following I will enlarge on this against the background of my involvement as a Quaker in the Just Peace dialogue and the (worldwide) ecumenical peace movement. The Ecumenical Call to Just Peace issued at Kingston states that peace and peacemaking are an indispensable part of our common faith and that Just Peace does not deny the existence of tensions, which form an intrinsic element of human relationships, but can alleviate their destructive force by bringing justice and reconciliation. It also clearly states ‘we are unified in our aspiration that war should become illegal’. So obviously these are challenges we must face, being a Peace Church. The perspective of peace Kingston offers is a broad, integrated and inclusive one: it embraces peace in the community, peace with the earth, peace in the marketplace and peace among the peoples.

Our respective nations however cling to their military-based security policies. It provides security exclusively for our own nation and society, for our own sake. Moreover, should we not seek cooperation instead of the confrontation involved?

However, recently there is even a strong lobby in most of the European countries to increase the defence budget, whilst simultaneously lowering the development cooperation

---

<sup>5</sup> Faix, T., ‘Soziale Transformation als Herausforderung für eine Kirche des Gerechten Friedens’, International Peace Consultation, Berlin, 2016

budget. Should it not be the other way around?

As Abuom pointed out thus we are amongst 'those who shout for peace *only when their own safety is threatened and while advocating for peace, deliberately ignore the violence which is inherent in our own social and economic structures*'!!

As long as large numbers of people – particularly in the southern hemisphere- are without sufficient food, water, shelter, medical care, are poor and excluded, we cannot be secure either! Let alone live in *true peace*.

So we should go for "inclusive security" rather than exclusive security...and the right sharing of resources and welfare worldwide. Quakers in Britain, The USA and the Netherlands have recently brought peace movements in their respective countries together to start a public discourse on turning this exclusive security policy into an inclusive one<sup>6</sup>. The transformation of oppressing (international) social economic structures therefore is a necessary part of peace building. Purpose is not so much military-industrial- or energy safety, but economic and civil justice and the *shared security* that is its result. It involves the building of an international *peace economy, an Economy of Life*, a more equitable and just development within a strongly organized framework of international order. We know that reversing global warming and achieving equitable development of the world's peoples is of the utmost importance– and may in the longer run also be very effective to prevent future wars and genocides. Or as our Quaker Friend

Elise Boulding once put it: '*we need to re-craft a "global culture" without war and injustice*'<sup>7</sup>

## 2. Just Peace: Peace in the community

Both Brahms and Faix expressed their concern about rising populism and nationalism in our societies and quite rightly so. A shockwave went through the world after Trump had been elected. Worried about the way in which Trump had been elected, Secretary General Tveit of the WCC posted a message on Facebook saying this was all the more reason to continue and intensify the Pilgrimage of Justice and Peace! Analysts are arguing about what voters helped Trump into office. Keywords are unemployment, poverty, exclusion, anger and fear. Many mention that his supporters - generally speaking- are poor, often unemployed, feel excluded and are afraid the world they are accustomed to will disappear due to globalization. However, as we know, this is a phenomenon that is certainly not restricted to the USA. What about BREXIT? What about the president of the Philippines? What about Hungary, what about Wilders in the Netherlands, or the rise of the AfD in Germany? Elections in Italy have brought down the government, in Austria the populist party gains more and more support and even in France the Front National comes close to delivering an elected president!

*Work for the church: we do not only need churches to engage actively in interreligious and intercultural dialogue, but we need to engage in "interpolitical" dialogue also!*

Even in many of our own societies people are discontented, have no trust in the established politics, are afraid, have no perspective or hope for the(ir) future... This is not just an

<sup>6</sup> See e.g. NL: [www.samenvellig.earth](http://www.samenvellig.earth) . UK: Ammerdown Invitation: *security for the future – in search of a new vision*, [www.opendemocracy.net](http://www.opendemocracy.net) USA: American Friends Service Committee en Friends Committee on National Legislation (Quakers), *Shared Security: reimaging U.S. Foreign Policy*, [www.sharedsecurity.org](http://www.sharedsecurity.org).

<sup>7</sup> Boulding, E., 'Building a Global Civic Culture: education for an interdependent world, Columbia University, New York and London, 1988.

emotion, it is also a fact, a reality! Are we aware that even in Europe there are *one million* (!) people living in poverty (even though poverty –worldwide- is a relative concept)? Did we register that the British government now openly speaks about many of its citizens who ‘just manage’ on their minimal incomes - the so-called ‘precariat’? In Britain they number at least 4 million! In the Netherlands the churches carried out a “poverty review” recently and discovered that at least 800.000 (one-parent) families live below the poverty line! The Council of Churches spoke to the Dutch government about this indicating that taxes levied by the government should provide for redistributive justice so as to make sure there would be a real living wage for everyone!

*So in the context of our quest for Just Peace we urgently need to address this inequality and injustice by closing the gap! Work for the church!*

At the level of the European *community* a transformation of (economic) policies is also needed for much the same reasons. A way forward would be by seriously embracing the Sustainable Development Agenda adopted by the UN in 2015. In order to do so Europe should take action on the UN 2030 for Sustainable Development Agenda (SDG’s) and *lead by example*, particularly as the agenda reflects the very European values the Union is founded upon.

The SDG agenda should be at the core of the political agenda and a roadmap should be developed for its effective and coherent implementation in European internal and external policies. The agenda is a challenge to develop a positive transformational framework for a sustainable Europe tackling climate change, requiring a long-term energy transition. This would involve rethinking the dominant economic model- the present growth model and the urgent need to develop a circu-

lar economy that it inherently sustainable, socially inclusive biobased and low-carbon, where prices reflect the true external costs in terms of climate change and natural resource use. This cannot be done without seriously transforming agricultural, energy and transportation policies. This would involve much needed innovation and could bring new employment opportunities, as we have seen with the solar and wind energy industry. Key SDG’s for Europe are: SDG 16 peace, justice and good governance, SDG 1 on poverty, SDG 17 on partnerships and financial contributions to development cooperation, SDG 8 on decent work and employment, SDG 14 and 15 on ecosystem conservation, sustainable food production and agriculture, SDG 12 on sustainable production and consumption, SDG 13 on climate action and SDG 7 clean and affordable energy. All of these require a rather radical rethinking of European (economic and social) policies. Developing such a forward looking transformational policy framework on the basis of the SDG Agenda could – in our view- also assist in overcoming the present lack of trust of EU citizens in the European project, since it can provide for a new vision, a new civil contract for the future, which could provide those who are now excluded with a new perspective. *Work for the Churches, particularly for the Conference of European Churches!*

### *3. Just Peace: peace with the earth*

This is a concern close to my heart, yet I will be brief about it here. Although we are as humankind only one species we ‘appropriated’ at least 70% of the world’s inhabitable territory. Only 30% is left (over) for the millions of other creatures we share the earth with!

What is even more alarming is the ever increasing rate of extinction of many species,

e.g. in most of Europe 40% of the butterflies are threatened with extinction. On the so-called Red List of endangered species we find more than 85.000 species, out of which a quarter is actually threatened with extinction. Amongst the latter are such iconic species as the elephant, giraffe, rhinoceros and most man-apes. Bees are becoming rare due to the use of harmful insecticides, so that fertilization of fruit trees becomes more difficult. The biggest threat is intensive agriculture, at least in Europe. But even globally for two-thirds of the species threatened with extinction agriculture is the main cause. Part of the problem is that we see ourselves as lord over creation instead as part of the natural network. A natural network of ecosystems that is vulnerable. If we harm it, we harm ourselves. This was eloquently elaborated by the Pope in his encyclical *Laudato Si!* Climate change is yet another serious threat to global ecosystems and indeed ourselves. For one fifth of the species risking extinction climate change is the major cause. We need to transform our lifestyles and economy radically.

*Work for the church: we need to continue to support the campaign to combat climate change, the sustainability movement and nature protection organizations and see this as an integral part of the Pilgrimage of Justice and Peace.*

#### *4. Just Peace: peace in the marketplace*

The calling of the church is building the Kingdom of God here and now...

In the preparatory documents for the Assembly at Busan this call was clearly present. The interconnected challenges of the financial-economic-, climate- and ecological-, the resource- and energy- and the security- and peace crises were put firmly on the agenda of the WCC. The call to work for justice, peace

and sustainability for all people and all of creation.

Banning poverty, challenging extravagant enrichment by a small minority at the costs of the majority, a more cautious care for creation, in brief: the call to transform the dominant economic model clearly came across from the preparatory documents. There was a document on poverty, richness and ecology entitled *Towards an Economy of Life: a call to action*. There was a clear call to a spiritually grounded *transformation*. Transformation at the level of the individual, the congregation, the church and society at large, the need for a transformation in lifestyle and a transformation of the dominant economic model.

A call to develop what is called an *Economy of Life* instead of an *Economy of Death*. Towards this end the WCC should –even more vigorously than before- be an advocate of an alternative economic order in the international arena. An alternative that does justice to the human dignity of all and the urgently needed care of creation. One that truly contributes to prevent war and armed conflict by sharing the dwindling resources more justly. One that contributes to really combating climate change and thereby does (eco)justice to peoples in the southern hemisphere suffering most from it. That this is particularly urgent proves the political practice in the contemporary world. Although the interwoven crises situations offer an unprecedented chance for change, our national governments only respond in the ‘adaptation-mode’ rather than the ‘transformation mode’.... Minor changes are effected in the dominant model.

*True transformation and the long term vision this requires is seriously lacking.*

Unfortunately, I also see a lot of ‘political indifference’ as far as these long-term and fundamental aims are concerned!

### *5. Just Peace: Peace among the peoples*

I was privileged to participate in the International Ecumenical Peace Convocation (IEPC) of the World Council of Churches in Kingston, Jamaica in 2011. It proved to be an historical and inspiring meeting. Our Friend the Anglican priest and Quaker, Paul Oestreicher, once more called on the churches to ban war, to declare war illegal. At Kingston important steps were taken by the churches on their pilgrimage to Just Peace and True Security.

However, when the draft of the message was read at Kingston, I jumped to my feet, protesting one sentence in the draft. It read: “the concept of Responsibility to Protect is part of the concept of Just Peace”... I asked the plenary assembly at Kingston then whether the armies that invaded Libya at that very moment were really there to protect civilians or whether they were there to protect their own economic interests (oil!) by forcing a regime change...? Was the international armed intervention in Libya only about the protection of civilians or also about the protection of energy supply lines? After all there is a large pipeline transporting Libyan gas and oil to particularly Italy and France. The latter explains the rather ambivalent attitude of the Italian and French governments relating to the Libyan revolt. I went on to say that the concept of R2P was being abused.

*Moreover: how could the use of deadly violence and military force ever be part of the concept of Just Peace?*

In the final text of the message following was said about R2P: ‘We continue to struggle with how innocent people can be protected from injustice, war and violence. In this light we struggle with the concept of R2P and its possible misuse’...

Prior to the meeting at Kingston the European ecumenical peace movement Church and

Peace<sup>8</sup> already issued a statement which rejected the ‘use of violent means to attempt to create good outcomes, *even under the guise of policing*’. It went on to ‘*invite all churches to resist together with us the temptation of justifying the use of deadly weapons even as a last resort*’. As a Quaker, I share this conviction from the bottom of my heart and soul. In the *Statement on the Way of Just Peace* of the WCC Assembly at Busan –once more- a critical statement on R2P ‘and its misuse to justify armed interventions’ is included. In actual fact his would mean that the WCC should reopen the discussion with the UN! At the IEPC I gave a workshop on *Energy and Raw Materials: Resource or Source of Conflict?*<sup>9</sup>. This resulted in my being invited by the Just Peace Reference Group of the WCC to attend an evaluation meeting at Geneva which paved the way for receiving the Call to Just Peace at the Assembly at Busan. I will draw on my contribution at that meeting as it is relevant to some of the above mentioned themes.<sup>10</sup> One of the striking features of the emerging new global context is that it is *multipolar and* characterised by changing spheres of influence and shifting balances of power. The old powers (USA, Russia, Britain, France, and Germany) have been joined by new ones gaining considerable influence in world affairs (China, India, Brazil). Yet another marked dimension of this emerging global context is the ever increasing fierce competition for energy, natural resources and raw materials as well as rare and precious metals and minerals. Of recent this

---

<sup>8</sup> C&P has continuously challenged the churches and the WCC on the issues at stake here. Not just on R2P and arms export, but also on the need to develop alternative peace and security policies. See [www.church-and-peace.org](http://www.church-and-peace.org).

<sup>9</sup> Nieuwerth, K., ‘Energy and Raw Materials: Resource of Source of Conflict’, paper presented at the IEPC at Kingston, 2011.

<sup>10</sup> Nieuwerth, K., ‘Peace and Security in an Emerging Global Context’, paper presented at the meeting of the WCC Reference Group of the IEPC-Follow-up, Geneva, 2012.

has also become the case as far as competition for agricultural produce such as food or rubber and even arable land itself is concerned. Major powers are taking over large tracts of land in Africa, China recently bought several large dairy farms in New Zealand. This worldwide scramble and competition for natural resources can only be expected to intensify in the near future, particularly in the wake of the financial-economic crisis, which will fuel the competition between the 'old' and the 'new' economic powers.

A third feature of this emerging global context is the growing independence of capital from political control. Nations are no longer able to set guidelines or restrictions for banking, investment, taxation and capital transfer with the same degree of sovereignty. Indeed, international capital sets limits on and guides political policy making.

Meanwhile this globalizing economy tends to exclude many nations in the southern hemisphere sometimes resulting in international instability -through conflict, criminal activity and terrorism. This is also part of the security situation we are facing. Conventional views on the cause of these 'new wars' usually point at underdevelopment, poverty and resource competition. There are also increasing links between these wars and international crime. For example, in the case of some of these new wars, the globalized economy has also made it possible for warring parties to forge local-global networks and shadow economies. The use of illicit diamonds funding conflicts in West and Central Africa is a well-known example in case.

So as this worldwide battle for natural resources is very often the cause of armed conflict and war, we need to join more actively in the struggle for equitable CO-2 emission rights, the equal access to natural resources

for all and the development and use of sustainable energy.

These are the challenges of this day and age: to help foster sustainable development, evolve true mechanisms for the right sharing of resources and to develop an international system of global government *as a way to prevent and stop armed conflicts and warfare.*

This should be **our** preventive war: on want, inequality and poverty!

*Work for the church: At an international level a number of actions deserve the churches' support.*

*A. To start a campaign to abolish war and declare war illegal.*

Quite a while before the UN came into being an international agreement to this effect has been signed in Paris in 1928. It was called the *General Treaty for Renunciation of War as an Instrument of National Policy* or the Kellogg-Briand Pact. In it signatory-states promised not to use war to resolve disputes or conflicts which may arise among them. The pact renounces war and calls for the peaceful settlement of disputes. This treaty was first signed by Germany, France and the United States, followed by most nation-states soon after. A total of 63 nation-states signed by 1971. It still remains in effect. A similar agreement was concluded in Geneva in 1928, the *General Act for the Pacific Settlement of International Disputes*, which obliged its signatories to establish conciliation commissions in case of dispute. However, these treaties did not live up to their aim of ending war, and in this sense failed to effectively make war and armed conflict illegal in international relations. One of the problems here is that some nation states, having formally renounced the use of war, began to wage wars without officially *declaring* war: the invasion of Manchuria by

Japan in 1931, the invasion of Abyssinia by Italy in 1935, the invasion of Finland by the Soviet Union in 1939, the invasion of Poland by Germany in 1939 and more recently the invasion of Ukraine by Russia....are examples in case.

Yet another problem is that parties starting contemporary wars and armed conflicts are in many cases not nation states but all kinds of armed movements. Nevertheless these are armed struggles aim at solving political conflicts and therefore should come under the same clauses. The above mentioned treaties did make an essential contribution to creating the legal bases establishing the international norms in that the threat or use of military force in contravention of international law, as well as the territorial acquisitions resulting from them, are unlawful. Moreover, they served as legal basis for the development of the notion of *crime against peace*. Based on this notion the Nuremberg and Tokyo Tribunals tried and sentenced some people responsible for starting World War II.

The *United Nations Charter* confirmed that aggressive war is forbidden under international law. Article 2, paragraph 4 states that "all members shall refrain in their international relations from the threat or use of force against the territorial integrity or political independence of any state, or in any other manner inconsistent with the purposes of the United Nations". However, nations that have resorted to military force since the UN Charter came into being have usually invoked self-defence, the right of collective defence, or the need to protect related ethnic minorities in neighbouring states as reasons. Moreover, since accepting the UN Charter wars are no longer called by that name: we talk of 'policing', 'peace forces', 'peace missions', 'humanitarian intervention' and 'responsibility to protect', although all of these involve the

deployment of armed soldiers and deadly violence.

Conflicts between nation states should be settled by mediation or legal procedures. To this end specialised Courts and Tribunals have been set up, some of which are permanently based at The Hague in the Netherlands.

Given the large number of wars and armed conflicts that erupted in the past years as well as the changing character of these conflicts – from international to national armed struggles, from conflicts between nation-states to conflicts between armed movements within states, the United Nations provisions in this respect should be adapted and strengthened *by declaring any type of war and armed struggle to settle political conflicts between or within nation states illegal*.

This would also have a preventative dimension as those responsible for starting such armed conflicts will be liable to prosecution by the International Court of Justice for committing a crime against peace.

*Churches and peace movements should encourage the WCC to lobby with the UN to definitely declare war and armed conflict as way to settle political conflicts illegal.*

#### *B. To intensify the campaign for a zero-option for weapons of mass destruction*

The WCC has already been active in this respect.

*The campaign could however be intensified, particularly by working even more closely with churches in the USA and the member churches of the CEC. This deserves the support of the EKD.*

Apparently there is an effort to introduce legislation to ban nuclear arms in Germany. The EKD should support such a move!

#### *C. To strengthen the campaign against arms trade and the proliferation of small arms*

It is a scandal that enormous amounts of money are spent on military budgets and toward providing weapons for allies and the arms trade while this money is urgently needed to eradicate poverty around the globe, and to fund an ecologically and socially responsible reorientation of the world economy. A SIPRI study revealed that most of the (illegal) arms trade involves (container) ships under the flag of countries of Panama or Liberia, but owned by member states of the EU or NATO smuggling weapons to countries in Africa, Asia and the Middle East, sometimes in spite of UN embargos. Some 20% of these ships is in German ownership!

*The EKD could at all levels speak out against banks and industries involved in arms manufacture and arms trade...*

*Churches need to cooperate even more closely with peace movements to get an agreement on curbing the trade in and proliferation of arms accepted and implemented.*

#### *D. To re-open the dialogue on R2P with the UN*

The report of the International Commission on Intervention and State Sovereignty called 'Responsibility to Protect'<sup>11</sup> contains some 108 pages. In a lecture at the invitation of the chair in Peace Theology (Fernando Enns) at the Free University at Amsterdam<sup>12</sup> I drew the attention to what the report does *not*: it does not make any reference to the potential of civilian peacekeeping – with the exception of references to civilian police interventions alongside military interventions. The concept of a 'non-violent Peace Force', highly trained civilians who interpose themselves between the conflicting parties, is not even mentioned.

---

<sup>11</sup> 'Responsibility to Protect', Report of the International Commission on Intervention and State Sovereignty, 2001.

<sup>12</sup> Nieuwerth, K., 'Just Peace: a Quaker Perspective'. lecture at Peace Theology Dept. Free University of Amsterdam, 2013.

Admittedly the report on R2P adopted by the WCC<sup>13</sup> does.

It also states that the 'member churches *confess together the primacy of non-violence*', that it is 'the challenge for Christians to pursue peace in the midst of violence', that the 'churches do not believe in the exercise of lethal power to bring in a new order of peace', that R2P means 'above all prevention' and-in the long-term- 'the transformation of life according to the vision of God's Kingdom' and – having said that- the Assembly 'joins with other Christians around the world in repenting for our collective failure to live justly and to promote justice.'

Even Kofi Annan as a protagonist of the concept of R2P warns: 'R2P was conceived as a universal principle of protecting human rights – *not as a license to make war in the name of peace!*<sup>14</sup>

The above mentioned report upon which the UN Resolution on Responsibility to Protect is based approaches this issue in a rather broad manner. It speaks of the necessity to first and foremost concentrate on the *Responsibility to Prevent*.

*In this respect the worldwide church could also serve as 'an early warning system' when and where conflicting interests threaten to develop into armed conflict, so that non-violent intervention will be made possible at an early stage by the local and the (inter)national authorities, as well as the churches themselves. The WCC is well-placed to facilitate in the effective development of such an 'early warning system' and could offer the UN to do so!*

And even if the situation escalates and Responsibility to Protect is invoked we should

---

<sup>13</sup> 'Vulnerable populations at risk: Statement on the Responsibility to Protect', WCC, Porto Alegre, 2006.

<sup>14</sup> Kofi Annan, 'Interventions: a life in war and peace', New York, 2012, p. xi.

remind ourselves that the people, the churches and the authorities in a country where a certain minority needs to be protected from escalating violence (and even its own government) are the first and leading actors to bring about change in that situation. An example in case was the violence around elections in Kenya. Thanks to the churches informing the WCC and the UN the violent situation could be countered locally without resorting to armed intervention from outside. Moreover it should be pointed out that R2P need not necessarily involve armed intervention, but could also activate civil peace keeping models such as used by CPT and PBI. The UN could be stimulated to develop a credible and sizeable civil peacekeeping agency. The report on R2P on which the resolution was based also quite correctly spent quite some attention to the *Responsibility to Rebuild* after an escalation of (deadly) violence took place. As far as the long-term and dedicated approach of reconciliation, trauma healing and reintegration involved is concerned churches in many countries also have sound experience to offer (e.g. in many African countries).

*The churches should encourage the WCC to engage with the Peace Building Commission (and other relevant UN-bodies) in a renewed dialogue on the above outlined concerns and proposals in respect of R2P.*

*E. to intensify the WCC campaign on climate change and ecojustice*

As mentioned above this certainly is an important ingredient of the campaign envisaged at Kingston. Needless to say –for those who know me (as an ecologist AND a peace activist)- that this needs our unwavering support! Particularly now when the Trump administration is coming into power in the USA.

*F. Towards an UN-Resource Summit*

Last, but not least, as part of the outlined campaign to abolish war, the WCC could urge the United Nations to hold a *resource sharing summit* in near future, to arrive at internationally agreed democratic and transparent decisions about the right sharing of scarce and dwindling resources in our one world! In a sense it will also build on the campaign for ecojustice. This would undoubtedly contribute significantly to the prevention of (armed) conflicts!

*Work for the church:*

*The EKD -as a peace church- should vigorously stimulate the WCC (and the German Government) to pursue the above outlined steps towards Just Peace!*

*6. In conclusion: Called to be a Just Peace Church*

In conclusion, the question is of course what the Evangelical Church in Germany will now do about being a peace church.... What will be the follow-up to our consultation at Berlin?

How will this be communicated to the leadership and members of the church?

In the previous paragraphs of this reflection on *being a peace church* I mentioned several actions churches could take at local, national and international levels in order to build and practice Just Peace. To some these may seem a rather 'political' program.

If so one should not forget I am a member of the Religious Society of Friends (Quakers), a living peace church tradition after all! A tradition that does not shy away from 'speaking truth to power' and -with our Friend William Penn- believes that 'Governments are like clockworks, they need mending'. From this perspective I am also challenging the EKD to be a peace church...

Last, but not least, all of these steps to Just Peace we may take as disciples of Jesus who taught us to love our enemies, make peace

with our adversaries, turn the other cheek, go the second mile, put away our sword, be a peacemaker, take care of the weak, poor and refugees and remind those in power to be righteous and just....

Following Jesus requires faith in action!

*Kees Nieuwerth MPhil*

*Who is Kees Nieuwerth?*

*A member of Netherlands Yearly Meeting of the Religious Society of Friends (Quakers).*

*Active in the ecumenical movement: participated in the International Ecumenical Peace Convocation, the General Assembly of the*

*WCC at Busan, Central Committee of the WCC at Trondheim.*

*Moderator Reference Group on Economic and Ecological Justice of the Conference of European Churches.*

*Vice-president of the Netherlands Council of Churches.*

*Active in the (international) peace movement: member of the Board of Church and Peace, member of the Board of Women Peacemakers Program, active in Kerk en Vrede (NL) and the International Fellowship of Reconciliation (IFOR).*

*Worked in Kenya, Nigeria, Mali (development worker), Belgium and the Netherlands as land use-planner and ecologist - now retired.*

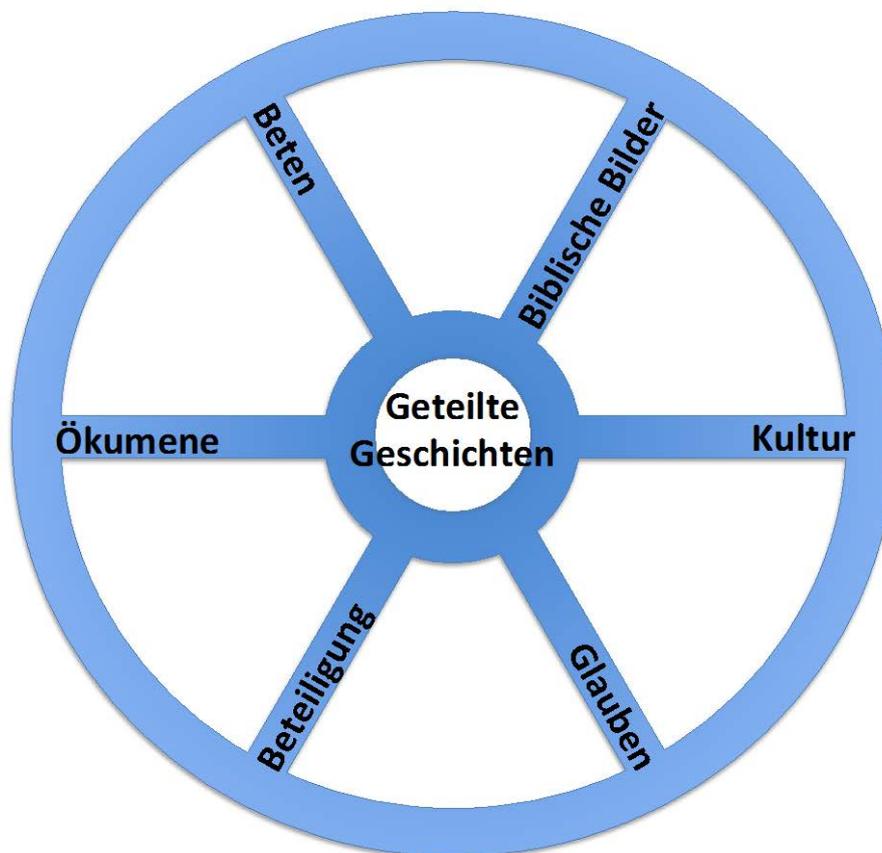
## „Am stärksten waren die vielen Geschichten...“

### Beobachtungen zur Friedenskonsultation

*Hans-Hermann Pompe*

Ich danke für die Einladung zur persönlichen Rückmeldung. Eine Pilgerreise bedeutet unterwegs sein: natürlich viele Schritte zu Fuß, manchmal gibt es auch Strecken mit dem Fahrzeug. Ich benutze das Bild des Rades mit seinen Speichen, um einiges für mich Wichtige

zusammenzufassen. Ich reflektiere hier nur Ausschnitte eines sehr reichen Tagungsweges. Fühlen Sie sich bitte heute einmal frei, selektiv zu hören: Nehmen Sie, was für Sie brauchbar ist, und ignorieren Sie das andere.



Mein Rad der ökumenischen Pilgerreise zum Frieden hat sechs Speichen, die die Lauffläche halten und damit Bewegung ermöglichen.

#### *Erste Speiche: Biblische Bilder*

Eine lange in den Hintergrund geratene Sehnsucht, der gerechte Friede, hat bei mir wieder Brennstoff erhalten. Es gibt ja die großen biblischen Bilder zur Reich-Gottes-Zukunft dieser Welt, etwa die Seligpreisungen, die zu Pflug-

scharen umgeschmiedeten Schwerter, Versöhnung ist möglich, Gastfreundschaft für alle, Christus in Person als Friede zwischen Fremden -, alle diese Bilder sind der Brennstoff für das Feuer des gerechten Friedens. Ich nehme mit: Wie gehört die Frage nach dem gerechten Frieden hinein in das Ganze des Evangeliums? Wo ist Gewaltlosigkeit verankert, damit sie nicht in die Zukunft entsorgt wird? Wie kann weltweite wirtschaftliche Gerechtigkeit für ein

reiches Land konsequenter zur Richtschnur des Handelns werden?

#### *Zweite Speiche: Kultur*

Friede braucht eine fördernde Kultur. Ich erlebe meine Kirche als ein Nebeneinander sehr verschiedener Kulturen, die wenig Berührung miteinander haben, ich nehme relativ geschlossene innerkirchliche Milieus wahr. Auch hier im ‚Friedensmilieu‘ gibt es – wie in meinem Heimatmilieu Mission und Gemeindeentwicklung - Anzeichen davon: Es gibt hohe Fachkompetenzen, lange Erfahrungen, erstaunliche Biographien. Aber es gibt auch Signale eines geschlossen wirkenden Systems: Sie kennen sich aus den gleichen Netzwerken, Gremien und Tagungen, man trifft sich erneut, nach Kingston etwa oder Busan. Es gibt hier unglaublich kluge, belesene Menschen, die sich aber auch entsprechende Stichworte so zuspielen können, dass ich mich demütig in den Hintergrund setze. Ist das ‚Friedensmilieu‘ an Partnern interessiert, die die eigene Kultur in Frage stellen, auch wenn das den Prozess verändern würde?

#### *Dritte Speiche: Glauben*

Frieden braucht einen großen Glauben. Kommt die Einladung zum Glauben an Christus in diesem Prozess vor? Christus unser Friede: Ist das ein notwendiger Teil des Evangeliums oder eher eine Störung? Ist Einladung zum Glauben an diesen Friedensbringer unerwünscht, etwa weil sie den interreligiösen Dialog stören könnte? Wird sie delegiert an einige etwas dubios wirkende Randgruppen in der Kirche? Oder kann sie eine Bereicherung für den Pilgerweg sein? Eine ungeduldige Frage aus der 2/3 Welt an uns war hier: Wo sind die Menschen in euren Gottesdiensten? Diese Speiche wollte ich ursprünglich ‚Mission‘ nennen – aber ich befürchtete, das verwirrt manche mehr als es sie erfasst, und ich müsste zuerst lange erklären, was ich damit nicht

meine. Aber im Kern meint es die Lust, das Evangelium so weiterzugeben, dass Menschen an den dreieinigen Gott glauben können.

#### *Vierte Speiche: Beteiligung*

Friedensarbeit ohne die Basis hängt in der Luft. Wie nimmt man die Gemeinden und Regionen in großer Breite mit? Hier wäre ein Milieu wie das – in sich auch nicht homogene – Milieu von Mission, Gemeindeentwicklung und Evangelisierung in einem größeren Maße offen, als manche hier ahnen. Habt ihr hier die als Verbündete im Blick? Denn sie sind gut verwurzelt in ihren Gemeinden. Eine kleine Empfehlung für die Begegnung mit dieser Kultur: Sie ist ansprechbar über ihre biblische Sehnsucht und Verpflichtung. Wenn ich sie auf ihre Jesus-Nachfolge anspreche, wenn ich sie einlade, biblische Texte neu zu lesen, wenn ich mit ihnen bete und lobe, sind sie (jedenfalls die Mehrheit) offen und neugierig. Was biblisch begründbar ist, wollen sie sich zu eigen machen. Und sie bringen eine hohe Bereitschaft zu Engagement und Opfer mit.

#### *Fünfte Speiche: Ökumene*

Die vielen ökumenischen Gäste hier waren für uns Evangelische aus Deutschland doppelt unersetzbar. Einmal holen sie uns heraus aus unseren kleinen Schubladen. Liebe Geschwister, ohne euch würden wir uns untereinander oft blockieren, etwa mit unseren Ängsten voreinander oder mit wechselseitig zugeschriebener Enge. Ohne euch würden wir uns wie so oft um Zweitrangiges streiten und uns festrennen. - Dann: die ökumenischen Gäste bringen eine notwendige geistliche Erdung hinein. Für sie ist der Gottesbezug selbstverständlich, sind Kampf und Spiritualität zwei Seiten der gleichen Münze, während wir in unseren evangelischen Börsen unterschiedliche Währungen dafür bereit halten.

#### *Sechste Speiche: Beten*

Wir haben hier gemeinsam unsere Mitte in Gott deutlich markiert, wir hatten Anbetung, Lob und Gebet. Das ist entscheidend, sonst würde uns der Kampf um einen gerechten Frieden ausbrennen lassen. Hier liegt unsere Stärke. Kommt ‚just peace‘ als überfordernder Lebensstil herüber, oder ist er Verlockung zu einer Zukunft unseres großzügigen Gottes? Begegnet ‚just peace‘ den Menschen als Überforderung oder als Verheißung? Wie viel Geduld habt ihr, haben wir mit denen, die diesen Weg zum Frieden erst entdecken müssen? Ich will beten vor, in und nach der Aktion.

*Eine Nabe: Geteilte Geschichten*

Das Rad hat sechs Speichen, aber auch eine Nabe, wo alles zusammenläuft.

Die Nabe bildeten die miteinander geteilten Geschichten. Hier im Bonhoeffer-Haus Berlin kamen in mir bei den mit Bonhoeffers Leben verknüpften Räumen Geschichten aus meiner Familie hoch: Mein Vater als Vikar in Finken-

walde etwa, meine Mutter als Konfirmandin von Bonhoeffer. Kein Wunder: Geschichten bewegen uns. Agnes Abuom hat mich sehr beeindruckt – eine kluge, weise und sehr zentral sprechende Afrikanerin. Nur eines war schade: Sie habe auf Geschichten verzichtet, sagte sie zu Beginn ihres Impulses, weil sie in Deutschland sei. Unausgesprochen habe ich gehört: Bei euch zählt nur gedanklich hohes Niveau, Abstraktion und Argumentation. Das konnte sie nun genauso gut, aber was geben wir Deutschen für ein Bild ab, wenn bei uns nur die abstrakte Gedankenwelt durchsetzbar und einflussreich erscheint!? Vermutlich bräuchten wir einen Exorzismus unseres Intellektualismus. Das Stärkste für mich hier waren die vielen Geschichten – die Menschen hier, die ihre Erfahrungen geteilt haben. Dafür bin ich sehr dankbar.

*Hans-Hermann Pompe, EKD-Zentrum für Mission in der Region, Dortmund*

[www.zmir.de](http://www.zmir.de)

## **House of One**

*Aaro Rytkönen*

I have been working on peace issues for some years now. The perspective in my current work has mainly been inter-faith one. I have been supporting Christian, Muslim and Buddhist community leaders in their peacebuilding efforts locally and internationally. Geographically I have been focusing especially in Southern, Eastern and Central Africa where I have been working with Muslim and Christian religious leaders, but I have been involved also in the work with Muslim-Buddhist dialogue in Asia. This all has been done through the biggest non-governmental development aid organization in Finland (Finn Church Aid), which has been supporting religious leaders in their efforts for sustainable peace in different contexts. As mentioned, in many contexts our counterparts have been non-Christian; even if we are church-based organization. We have been supporting Imams in Somalia, we have been working with Buddhist monks in South-East Asia and with Christian leaders in Mozambique. In addition to that, we have been building intra-Muslim trust in Central African Republic. This all is just to say that in my current work I have been able to see how people can learn from each other and how I can learn from others. I just need to have ability to listen. Additionally, I have seen it over and over again how each other's faith and values are being respected and they can be the basis for something greater, something which is carrying us in the world of hatred, terror and war.

With these ideas I came to the international peace conference organized in Berlin in September 2016. Even if I knew it is going to be an ecumenical and international gathering, I was slightly surprised when I say there are no

non-Christians observers in the meeting. Surely this was meant to be an ecumenical gathering where Christians can learn from each other and strategize with each other. Nevertheless, in the current world we cannot have peace building without solid inter-faith space and dialogue. And this dialogue doesn't come by itself. It needs hours of work, because everything will be based on relationships. And building relationships takes time. If you want to have a discussion on the inter-faith dialogue and its possibilities, you need to have people of another faith also included. Otherwise it is not inter-faith dialogue; it is just discussion about religions.

However, to my positive surprise, we entered into the inter-faith scene through study visits on Friday. As we were given a chance to visit one of various peace-building activities in Berlin, I had a visit one of the most impressive inter-faith peace projects I have seen. House of One, which is the inter-faith initiative in Berlin, was clearly a creative and inspirational sign of contemporary setting where religions can find benefits from their own self-understanding. House of One is a project which speaks out the example of living together, learning together and finding a common way to peaceful coexistence. It is a great example of people seeing the big picture and not concentrating on the small details in their way.

House of One is an initiative of Protestant Christians, Muslims and Jews jointly. It is their dream to build a "House-of-One", which will serve all three religious communities as well as their joint elaborations in the field of dialogue, peace building and peaceful coexist-

ence. They have begun to work on a dream they have created themselves. They have begun fundraising and it is their plan to start building this house in the year 2019. Their fundraising goal is 34 million euros. They have already collected five million euros and they are confident they will be able to raise pretty soon 12 million euros which is their goal in order to begin with the building process. They have already a land rented from the city of Berlin, architectural design competition has been organized and winner has been selected. The dream is there.

They know that such a big project will not success without problems and challenges on the way, but they will look at those challenges as they appear. They are not worried about them before that. Now it is a time to support each other in order to have the common dream come true. This is an excellent way to reach something big, I believe. Sometimes people say that challenges bring them closer together. And this might be true also in this project. Parties have engaged themselves into a mega-project. They have begun a joint path and in the end of that path is a "House of One". It will be a place of prayer for different religions. It will consist of separate spaces for worship as well as of common space for discussion, dialogue and reflection.

While visiting this great initiative, there were two main points which are worth of noting. Firstly, often we enter into a dialogue and discussions through thinking what cannot be possible. Or through thinking which is dividing us from each other. Unfortunately we often concentrate on minor issues, which might be possible to be overcome, but we are using lots of energy to work them through. House of One has taken a different approach. They have set up a goal which is really high. The bar is

not low there. This means that parties involved do not have time to concentrate on the small issues. They rather want to see the big picture. Another thing is that this collaboration begins from the grassroots level. This is not something which has been directed from above, but it has started as a project by one party and then others have been asked to join. There has been communication at the eye-level between all the parties involved from the beginning. This eye-to-eye communication was clear to the parties from the beginning. It was one of the instructions given to the architects who took part in the competition when planning the house: there needs to be the feeling that no one is higher than another. Everyone is equal. This means that even though Christians are the majority in this given context, they are at the same level with Muslims and Jews when it comes to this project. The opinion of each party weights the similar amount. This is one of the first issues to be respected in the course of the process.

Some people might want to say that building a common house is not a peace project as such. For me it demonstrates the value of working together. Talking and learning about each other is crucial. Simultaneously, it needs to be accompanied by inter-faith action. Inter-faith dialogue is crucial in order to understand each other, but it cannot survive on its own. Action is what this world needs at the moment. And we learn about oneself as well as about each other very much when we are doing something practical together. That can be eating together before Christmas or breaking the fast together with Muslims. Or it can be building a house together. I feel strongly encouraged that projects like House of One are a perfect example for the world to show that different religions want to understand each other. This is the sustainable way to peaceful co-existence. There is a huge need for this

kind of projects to show that Christians, Muslims and Jews can live together. While being in Berlin, I begun to think whether this would be possible in other countries as well. And I came into the conclusion that yes - it can be possible and it is necessary. It can be reality in many places around the world. And it doesn't have to be a joint building. It can be something else. It can be a book project, diaconical/ social programme or anything which brings people together for reflection, dialogue and peaceful coexistence.

So this is what I learn in the consultation. Successful peace work is about concentrating on the big picture. It is not about meddling with small things. And secondly, it is all about attitude. We need to learn how to concentrate on our joint desire to work for better understanding, knowing each other better and living together in a peaceful manner. This will define our future.

*Aaro Rytönen  
Evangelical Lutheran Church of Finland  
Network for Religious and Traditional Peacemakers*

## **„... Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens“**

*Horst Scheffler*

Die Kirche brauche keine Quantitäts-, sondern eine Qualitätsdebatte, stellte Prof. Dr. Tobias Faix von der CVJM-Hochschule in Kassel in seinem Vortrag „Soziale Transformation als Herausforderung für eine Kirche des Gerechten Friedens“ fest. Der Satz bietet einen Perspektivenwechsel in der Debatte um den Gerechten Frieden an. Ging es doch bisher vorrangig in der friedensethischen Debatte darum, wie die Welt und die sie prägenden Herrschaften, so Staat und Gesellschaft mit ihren Machtmitteln wie Militär und Polizei, verändert oder im Blick auf das Militär überwunden werden könnten, so richtet sich jetzt die Frage nach der notwendigen Reformation oder auch Transformation der Kirche. Der in der Evangelischen Landeskirche Baden begonnene Prozess „zur Kirche des gerechten Friedens werden“ zeigt schon in der Terminierung, vor der Veränderung der Welt und ihrer Herrschaften ist zunächst einmal die Veränderung der Kirche geboten.

Es war zweifelsohne notwendig, dass sich die Kirche die Kompetenzen erarbeitet, um mit den verantwortlichen Herren der Welt über die drohenden Gefahren wie Krieg, Völkerwanderung, Klimawandel, unsoziale Lebensverhältnisse usw. auf Augenhöhe zu verhandeln, begründete Proteste einzulegen und nach sachgerechten Lösungen zu suchen. Schon in der Debatte um die NATO-Nachrüstung anfangs der 1980er Jahre überzeugten die Frauen und Männer der Kirchen durch Sachkenntnis und Detailwissen über die Waffensysteme, gegen deren Stationierung die Friedensbewegung demonstrierte. Gleiches trifft zu auf die die Friedensthematik komplementierenden Themen im Konziliaren Prozess Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Im Jahr 1983 auf der Vollversamm-

lung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Vancouver war er ausgerufen worden, um die Anstrengungen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung aufeinander zu beziehen und zu bündeln. Es ist eben kein Frieden möglich in einer durch soziale und ökonomische Ungerechtigkeiten geprägten Welt. Und eine friedlose und ungerechte Welt beutet die Ressourcen bis zur Erschöpfung aus, die die Schöpfung benötigte, um sie zu erhalten.

Kirchliche Gremien wie Ausschüsse, Kammern und Synoden haben Denkschriften, Stellungnahmen und Empfehlungen zu den Themenbereichen des Konziliaren Prozesses erarbeitet. Dabei ist immer auch bedacht worden, dass Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung Kernbegriffe der biblischen Botschaft sind. So wurde die Theologie zum Impulsgeber. Sie motivierte zu außerordentlichen Anstrengungen des Nachdenkens über die herausfordernden Fragen der Welt, deren Nichtbeantwortung das Zusammenleben auf der Erde bedrohen.

Jüngst nun sind in kirchlichen Friedensgruppen immer häufiger Äußerungen zu vernehmen, die besagen, man solle vom Konziliaren Prozess Abstand nehmen, letztlich den Begriff ganz fallen lassen. Jüngeren Menschen sei er nicht mehr zu vermitteln. Gefordert wird statt dessen eine Friedensethik, bisweilen auch eine Friedenstheologie, die einen spirituellen Zugang zu christlichem Friedenshandeln ermöglichen. Insbesondere der auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) im Jahr 2013 in Busan initiierte Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, „sich zusammen auf die Suche zu begeben, um die wahre Berufung der Kirche durch ein ge-

meinschaftliches Engagement für die äußerst wichtigen Anliegen der Gerechtigkeit und des Friedens zu erneuern und eine Welt voller Konflikte, Ungerechtigkeit und Schmerz zu heilen“, weckt Erwartungen und Hoffnungen auf die christlichen Dimensionen im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Umwelt.

Es wäre unzureichend, wenn sich das spirituelle Handeln darin erschöpfte, ein andächtiges Gesicht zu machen, eine Kerze zu entzünden und miteinander Kanons zu singen. Mit dieser Bemerkung sollen weder andächtige Gesichter, brennende Kerzen noch das gemeinsame Singen verunglimpft werden. Allen drei ist spirituelle Symbolkraft inne. Münden sie in das Gebet für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung, so lässt sich das Gebet – mit Walter Wink – als spiritueller Widerstand verstehen.

Die Besinnung auf Spiritualität tut gut. Sie kann und darf aber nicht an die Stelle der Sacharbeit in den komplexen Themen des Konziliaren Prozesses treten bzw. diesen aus dem Diskurs eliminieren. Wenn dann noch der Schritt von der Spiritualität zur theologischen Reflexion getan würde, dann wäre es doch möglich, den Versuch zu wagen, den Konziliaren Prozess in einem trinitätstheologischen Ansatz zu verorten: Die drei Themen des Konziliaren Prozesses korrelieren mit den drei Artikeln des christlichen Glaubensbekenntnisses.

Der im Konziliaren Prozess als dritter Aspekt angesprochene Themenbereich der Schöpfungsbewahrung gründet im Ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses, im Glauben an Gott, den Schöpfer von Himmel und Erde. Der Mensch, der selbst ein Geschöpf Gottes nach dessen Bild ist (1. Mose 1, 27), hat alles zu tun, Gottes gute Schöpfung, in der er lebt und die seine Umwelt ist, zu bewahren und zu erhalten für sich und die künftigen Generationen.

Im Zweiten Artikel des Christusbekenntnisses wird Gott als der gerechte Gott bekannt, der den sündigen Menschen „ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Römer 3, 28) rechtfertigt. Dies geschieht durch die gläubige Teilhabe an der Geschichte des leidenden, sterbenden und auferstandenen Jesus Christus. Die im Konziliaren Prozess zuerst genannte Gerechtigkeit ist hier zu verorten. Gerechtigkeit bzw. gerechte Lebensverhältnisse auf dieser Welt sind möglich, weil der gläubende und durch Christus gerechtfertigte Mensch befähigt ist zum Verzicht auf Selbstrechtfertigung und Rache.

Die Friedensthematik findet ihre theologische Grundlegung im dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses, also im Glauben an den Heiligen Geist. Er ist die Kraft Gottes für das Zusammenleben der Menschen in der „communio sanctorum“ (Dietrich Bonhoeffer), der Gemeinschaft der Heiligen über die Kirche hinaus „bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Zum Einsatz für Schalom, Eirene und Pax ist der Mensch als Kind Gottes und Friedensstifter berufen und befähigt (Matthäus 5, 9).

Theologische Ansätze für ein trinitätstheologisches Verstehen des Konziliaren Prozesses sind zu finden in der mennonitischen Friedenstheologie. Hier bietet das trinitarische Gottesverständnis die entscheidende Gliederungs- und Ordnungsfunktion. „Der Leidensweg Jesu sei erst im größeren Kontext von Schöpfung (Gott), Versöhnung (Christus) und Vollendung (Heiliger Geist) allen Lebens angemessen zu verstehen. Damit werde in Erinnerung gehalten, dass der Gott der Hebräischen Bibel (der „Israel aus dem Sklavenhaus befreit“) identisch mit dem Gott des Neuen Testaments ist, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, und der fortan in seinem guten Geist in dieser gewaltvollen Welt präsent bleibt, um sie von Gewalt zu befreien und zur

Vollendung zu führen. ... Die elementare Glaubenserkenntnis ist, dass die Glaubenden „in Christo“ an dieser Gottesgemeinschaft teilhaben. Das Reich Gottes wird daher nicht durch menschliche Anstrengungen errichtet; aufgrund dieser bereits bestehenden Partizipation am Reich Gottes können Christen und Christinnen vielmehr als von Gewalt Befreite handeln“. (Fernando Enns)

Eine trinitätstheologische Grundlegung des Konziliaren Prozesses wäre also anschlussfähig an die Friedenstheologie der Friedenskirchen. Begriff und Themen des Konziliaren Prozesses würden theologisch fundiert und könnten mitgenommen werden auf dem spirituellen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens. Dann sind auch andächtige Gesichter (Schöpfung), brennende Kerzen (Erlösung) und gemeinsames Singen (Heiligung) wegweisenden Symbole.

Die Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens kann gelingen in einem dreigliedrigen trinitarischen Prozess, komplementär zu den Themen des Konziliaren Prozesses Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens hin zu einem „Festival des gerechten Friedens“ (Joel Driedger). Gemäß der drei Artikel des Glaubensbekenntnisses wird die Kirche erneuert in den Dimensionen von Schöpfung und Verwandlung (transformation), Erlösung und Versöhnung (reconciliation) und Ermächtigung und Heiligung (empowerment).

*Horst Scheffler, Ltd. Militärdekan i.R.  
Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) und des Vereins für Friedensarbeit im Raum der EKD (VfF)*

## **How to (become) *experience* a Just Peace Church. Persönliche Erfahrungen und Reflektionen zur Internationalen Friedenskonsultation der EKD**

### *Martin Schindehütte*

Die kleine Veränderung, die ich im Titel der Tagung vorgenommen habe, signalisiert einen tiefgreifenden Wandel, der mit dieser Konsultation sichtbar geworden ist. Vom Kopf auf die Füße wurde die Frage nach dem Leben in einer „Kirche des gerechten Friedens“ gestellt. Endlich kann man losgehen! Endlich kommt das Ganze in den Blick! Endlich ein weiterer Horizont! Die notwendige Debatte um prinzipielle Gewaltlosigkeit und die „ultima ratio“ steht nun im Kontext eines umfassenden Prozesses zum Frieden. Sie ist nicht Bedingung, sondern Teil des „Pilgerweges der Gerechtigkeit und des Friedens“.

#### *Wenn Spiritualität und Rationalität sich küssen*

Oft erlebe ich die politische Debatte wie einen immer enger und schneller werdenden Kreislauf. Sie kulminiert in einer Frage, die zur Bedingung für die weiteren Schritte wird. Oft wirkt sie verhärtend, trennend.

Schon als junger Pastor habe ich in den achtziger Jahren solche Erfahrungen machen müssen. Bis wir auf die Idee kamen „Gottesdienstliche Wochenenden“ zum Frieden zu gestalten. Auch da wurde damals heiß über die „Nachrüstung“ debattiert. Es gab auch deutliche Schärfen und Konfrontationen. Die gehören dazu. Aber unsere Debatten wurden konsequent durch Schweigen und Tagzeitgebete mit Texten der Tradition unterbrochen. Nach dieser spirituellen Unterbrechung (oder Fortsetzung?) war die Debatte völlig verändert, ruhiger, offener, konstruktiver, friedlicher.

Es gibt offenkundig einen spirituellen (oder vielleicht auch nur atmosphärischen?) Kontext für unsere rationalen, argumentativen und

zielgerichteten Debatten: Bereitschaft zum Hören, Offenheit für Alternativen, sich selbst als Fragenden und nicht als Wissenden verstehen.

Die Konsultation hat diesen Zusammenhang wohlthuend berücksichtigt. Sie war ein geistliches Erlebnis. Sie stiftete Gemeinschaft im Hören, Schweigen, Singen und Beten. Ob die Balance schon gefunden wurde mit dem politisch argumentativen Suchen, bin ich mir nicht sicher. Analytische und argumentative Kommunikation der gegenwärtigen, bedrohlichen Lage und die Suche nach strategischen Optionen empfand ich als nicht hinreichend ausgeprägt.

#### *Wenn lokal und lokal einander global begegnen*

Von großer Bedeutung war es, mit Menschen aus unterschiedlichen Ländern Europas, auch aus Osteuropa, den USA und Kenia und Liberia gemeinsam zu beten, zu singen, den Seligpreisungen nachzusinnen und einander teilhaben zu lassen an dem Pilgerweg des gerechten Friedens in so unterschiedlichen Kontexten. Eindrücklich wurde vor allem von lokaler und sehr konkreter Arbeit für den Frieden berichtet:

Die United Church of Christ in den USA als eine „Church of Just Peace“, aber nur soweit ihre Gemeinden sich so ausrichten. - Der lange Weg von Gruppen der Versöhnung im Kosovo. - Traumaarbeit als Voraussetzung für Versöhnung in Burundi. - Friedenszeugnis nach dem Bürgerkrieg in Sri Lanka. - Der andere Blick auf den Schutz durch Militär von Menschen, die täglich um ihr Leben fürchten in der Ukraine. -

Die Border Peace School direkt an der Grenze zu Nordkorea.

Die Kraft des Austausches und der Teilhabe lokaler Beispiele für den gemeinsamen Pilgerweg war ermutigend. Es ging nicht darum, globale Strategien lokal umzusetzen. Andersherum: Wir spürten, welche strategischen globalen Perspektiven sich aus den lokalen Projekten und ihrer Vernetzung ableiten lassen.

Agnes Aboum, die Moderatorin des Ökumenischen Rates der Kirchen, begann ihren Hauptvortrag damit, dass sie sich der deutschen Disziplin unterwerfen wolle und in ihrem Vortrag keine Geschichten erzählen und statt dessen systematisch und argumentativ die Strategie des ÖRK darlegen wolle. Zum Glück hat sie sich nicht daran gehalten, sondern eindrücklich von der Friedensarbeit im Südsudan und Kolumbien erzählt und dies in den Zusammenhang eines spirituellen Weges der ökumenischen Gemeinschaft gestellt. Nicht das in ihrem Vortrag die Analyse der Fakten, Erfolge und Rückschläge zu kurz gekommen wäre. Aber auf die Fakten allein gründete sich nicht die Hoffnung, die ihr Vortrag ausstrahlte. Es war die Erfahrung eines gemeinsamen Weges im Glauben, in der Gottes Frieden und Gerechtigkeit und orientiert und motiviert.

Die Vernetzung viele lokaler Projekte weltweit, das Lernen und Wissen voneinander, die Mahnung füreinander, die unterschiedlichen Perspektiven nicht zu vergessen und die je eigene Verstrickung in die Schuldgeschichte, das Beten füreinander um Vergebung und Gelingen sind eine zentrale Grundbedingung eines ökumenischen Weges im Frieden Gottes.

*Wenn Kirche und Kirche einander entdecken*

Zu dieser Konsultation waren Menschen eingeladen, die in anderen Arbeitsfeldern unserer

Kirche tätig sind: Jugendarbeit, Gemeindeaufbau, missionarische Dienste, Entwicklungszusammenarbeit. Wie anregend und weiterführend waren die Überlegungen, wenn das christliche Friedenszeugnis zur Querschnittsaufgabe der kirchlichen Arbeit als Ganzer wird. Missionarische Dienste und Friedensdienste leben in sehr unterschiedlichen „kirchlichen Kulturen“ und sind einander oft fremd. Welche Dynamik könnte entstehen, wenn allein diese beiden Bereiche einander entdecken und gemeinsam Zeugnis ablegen von der Kraft des Friedens Gottes!

Und dann natürlich der Reichtum der vielen verschiedenen Kirchen, Denominationen und Kommunitäten! Römisch-Katholisch, Russisch-Orthodox, Rumänisch-Orthodox, Mennoniten, Methodisten, Baptisten, Waldenser, Quäker, Beach Grove Bruderhof Community, ... Was für eine Tiefe der Erkenntnis und der Weisheit steckt in der gegenseitigen Anteilhabe und dem vor uns liegenden gemeinsamen Weg!

*Wenn die „Welt“ und die „Kirche“ eine Wirklichkeit werden*

Eine wichtige Erfahrung waren die Besuche bei konkreten Friedensinitiativen vor Ort, kirchlichen und säkularen! Das geplante „House of One“ ist ein großartiges Beispiel: In einem gemeinsamen Haus sollen eine Moschee, eine Synagoge und eine Kirche entstehen. Gottesdienste und Gebete werden in je eigener Tradition authentisch gehalten. In der Mitte des Hauses soll ein großer Leerraum entstehen – zugleich natürlich ein Lehrraum. Dort sollen sich nicht nur religiös gebundene Menschen begegnen und voneinander lernen. Ausdrücklich jede und jeder ist in diesen Leer/Lehrraum geladen zu Begegnung und Verwandlung auf das eine hin, was wir alle für die Zukunft der ganzen Schöpfung zu tun haben. In das „House of One“ geht man hinein

um verändert herauszukommen, um der Stadt und des Erdkreis Bestes zu suchen.

Die Konsultation hat mir überdeutlich gemacht, dass wir aus unseren Kirchen heraus und aus unserer Kirche heraus die Weggenossenschaft mit vielen Menschen suchen und brauchen, die nicht in unseren Gemeinden und religiösen Gemeinschaften leben, sondern aus anderen Motiven als denen unseres Glaubens sich auf die Pilgerschaft eines Gerechten Friedens gemacht haben. Wir brauchen Aufmerksamkeit, Achtung und Lernbereitschaft für die, die neue Formen des Lebens und Wirtschaftens in Gerechtigkeit und Gemeinschaft längst erproben. Ob sie nun neue Wohnformen, neue Methoden der Nahrungsmittelproduktion etwa im „Citygardening“ oder dem Zusammenleben in Interkulturalität versuchen, sie sind geprägt von Motiven, mit denen sie über sich selbst hinausweisen und einer friedvollen Zukunft verpflichtet sind. Wie können wir in Wahrung unserer Bindungen mit ihnen authentische Bündnisse eingehen?

Wir bleiben nur dann Kirche des Friedens, wenn wir unsere Teilwirklichkeit verlassen und Teil der einen Wirklichkeit Gottes für die ganze Welt werden.

*Wenn Positionen sich in Wege verwandeln*

Ich habe durch die ökumenische Begegnung, die mehr war als eine „Konsultation“ es sein kann, nun tiefer verstanden, warum der Begriff „Pilgerweg“ so weittragend ist. Es geht nicht um Positionen, mit denen wir uns durchsetzen müßten, schon gar nicht um Bastionen, die es zu verteidigen gilt. Es geht tatsächlich um eine Weggemeinschaft, in der wir in Anerkennung, Respekt und Interesse aneinander miteinander losgehen. Diese drei Grundhaltungen sind die einzige Voraussetzung für den gemeinsamen Weg. Was auf dem Weg mit uns geschehen wird, bleibt offen. Nur so können wir Neues entdecken. Nur so werden wir frei für die Entdeckungen an uns selbst und anderen und für die Umkehr und Verwandlung die der „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ für uns bereithält:

*Der Herr sprach zu Abraham: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. ... und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. (Genesis 12, 1.3b)*

*Martin Schindehütte, Bischof i.R., war bis 2014 Auslandsbischof der EKD*

## Programm der Internationalen Friedenskonsultation

<b>Mittwoch, 28.09.2016</b>	
18.00 Uhr	Fest der Begegnung
<b>Donnerstag, 29.09.2016</b>	Meditation / Geistliche Übung (fakultativ)
8.00 Uhr	Frühstück
9.00 Uhr	Morgengebet (Plenum)
9.15 Uhr	Bibelarbeiten
10.00 Uhr	<u>Begrüßung, Einführung:</u> Kirche des gerechten Friedens werden – Einladung zu einem Prozess in ökumenischer Perspektive <i>Renke Brahms, Friedensbeauftragter des Rates der EKD</i>
10.30 Uhr	Pause
11.00 Uhr	<u>Vortrag und Diskussion:</u> Auf dem Pilgerweg zu einer Kirche des gerechten Friedens in ökumenischer Vielfalt – Kontexte zusammenführen und vernetzen <i>Dr. Agnes Abuom, Vorsitzende des Zentralausschusses im ÖRK, Genf</i>  anschl. Gespräche in Tischgruppen zur Vertiefung und Plenardiskussion
12.45 Uhr	Mittagsgebet anschl. Mittagessen
14.30 Uhr	<u>Interviews:</u> Erfahrungen aus unterschiedlichen Lebensräumen und Horizonten teilen und diskutieren
16.00 Uhr	Pause
16.30 Uhr	Vertiefung in Gruppen, mit ausgewählten Fragestellungen anschl. Präsentation
18.30 Uhr	Abendessen
19.45 Uhr	<u>Vortrag:</u> Soziale Transformation als Herausforderung für eine Kirche des Gerechten Friedens <i>Prof. Dr. Tobias Faix, Institut für Transformationsstudien (ITS), CVJM-Hochschule, Kassel</i>
21.15 Uhr	Abendsegen
<b>Freitag, 30.09.2016</b>	Meditation / Geistliche Übung (fakultativ)

8.00 Uhr	Frühstück
9.00 Uhr	Morgengebet (Plenum)
9.15 Uhr	Bibelarbeiten
10.00 Uhr	Einführung in das Exposure-Programm am Nachmittag  How to become a just peace church: Kitchen Table Talk – Inspirationen und Visionen  dazwischen Pause
12.45 Uhr	Mittagsgebet anschl. Mittagessen
14.30 Uhr	Exposure-Programm/Exkursionen
18.00 Uhr	Abendessen
19.30 Uhr	Friedensklänge – spiritueller Abend Erfahrungen des Nachmittags miteinander teilen
21.00 Uhr	Abendsegen
<b>Samstag, 01.10.2016</b>	
	Meditation / Geistliche Übung (fakultativ)
8.00 Uhr	Frühstück
9.30 Uhr	Morgengebet (Plenum)
9.45 Uhr	Schritte in die Zukunft - Werkstatt zum Abschluss
10.45 Uhr	Pause
11.15 Uhr	Rückblick und Auswertung
12.00 Uhr	How to become a just peace church Friedensliturgie, Ruf zum Aufbruch und Reisesegen <i>Renke Brahm, Friedensbeauftragter des Rates der EKD, Bremen</i>
13.00 Uhr	Mittagessen und Abreise